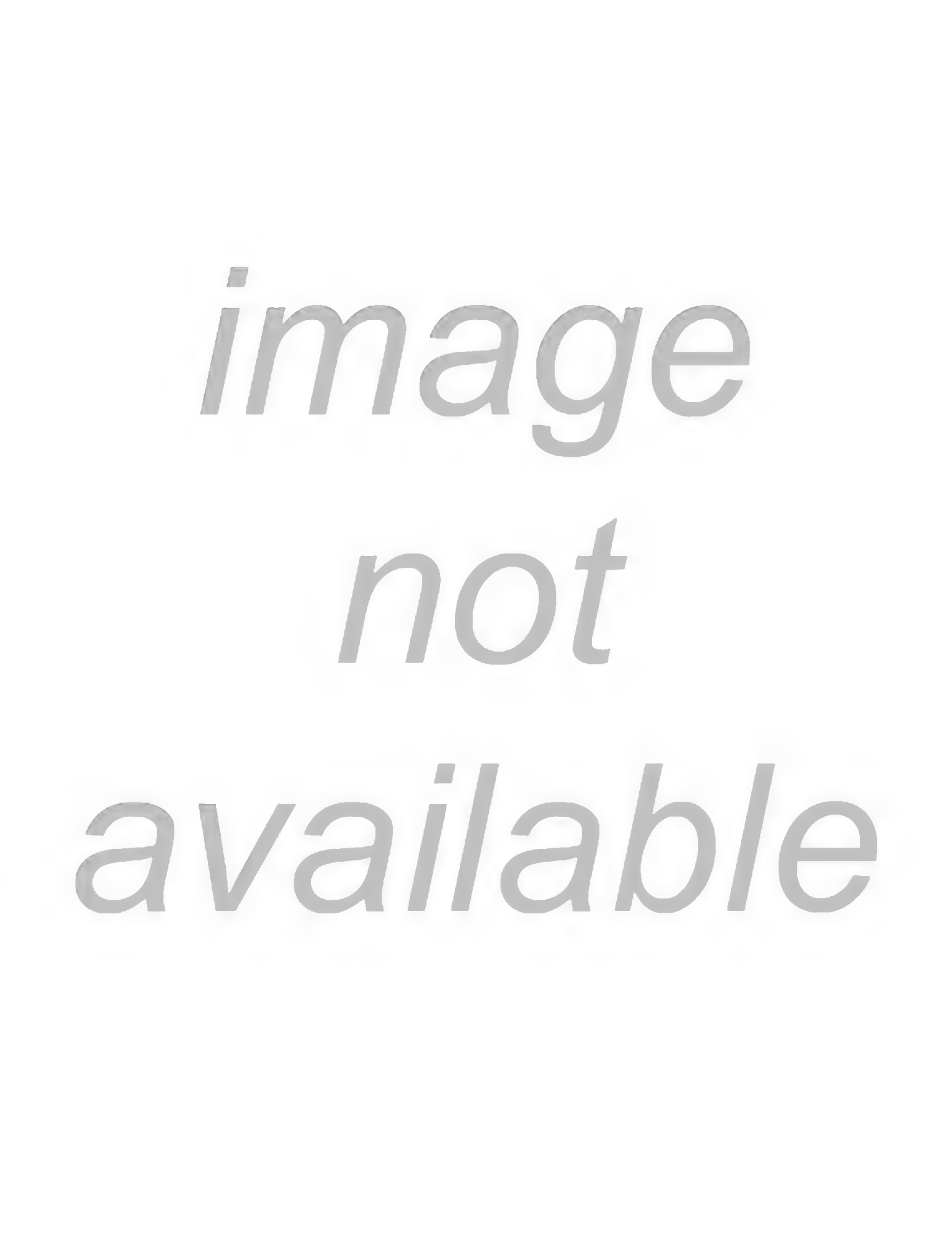


image
not
available

Oc 2008.52.5

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

THE BEQUEST OF

EVERT JANSEN WENDELL
CLASS OF 1882
OF NEW YORK

1918

Oc 2008.52.5

Wegweiſer

nach und in

Auſtralien.

1854.

Verlags-Comptoir in Potsdam.

(Heinr. C. Schmoock-Smok.)

Wegweiſer

nach und in

Auſtralien.

Seereiſe-Tagebuch

von

Hamburg nach Sydney im Jahre 1852.

Praktiſcher

Rathgeber und Reiſehandbuch

für

deutſche Auswanderer nach Auſtralien,

insbeſondere nach den Goldminen.

1854.

Verlags-Comptoir in Potsdam.

(Heinr. C. Schmoock-Smok.)

Seereise-Tagebuch

von

Hamburg

nach

Sydney in Australien

im Jahre 1852

mit dem Schiffe **Cesar Godeffroy.**

(Capitain Heinrich Behn.)

Mit einer von dem Verfasser selbst unter der Linie nach dem Leben aufgenommenen Abbildung der Neptunstaufe und einer übersichtlichen Karte sämmtlicher Reisetouren, worauf auch der Cours des Schiffes **Cesar Godeffroy** bemerkt ist.

1854.

Verlags-Comptoir in Potsdam.

(Heinr. C. Schmoock-Smok.)

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM
THE BEQUEST OF
EVERT JANSEN WENDELL
1918

Oc 2008. 52.5

Einleitung.

Es wäre überflüssig, dieses Tagebuch noch durch Lob und Anpreisung empfehlen zu wollen, nachdem Alexander von Humboldt in einem Schreiben an den Verleger über diese Schrift sagt:

> „Nach dem Wenigen, was ich von der Handschrift, die Ew. Wohlgeboren die Freundlichkeit gehabt haben mir einzuhändigen, gesehen, hoffe ich, daß eine so einfache und lebendige Darstellung der Reise die Aufmerksamkeit auf sich ziehen wird."

Der geehrte Leser wird nur noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Schilderung der Reise, das Leben auf dem Schiffe, die Neptunstaufe beim Passiren des Aequators (siehe die Steinzeichnung), so wie die tägliche Reiseroute von Hamburg bis Sydney (siehe die Karte) ganz wahrheitsgetreu, wie sie von dem Verfasser wirklich erlebt, von demselben aufgezeichnet worden, und so dem Leser ein ganz genaues lehrreiches Bild einer Seereise darbieten.

Dem Auswanderer, wie demjenigen, der sich über die australischen Colonien unterrichten will, bietet der Anhang, vereint mit diesem Tagebuche, eine besonders interessante belehrende Lecture. — Möge dieses Buch dazu beitragen, recht vielen Deutschen es klar zu machen, „wer von ihnen auswandern soll, oder nicht." Daher ergeht die Bitte an alle Menschenfreunde, denen das Wohl unserer deutschen Brüder am Herzen liegt, dasselbe so viel als nur möglich zu verbreiten!

Inhalt des Tagebuchs.

Der Hamburger Hafen. — Stinkfang. — Altona. — Das Segelschiff „Cesar Godeffroy." — Dampfschiffe. — Blankenese. — Dockenhuden. — Bauer'scher Garten. — Stade. — Glückstadt. — Curhafen. — Everführer. — Das Innere der Cajüte. — Das Lichten der Anker. — Altonaer Hafen. — Die Elbufer. — Steward des Schiffes. — Cajüts-Passagier. — Verhaftung eines Passagiers durch die Hafenpolizei. — Proviant-Verbrauch. — Zwischendecks-Passagiere. — Eintheilung in Backs. — Feste Engagements der meisten Zwischendecks-Passagiere. — Der Zusammenstoß eines Schiffes mit dem „Cesar Godeffroy." — Glückstadt. — Curhaven. — Ein verloren gegangenes Briefpaquet. — Begräbniß eines Kindes bei Curhaven. — Nordsee. — Helgoland. — Holländische Küste. — Dover Castle. — Insel Wight. — Eddistone. — Lizart Point. — Englischer Kanal. — Tod eines jungen Mannes; er wird dem Meere übergeben. — Schildkröte. — Insel Madeira. — Wendekreis des Krebses. — Cap Verd'sche Inseln. — St. Antonio. — Geldkatze gestohlen. — Fliegende Fische. — Unerträgliche Hitze. — Seethier. — Wallfisch. — Windstille. — Schlägerei. — Taufe eines Kindes. — **Bal champêtre.** — Mondaufgang. — Auction von Getränken und Cigarren. — Ein Knabe gestorben, secirt und dem Meere übergeben. — Tropische Vögel. — Neptunstaufe bei'm Passiren des Aequators. — Delphine. — Begegnung einer Bremer Barke. — Unterhaltungen mit demselben vermittelst Flaggen. — Leuchten des Wassers. — Untergang der Sonne. — Eisberge. — Die Sternbilder in den tropischen Gegenden — Cap'sche Tauben. — Fang derselben. — Cap der guten Hoffnung. — Wendekreis des Steinbocks. — Stinkpot. — Zerspringen eines Gewehrs. — Feier des Jahrestages der Schlacht bei Leipzig. — Prügelei. — Starkes Rollen des Schiffes. — Albatroß. — Seeschwalben. — Eisvogel. — Himbeeressig. — Crozet'sche Inseln. — Nebel. — Regen. — Das Umherklettern in Masten und Tauen. — Seegewächs. — Australien in Sicht. — Cap Hove. — Green Cap. — Steamer begegnet. — Point perpendiculair. — Port Jackson. — Sydney. — Leuchtthurm. — Bäume, Felsgruppen, Landhäuser. — Ein Schiff mit Auswanderern von Californien. — Lootse. — Hafen von Sydney. — Abschied.

Bevor ich zur eigentlichen Beſchreibung meiner Reiſe übergehe, will ich verſuchen, erſt ein kleines Bild von dem Hamburger Hafen zu geben, da ich mich nicht erinnere, je hierüber etwas Specielles an Euch geſchrieben zu haben, und auch früher immer nur Gelegenheit hatte, denſelben von einem Hügel, dem ſogenannten „Stintfang" aus, zu ſehen, von wo man zwar ein prächtiges Panorama über den ganzen Hafen und das rechts zur Seite amphitheatraliſch ſich erhebende Altona hat, dagegen aber das im Hafen ſelbſt herrſchende Leben und Treiben nicht genau beobachten kann, was freilich den Eindruck des Beſchauers ſchmälert.

Ich hatte jedoch in der letzten Zeit viel an Bord unſeres Schiffes zu thun, und war daher oft genöthigt, den ganzen Hafen zu durchfahren, und hierbei hinreichende Muße, das ungeheure rege Leben in demſelben zu bewundern, welches demjenigen in der Stadt ſelbſt faſt gar nichts nachgiebt. Da ſieht man unzählige Böte, Ever, Jollen und Fahrzeuge jeder Größe und Art, deren Führer es verſtehen, ſich gegenſeitig mit der größten Geſchicklichkeit auszuweichen; theils ſind ſie damit beſchäftigt, Paſſagiere und Güter an Bord zu bringen oder von dort abzuholen, theils gewähren ſie den zahlreichen, den Hafen beſuchenden Fremden einen Anblick, den ſie wenigſtens in Deutſchland nicht mehr wiederfinden, und welcher gewiß alle Anſprüche der Beſucher befriedigt. Betrachtet man gegen dieſe winzigen Fahrzeuge die prachtvollen, ſtolz herabſchauenden Seeſchiffe, die je nach den Ländern, denen ſie angehören, von der verſchiedenartigſten Bauart und Größe ſind;

ſieht man ferner das Aus- und Einladen aller möglichen Arten von Waaren und Gütern, begleitet von dem luſtigen Geſange der Matroſen, die faſt aus allen Theilen der Erde hier vereint, ſich wiederum nach ihren Nationen durch Tracht, Sitten und Sprache weſentlich von einander unterſcheiden, ſo muß man geſtehen, daß dieſes bunt zuſammengeſetzte, ſo mannichfach belebte Bild ſelbſt von der kühnſten Phantaſie nicht ſo gedacht werden kann, wie es in der Wirklichkeit ſich befindet.

Einige Tage vor dem Abſegeln der Barke mußte ich noch einmal an Bord und erblickte auch nach einer etwa halbſtündigen Fahrt durch lange von Schiffen jeder Art gebildete Straßen den geſuchten Namen „**Cesar Godeffroy**“ auf der Hinterfront des Schiffes mit friſch vergoldeten Buchſtaben. Wie verſchieden war heut der Anblick des Schiffes von demjenigen, welchen es mir vor einigen Wochen gewährte, als ich es vor meiner Abreiſe von Hamburg nach Potsdam, Abſchied von Euch nehmend, beſichtigt hatte! Während ſich früher noch Alles in einem Chaos befand und täglich circa 60 Arbeiter damit beſchäftigt waren, das Schiff wieder in Ordnung zu bringen, indem es erſt vor wenigen Wochen von ſeiner erſten Reiſe zurückgekehrt war, auf welcher es ein ſchwerer Orkan ſeines Hauptmaſtes und ganzen Anſehns beraubt, und ſo einem ſtarken aber entblätterten Baumſtamme gleich gemacht hatte, ſtand die Barke jetzt in ihrer vollen Pracht und Ordnung da, mit neuem Mittelmaſte, completter Takelage, (die früher noch nicht darauf geweſen) und friſch angeſtrichenem Rumpfe. War damals das Verdeck von den vielen Zimmerleuten und andern Handwerkern belebt, ſo wimmelte es jetzt von dem vor einigen Tagen angelangten größeren Theile der Paſſagiere, welche, da ſehr ſchönes Wetter war, ſich über das ganze Deck verbreitet hatten, und an dem Anblick der faſt viertelſtündlich ankommenden und abgehenden Dampfſchiffe ſich ergötzten, um je nach ihren Dimenſionen theils für Vergnügungstouren beſtimmt, Fremde nach dem entfernten Fiſcherdorfe Blankeneſe mit ſeinen reizenden Thälern und Höhen

und nach Dockenhuden zu bringen (ihrer prachtvollen Lage und des berühmten Bauer'schen Gartens halber sehr besuchte Orte), theils, und zwar die größeren Dampfböte, um Güter und Passagiere zwischen den Elbstationen Stade, Glückstadt ꝛc. bis Curhaven zu befördern. Doch nicht ungestört konnten diese Leute das schöne Schauspiel genießen, denn jeden Augenblick wurden sie durch die Matrosen von ihren Plätzen verdrängt, da diese kurz vor der Abfahrt so vielseitig beschäftigt waren, daß sie durchaus keine Rücksichten nehmen konnten. Da waren Einige eifrig dabei, Trinkwasser aus einem großen Behälter einzupumpen, der auf einer Schute neben dem Schiffe sich befand, Andere brachten Brod an Bord, wieder Andere wanden aus den Evern die vielen Kisten, Fässer und Ballen in die Höhe, welche zur Fracht bestimmt, Stück für Stück, sobald sie an Bord kamen, von den Steuerleuten gemessen und notirt wurden. Rechnet man hierzu noch die zahlreichen Böte, welche von immer neu hinzuströmenden Passagieren mit ihren Koffern und Kisten besetzt, einander immerwährend zur Besteigung des Schiffes drängten, dessen ungeachtet jedoch durch ihre Menge sowohl, als durch die vor dem Schiffe liegenden Leichter verhindert wurden, gleich unmittelbar nach ihrer Ankunft zu der schmalen Schiffstreppe zu gelangen, und denkt man sich dies Alles in Verbindung mit dem Geschrei der Everführer, welches das Signal zum Aufwinden der Collis ist, so kann man sich ungefähr einen Begriff von dem Treiben und dem Getöse machen, welches nur auf einem einzigen Schiffe im Hafen stattfindet, während stets etwa 400 gegenwärtig sind. Nach einer Viertelstunde erreichten wir endlich die erwähnte Treppe. Mit vieler Mühe erstieg auch ich sie, gelangte, nachdem ich mir einen Weg durch die vielen Menschen und Collis, welche auf dem Verdeck umherlagen, gebahnt hatte, in die Cajüte, und bemerkte auch hier mit Vergnügen, welche Veränderung seit meinem letzten Besuche vorgegangen war. Da nämlich das Zimmer um ein Stück verkleinert wurde, war früher die eine Seite noch ihrer Tapeten beraubt, während jetzt

Alles mit rothem Plüſch und Goldleiſten ausgeſchlagen, auch drei bequeme Sophas und ein Fortepiano angebrächt waren (letzteres gehörte einem Paſſagier und erfreute uns in der Folge noch oft). Die für je zwei Perſonen eingerichteten Schlafcabinete, damals vollgepackt, waren jetzt von allem Ueberflüſſigen geſäubert und ließen nichts weiter zu wünſchen übrig, als daß ſie etwas zu klein waren. Da wir die Erſten waren, hatten wir jedoch den Vortheil, uns das größte wählen zu können; denn einige waren in der That ſo klein, daß ſich nicht zwei Perſonen darin bewegen konnten.

Als ich mein Paſſagiergut placirt hatte, beſtieg ich wieder meine Jolle und hatte daſelbſt noch Gelegenheit, die Kaltblütigkeit zweier Everführer bei einer an ſich geringfügigen Sache zu bewundern, welche ich hier nur anführe, weil ſie zu characteriſtrend für dieſe Art von Leuten iſt. Als nämlich der Führer meines Fahrzeuges vom Schiffe abſtoßen wollte, kam zufällig ein Anderer gerade an den Platz, den wir eben verlaſſen, und Erſterer, dieſen zuletzt Angekommenen nicht bemerkend, ſtößt ſeinen Bootshaken ſtatt in die Planken des Schiffes, mitten auf die Stirn des armen Menſchen, welchem dies ein Auge hätte koſten können, wenn der Stoß ein wenig mehr ſeitwärts gegangen wäre. Ohne eine Miene zu verziehen, rief uns dieſer nur einige derbe plattdeutſche Flüche nach, und wuſch ſich darauf in größter Ruhe das aus der Wunde über ſein Geſicht ſtrömende Blut mit Elbwaſſer ab. Mein Führer ſagte nichts weiter zu ſeiner Entſchuldigung, als: „Datt harr mi ook paſſiren köhn" (Das hätte mir auch geſchehen können).

Obgleich die Abfahrt auf nächſten Montag beſtimmt war, wurde das Schiff doch erſt am Dienſtag ſegelfertig und ich ging um 7 Uhr Morgens an Bord, dort bereits von vielen Freunden und Bekannten erwartet, welche ſich, nachdem wir noch einen letzten herzlichen Abſchied von einander genommen hatten, nach dem nur wenige Schritte entfernten Ufer zurück begaben. Ich glaube, daß ich nie in meinem Leben die Scene vergeſſen werde, wo unter dem Geſange der Matroſen die Anker gelichtet und die Flaggen aufge-

hißt wurden, wo wir dann, zuerſt langſam vorwärts gehend, auf unſere am Lande zurückgebliebenen Freunde hinblickten, welche uns mit ihren Taſchentüchern noch ein letztes Lebewohl zuwehten, das wir von unſerer Barke aus mit mehreren donnernden Hurrah's beantworteten, ſo gegenſeitig die Rührung verbergend, welche wohl jedes fühlende Gemüth in ſolchen Augenblicken empfunden haben muß.

Wir verließen nun Hamburg am 10. Auguſt 1852 unter Leitung eines Lootſen, waren jedoch genöthigt, uns von einem Dampfboot bugſiren zu laſſen (da der Wind beinahe contrair war), welches uns nach Verlauf von einigen Stunden Nachmittags 1 Uhr nach der erſten Elbſtation Stade brachte; von hieraus kehrte daſſelbe mit unſerm Capitain Behn und einigen anderen Perſonen, worunter auch mein Freund L. R. war, der mich bis hierher begleitet hatte, wieder nach Hamburg zurück.

Die Tour von Hamburg nach Stade bot einen für jeden, der dieſelbe noch nicht gemacht hat, überraſchend ſchönen Anblick dar. Als wir den Altonaer Hafen paſſirt hatten, wurden beide Elbufer ſichtbar, welche, bedeckt mit den vielen Bäumen, dem üppigſten Grün und den einzeln dazwiſchen liegenden prachtvollen Landhäuſern nebſt Gärten, einen Eindruck hervorbrachten, in deſſen Erhabenheit ſich unwillkürlich ein Gefühl der Wehmuth miſchte, welches dadurch erhöht wurde, daß alle Gemüther von dem eben ſtattgefundenen Abſchied der Ihrigen noch erregt waren und daran dachten, daß ſie nun für eine geraume Zeit eines ähnlichen Genuſſes beraubt würden.

Nachdem wir einen Tag bei Stade vor Anker gelegen hatten, kehrte der Capitain von Hamburg zurück; auch kamen im Laufe des Nachmittags der Schiffsarzt und noch einige Paſſagiere an Bord, unter dieſen auch Harden, der Mitbewohner meines Zimmers, begleitet von ſeinem jüngeren Bruder, den noch einmal zu ſehen mir ſehr angenehm war, da ich ihn in Hamburg kennen gelernt und mir zum Freunde gemacht hatte. An dieſem Tage

fiel noch folgende interessante Scene vor. Es kamen nämlich zur allgemeinen Ueberraschung zwei Hamburger Polizeibeamte an Bord, welche von einer gewissen Marie Kayser, Zwischendecks-Passagierin, verlangten, daß sie ihnen entweder nach Hamburg zurückfolge, oder ihre drei daselbst bei ihrer Schwester zurückgelassenen Kinder (von drei bis sechs Jahren) nach Australien mitnehmen solle. Die Kayser war jedoch nicht im Stande, das Passagegeld zu zahlen und da der Rheder Godeffroy den Preis weder verringern, noch ihr schenken wollte, so wurde durch die Mildthätigkeit vieler Passagiere so viel zusammengeschossen, als nöthig war, um der Frau nebst Kindern die Ueberfahrt zu sichern. Ferner zeigte ein aus H. (wahrscheinlich bei Frankfurt a. M.) gebürtiger junger Mann, wie wandelbar der menschliche Character ist, dadurch, daß er Heimweh bekommend, sofort das Schiff verließ, um nach seiner Heimath zurückzukehren, ohne nur einmal die See gesehen zu haben. Im Gegensatze hierzu erzählte uns der Steward des Schiffes (Kellner der Cajüte) folgende Geschichte: „Bevor wir Hamburg verließen, war auch ein junger, sehr gentil aussehender Engländer an Bord, welcher als Cajüten-Passagier mitzureisen gedachte und sich dem Steward als einen Flüchtling entdeckte, der von der Polizei unbemerkt bleiben müsse. Schon hatte er die besten Aussichten zu entkommen, als ihm den letzten Sonntag vor der Abfahrt die Lust ankam, ein Beefsteak zu essen; er konnte jedoch kein solches an Bord bekommen und stieg daher, trotz der Gegenvorstellungen des Stewards, sich nicht tollkühn der drohenden Gefahr auszusetzen, in ein Boot. Kaum hatte er aber den Fuß an's Land gesetzt, als er auch schon von der Hafenpolizei, deren Wachsamkeit außerordentlich ist, arretirt wurde und somit sein schützendes Asyl nicht wiedersah, welches er zu früh für das sichere Mittel seiner Rettung gehalten hatte".

Am folgenden Morgen, den 12. August, wurden vom Capitain und Makler Brödermann, der während der Abwesenheit des Ersteren die Listen über den Proviantverbrauch

angefertigt hatte, die Zwiſchendecks-Paſſagiere namentlich aufgerufen und in Backs von je acht Perſonen eingetheilt, deren eine abwechſelnd den Poſten des Backmeiſters oder reſp. der Backmeiſterin übernehmen, und nun alle Nahrungsmittel für den Back beſorgen und auf Ordnung und Reinlichkeit ſehen muß. Als hierauf die Billets von allen Paſſagieren abgefordert waren, entfernte ſich der Makler Brödermann nebſt allen überflüſſigen Perſonen vom Schiffe und waren unſer nur noch:

15 Paſſagiere der 1. Cajüte, incl. Schiffsarzt,
8 Paſſagiere der 2. Cajüte und
216 Perſonen des Zwiſchendecks; ferner
25 Mann Schiffsmannſchaft, incl. des Capitains, zweier Steuerleute und des Kochs.

Die Cajüten-Paſſagiere 1. Cajüte waren namentlich folgende:

1) Mr. Gittins, ein Engländer, früher Schiffscapitain;
2) Mrs. Gittins, deſſen Frau;
3—6) deren 3 Töchter und 1 Sohn;
7) Dobree, Engländer,
8) Bonees, do. } beide Kaufleute;
9) Dr. Müller, Franzoſe, Schiffsarzt;
10) Canberg, Schwede, Bergmann;
11) Heinemann, Hannoveraner, Oekonom;
12) Feiſe, Hannoveraner, Kaufmann;
13) Harden, Hamburger, Kaufmann;
14) Booth, Hamburger (gab ſich jedoch für einen Engländer aus);
15) ich.

Faſt alle waren junge Leute in den dreißiger Jahren, außer Gittins und Dr. Müller. Ich führe darum die Namen an, weil einige davon vielleicht noch ſpäter mehrere Male vorkommen werden.

Die Paſſagiere der 2. Cajüte beſtanden aus zwei Deutſchen, und aus einer engliſchen Familie von Vater, Mutter und vier Kindern, letztere noch unerwachſen.

Die Zwiſchendecks-Paſſagiere waren größtentheils Schäfer und Weinbauer aus Süd-Deutſchland, welche feſte Engagements für Auſtralien hatten, wo es bekanntlich an Arbeitskräften mangelt. Die Leute waren auf zwei Jahre feſt engagirt, bekamen 16 Pf. St. pro Jahr*) und mußten nach Verlauf dieſer Zeit die Ueberfahrtskoſten mit 13 Pf. St. an ihre Herren zurück erſtatten. Sie hatten größtentheils ihre Familien bei ſich. Der geringere Theil gehörte der gebildeten Klaſſe an, beſtehend aus jungen Kaufleuten, (unter welchen ich auch einige Freunde hatte), einigen Jägern, die früher in der Schleswig-Holſteinſchen Armee gedient hatten, und mehreren Engländern, Dänen und Schweden, ſehr gefälligen, netten Leuten. Durch Erſtere hatte ich den Vortheil, die engliſche Sprache zu üben, da ich mich oft mit ihnen unterhielt; von Letzteren zeichnete ſich beſonders ein Däne als talentvoller Zeichner aus, indem er viele intereſſante Gruppen aus dem Schiffsleben ſo treffend aufnahm, daß ſie den Beifall Aller ernteten. Auch ich habe einige der gelungenſten Sachen copirt und werde ſolche gelegentlich mitſenden.

Nachmittags wollten wir Stade beſuchen und ließen uns, unſer ſechs, in einem Boote überſetzen. Als wir an's Land kamen, erfuhren wir jedoch von den Schiffern, welche den Stader Zoll von allen vorbeipaſſirenden Schiffen einnehmen, daß die Stadt noch zwei Stunden entfernt ſei. Wir begnügten uns daher mit einer Taſſe Kaffee, die wir im nächſten Wirthshauſe zu uns nahmen, und nach einem kurzen Spaziergange am Ufer der Elbe kehrten wir nach unſerem Schiffe zurück, weil der Capitain uns geſagt hatte, daß wir bei Wendung des noch immer ungünſtigen Windes ſofort abſegeln würden. Leider blieb der Wind aber contrair und erſt am andern Morgen konnten wir Stade mit günſtigem Winde

*) Nach Schulze's Reiſe und Lebensbildern aus Neuholland ꝛc. (Magdeburg, Bänſch 1853) erhält in Auſtralien ein Ackerknecht an 30—50 Pf. St. nebſt freier Koſt jährlich. — Wie ſehr haben daher die Auswanderer für Engagements, die ſie ſchon in Europa für dort eingehen, ſich zu hüten!

verlaſſen, jedoch ohne vorher nicht noch ein kleines Intermezzo zu erleben.

Die Anker waren noch ausgeworfen und die Paſſagiere lagen theils in ihren Cojen, theils gingen ſie auf dem Deck umher, als plötzlich in geringer Entfernung ein Schiff auf uns zutrieb, das unter vollen Segeln ſtand. Trotzdem wir gleich die Ankerkette ausließen, um auszuweichen, konnte es doch nicht verhindert werden, daß jenes Schiff mit dem unſrigen zuſammenſtieß und erſt nach einer geraumen Zeit gelang es demſelben, durch vereinigte Anſtrengung wieder von uns abzukommen, nachdem es ſeinen Bugſpriet ziemlich ſtark beſchädigt hatte. Für Alle war dieſer Vorfall beläſtigend; für die Matroſen inſofern, als ſie bis ſpät in die Nacht hinein nicht zur Ruhe kamen, für die Paſſagiere, weil ſie wegen des Lärms, welchen das vom Geſange der Matroſen begleitete Aufziehen der Ankerkette verurſachte, unmöglich ſchlafen konnten.

Am nächſten Tage, den 13. Auguſt, machten wir die Tour von Stade nach Glücksſtadt in einigen Stunden; auch hier gingen wieder mehrere von uns noch einmal an's Land; ich benutzte dieſe Gelegenheit, um mir noch einige fehlende Gegenſtände zu kaufen, unter andern einen dunkeln Düffelrock, den ich mitzunehmen verſäumt hatte und der mir ſpäter noch ausgezeichnete Dienſte leiſtete da wir auf der Reiſe größtentheils kühles Wetter hatten.

Glücksſtadt ſelbſt (wir waren dort am 14. Auguſt) iſt eine höchſt unintereſſante, aber hübſch gebaute und vormals befeſtigte Hauptſtadt im Herzogthum Holſtein an der Kremper Marſch und war das Beſte, was wir dort finden konnten, ein freundliches Wirthshaus mit einem nett eingerichteten Garten. Bei'm Eintritt bemerkten wir mehrere däniſche Offiziere, welche uns verwundert anſtaunten, da ſie wahrſcheinlich nicht gewöhnt waren, hier Civiliſten zu ſehen; als wir aber, dadurch nicht im geringſten abgeſchreckt, uns ruhig niederließen, mußten ſie doch wohl erkannt haben, daß wir keine Glücksſtädter waren und entfernten ſich darauf beſcheiden. Wir dagegen verzehrten das letzte Beefſteak diesſeits des Oceans

mit vollem Appetit und bedauerten nur, daß der gute Wirth gerade Mangel an Eiern und Kartoffeln hatte. Am 15. Auguſt — ein Sonntag — ſollte hier bei vier Schillinge Entrée ein großer Ball ſein, wir wurden jedoch verhindert, ihn zu beſuchen, indem wir noch an demſelben Tage (den 15. Auguſt) ſchon früh Morgens bei gutem Winde Curhaven zuſteuerten. Hier kam ein Dampfboot von Hamburg mit Briefen für uns nach, welche in einem Paquet verſchloſſen waren. Der Capitain des Dampfbootes, welcher das Paquet, durch den ſtarken Windgang veranlaßt, nicht anders als durch einen Wurf auf das Verdeck unſeres Schiffes uns zuführen konnte, warf darüber hinweg, ſo daß daſſelbe in die Elbe fiel. Zwar wurde ſogleich ein Boot ausgeſetzt, jedoch blieb es trotz aller angewandten Mühe verloren.

Da wir keine Gelegenheit vorüber gehen laſſen wollten, an's Land zu gehen, fuhren wir nunmehr zum letzten Male in Begleitung des Capitains bei Curhaven an's Ufer. Der Capitain hatte dort eine traurige Pflicht zu erfüllen, einen Begräbnißplatz für ein Kind zu wählen, das einem Paſſagier, der es krank an Bord gebracht hatte, geſtorben war. Der Ort an und für ſich bietet nicht viel Sehenswerthes dar, außer dem Leuchtthurm, dem Seebade und Hafen und der herrlichen Ausſicht auf die See, die dort um ſo überraſchender iſt, als man ſich plötzlich aus dem trüben Elbwaſſer auf die klare, hellgrün ſcheinende Waſſerfläche der Nordſee verſetzt ſieht. Bis zum 17. Auguſt, Morgens 5 Uhr, lagen wir hier, wo uns nunmehr der Lootſe verließ und waren, nachdem wir acht volle Tage auf der Elbe umhergetrieben, nun endlich in offener See. Deſſelben Tages, Vormittags 10 Uhr, paſſirten wir die 6 Meilen von der Mündung der Elbe belegene, aus dem obern und untern Theile beſtehende, 206 Fuß über die Meeresfläche ſich erhebende Inſel Helgoland, welche wegen ihrer geringen Entfernung vom Lande von vielen Schau- und Badeluſtigen beſucht wird und deren Umriſſe der nebligen Luft halber nur undeutlich ſichtbar waren. Dieſe Inſel, aus einem Felſen beſtehend, urſprünglich zum Herzogthum

Schleswig gehörend, ist jetzt im Besitz der Engländer, welche keine Abgaben von den Insulanern beziehen und sie gewissermaßen ihrer eigenen Herrschaft überlassen. Da wir ziemlich guten Wind hatten, legten wir bis zum 18. August circa 30 deutsche Meilen zurück. Am 19. August befanden wir uns an der holländischen Küste und brachten fast den ganzen Tag mit Fischfang zu, weil sich hierzu die beste Gelegenheit darbot. Wir hatten ein gutes Mittagsbrod von unserem Fange. Den 20. August passirten wir Dover-Castle und betraten somit den englischen Kanal. Durch die Begünstigung einer klaren Luft bot sich uns eine schöne Perspective von der ganzen Stadt Dover dar, deren Schloß (Castle) wir deutlich unterscheiden konnten; wir waren so nahe, daß wir sogar einen Dampfwagen fahren sahen. Am 21. August erblickten wir um 4 Uhr die Insel Wight und hielten uns an der englischen Küste, welche einen ganz herrlichen Anblick gewährte, obgleich sie an dieser Stelle aus nackten Felsen besteht. Den folgenden Tag, 22. August, gelangten wir bis zu Eddistone, dessen Leuchtthurm wir sehen konnten. Endlich, am 23. August, passirten wir Lizart-Point und verließen somit den englischen Kanal, wobei ich nicht vergessen darf, daß sich unsere Barke als ein vortrefflicher Segler gezeigt hat. In den letzten Tagen hatten wir mehr als 100 Schiffe in Sicht, die wir trotz des nicht sehr starken Windes doch fast alle überholten. Wir hatten den englischen Kanal, 90 deutsche Meilen, also in 3 Tagen passirt. Vom 24. bis 28. August nahm die Briese ab und machten wir durchschnittlich nicht mehr als 10 Meilen pro Tag. Am 28. August sahen wir zwei französische Schiffe. Den 29. August nahm der Wind wieder zu, so daß wir heute 18 und den 30. und 31. August über 30 Meilen zurücklegten. Doch sollte dieser Monat nicht ohne Unfall beendet werden. Ein junger Mann aus Frankfurt a. M. starb am 31. am Nervenfieber. Der Arzt behauptete, er hätte gerettet werden können, wenn seine Wärter ihm nicht erlaubt haben würden, Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, die ihm verboten waren. Derselbe hinterläßt eine alte Mutter,

deren Stütze er wahrſcheinlich werden ſollte und welche gewiß untröſtlich über den Verluſt ihres einzigen Sohnes ſein wird, der, was auch ſeine Landsleute behaupteten, und nach der Ordnung und Reinlichkeit ſeines Nachlaſſes zu urtheilen, ſehr brav geweſen ſein muß.

Der letzte Tag des Monats Auguſt hatte mit einem unglücklichen Ereigniß geſchloſſen und mit einem düſtern Schauſpiel ſollte heute der 1. September beginnen; die Leiche des Verſtorbenen ſollte heute zur Ruhe gebracht werden. Dieſelbe war noch Abends in eines der an den Seiten des Schiffes hängenden Böte gelegt und heute am frühen Morgen in Segeltuch genäht worden, welches, damit der Körper ſofort ſinke, mit einigen ſchweren Steinen am untern Ende belaſtet wurde. Um 10 Uhr wurde die Leiche von mehreren Matroſen auf die Schanzkleidung gelegt und, nachdem der Capitain einige Worte aus einem Geſangbuche vorgeleſen und die ganze Geſellſchaft ein Vater Unſer gebetet hatte, in die Tiefe des Meeres geſenkt. Dies geſchieht auf folgende Weiſe. Der Körper wird auf ein ſchmales Brett gelegt, von dem ihn dann die Matroſen auf Befehl des Capitains hinuntergleiten laſſen. — Wir machten an dieſem Tage 27 Meilen. Dagegen am 2. nur 18 und am 3. September 10½ Meile. Am 4., 5. und 6. September liefen wir durchſchnittlich 22 Meilen pro Tag und ſahen am 6. eine große Schildkröte. Am 7. September paſſirten wir die Inſel Madeira. Es iſt unmöglich, ein Schauſpiel zu beſchreiben, deſſen erhabene Pracht uns Alle in das ehrfurchtsvollſte Staunen verſetzte. Man denke ſich einen ſüdlich-italieniſchen Himmel, deſſen tiefes Blau nur durch einige helle Wölkchen hier und da unterbrochen wird, und rund um nichts weiter in Sicht, als eine faſt ganz glatte Waſſerfläche, über deren Horizont ſich eben die Sonne erhebt und wundervoll erſt einige hellrothe, dann purpurfarbene Strahlen ihrem Aufgange voranſendet; — endlich ſteht ſie in ihrem vollen Glanze am Himmelsgewölbe und ihre Strahlen werden von den ſanft ſich kräuſelnden Wellen tauſendfach reflectirt. Da ertönt

von der Stimme des Steuermannes das Wort „Land“. Alle kommen auf das Deck und mit Aufmerksamkeit betrachtet man die blauen, Bergen gleichenden Umrisse der Insel (mit ihrem erhabenen Pico Ruivo), die, nur einige Meilen von uns entfernt, dann nach einigen Stunden allmählig wieder verschwinden, nachdem die Insel bei Jedem wohl die Sehnsucht, Land zu betreten, rege gemacht hatte, um so mehr, da Madeira unter seiner glücklichen Zone das irdische Paradies genannt zu werden verdient. Obgleich erst kurze Zeit in See, lernten wir doch jetzt schon den Unterschied zwischen Land- und Schiffsleben hinreichend kennen, um uns das Erstere wieder zurück zu wünschen. Wir hatten nun die ganze Woche hindurch ziemlich guten Wind, machten am 11. September 49 Meilen und passirten den Wendekreis des Krebses. Am 14. September gelangten wir bei anhaltendem Winde bis zu den Cap-Verdischen Inseln, auch Inseln des grünen Vorgebirges genannt, und konnten nun schon merken, daß wir in den tropischen Gegenden waren, denn der Thermometer stieg merklich, 22½ Grad im Schatten in der Cajüte. Wir hatten noch das Vergnügen, eine dieser Inseln, St. Antonio, in geringer Entfernung zu sehen. An diesem Tage setzte sich auch ein kleiner Landvogel auf den Rand des Schiffes und war so dreist, daß ihn Einer mit der Hand greifen konnte, welche Unbesonnenheit der Vogel leider mit dem Leben büßen mußte. Hitze anhaltend.

Am 15. September Morgens wurden wir durch einen allgemeinen Lärm erweckt, der dadurch entstand, daß einem Zwischendecks-Passagier eine Geldkatze gestohlen war. Derselbe hatte sich, wie fast alle andern Passagiere, der unerträglichen Hitze halber in einem zu diesem Zwecke unter der Pumpe befindlichen Fasse gebadet und dabei seine lederne Geldkatze mit 15 Pf. St. Inhalt über einen neben dem Fasse liegenden Pfahl gehängt; bei seinem Fortgehen vergaß er dieselbe. Nach ungefähr einer Viertelstunde bemerkt er seinen Verlust, findet aber seine Geldkatze nicht mehr an der Stelle vor. Anstatt sofort Anzeige zu machen, sucht er

einige Stunden umher und erſt, nachdem die Nachforſchung erfolglos geblieben iſt, ſagt er es dem Capitain. Dieſer ließ ſofort alle Backmeiſter zuſammen rufen und erklärte ihnen, daß, wenn der Dieb ſich nicht freiwillig ſtelle, er eine allgemeine Viſitation vornehmen laſſen müſſe, weil die Diebereien faſt täglich vorfielen. Seine Drohungen fruchteten jedoch nichts (wie war es auch möglich, alle Effecten von 200 Menſchen zu durchſuchen?) und das Geld war und blieb für den Mann verloren. Wind ziemlich gut, Wetter ſchön, nur zu heiß.

Den 16. September bekamen wir zuerſt die in den tropiſchen Gegenden lebenden fliegenden Fiſche zu ſehen; dieſe ſind von der Form und Größe eines Herings, haben jedoch ſtatt der Rückenfloſſen zwei ziemlich große Flügel von einer ganz dünnen Haut; ſie ſehen in der Ferne weiß aus und gewähren einen merkwürdigen Anblick, wenn ſie zu Hunderten, oft dem Schiff ganz nahe, plötzlich aus dem Waſſer emporſchießen, ſich einige Minuten über der Oberfläche halten und dann wieder verſchwinden. Wir ſahen nun auch Springer, eine Art Fiſche, 6 bis 7 Fuß lang, die auf dem Rücken grauſchwarz und auf dem Bauche weiß ſind. Dieſe Fiſche ſprangen nahe dem Schiffe bunt durcheinander faſt 2 Fuß hoch über dem Waſſer, ſchwammen neben und um das Schiff herum und begleiteten uns mehrere Meilen weit, hielten ſich aber nicht ſo zuſammen wie die fliegenden Fiſche. An dieſem Tage hatten wir noch 2 Schiffe in Sicht. Fahrt ziemlich gut, wir machten 8 bis 10 engliſche Meilen pro Stunde. Es wurde etwas regnig und gab ein kleines Gewitter. Den 17. September ſahen wir wieder Springer, hatten gutes Wetter und Wind. Am 18. September war faſt gar kein Wind, die Hitze auf 23½ Grad im Schatten geſtiegen und, trotzdem wir auf unſerm Quarterdeck ein Zelt ausgeſpannt hatten und nur mit Hemd und Hoſen bekleidet waren, wurde es doch um die Mittagsſtunde unerträglich. Wenn auch die Hitze ſchon mehrere Tage bedeutend ſich geſteigert hatte, ſo wurde ſie doch ſtets durch den ziemlich friſchen Wind abgekühlt; aber heute, wo auch dieſer

fehlte, erwartete Jeder mit Sehnſucht den Sonnenuntergang. Nachmittags hatten wir noch eine Abwechſelung. Es ließ ſich nämlich ein Seethier ſehen, welches die Form einer Fledermaus hatte, jedoch 6 Fuß breit und 7 Fuß lang war; die Oberſeite iſt prachtvoll grün, der Bauch weiß; es ſchien gar nicht ſehr dick zu ſein und machte viele Bewegungen, ſo daß es einem elaſtiſchen Stücke Leder glich. Da wir ſtill lagen, wurden die Harpunen geholt und nach mehrmaligen vergeblichen Verſuchen wurde endlich das Thier, welches ganz nahe an's Schiff gekommen war, getroffen; ſchon waren wir unſerer Beute ziemlich ſicher, als das Thier ſich zuſammenrollte und ſchnell wie der Blitz in die Tiefe hinabſchoß; die Harpune hatte es nur leicht verwundet und waren durch die Härte der Haut einige der Spitzen ganz krumm gebogen.

Den 19. September eine franzöſiſche Barke in Sicht, beſſere Briefe.

Den 20. September regnicht, auch blitzte es zuweilen, wiederum ein Schiff geſehen.

Den 21. September, Wind wird ſchwächer, eine Landſchwalbe gefangen, ein Wallfiſch ſichtbar, ebenſo Springer und abermals ein Schiff geſehen, was ſtets allgemeine Freude erregte.

Den 22. September beinahe Windſtille, den ganzen Tag gingen wir 9¾ deutſche Meilen (am 18. machten wir nur 6 Meilen), Luft bewölkt und Mittags ſtarker Regen, Springer und ein Schiff geſehen.

Den 23. September eine Barke ſichtbar, die wir jedoch am 24. überſegelten, unſer Schiff zeigte ſich, wenn der Wind einigermaßen günſtig war, als ein vortrefflicher Segler; Nachmittags ſahen wir einen jungen Haifiſch, circa 6 Fuß lang.

Den 25. September Hitze 22 Grad, Briefe in letzter Zeit ziemlich gut. Heute fand eine Schlägerei ſtatt. Mehrere Süddeutſche ſchlugen einem gewiſſen Ham nebſt Frau mit einem Stiefel die Köpfe blutig, Letztere klagten bei'm Capitain, dieſer beſtrafte die Thäter nicht, ſondern nahm die Sache nur zu Protokoll, die Leute

auf das Gericht in Sydney vertröstend, wohl wissend, daß bis dahin Alles vergessen sein würde. Aehnliche Scenen fielen oft vor.

26. September. Es fand die Taufe eines vor mehreren Tagen geborenen Kindes in der Cajüte statt. Der Schiffsarzt vollzog den Taufact dadurch, daß er einige passende Worte sprach, womit die ganze Feier beendet war. An demselben Tage fand ein großartiger **„Bal champêtre avec orchestre parisienne“** statt. Die Musik bestand aus zwei alten verstimmten Violinen und der Tanzsalon konnte, dem angemessen, nicht schöner sein; er war ein elastischer, der sich durch die kleinen Bewegungen des Schiffes kund gab und die Tanzenden oft von der einen Seite zur andern schleuderte. Man denke sich die Schönheiten in diesen verschiedenartigen Situationen in der Nähe des Aequators (von dem wir nur noch **3** Tage entfernt waren), und wer uns in diesem Augenblicke begegnet wäre, hätte nicht umhin können, zu glauben, daß schon der Sonnenstich seine Wirkung gethan habe.

27. September. Der starke Wind trieb einen fliegenden Fisch an Bord; derselbe wurde gekocht und schmeckte sehr gut. Flügel und Schwanz behielt der Capitain. Ueberhaupt waren diese Fische in den letzten Tagen häufig zu sehen.

28. September. Wind ziemlich, Hitze nimmt ab, **21** Grad, Wetter prachtvoll. Abends starb ein kleines Kind. Wir hatten einen wundervollen Mondaufgang; erst erschien der Mond ganz klein und purpurfarben und wechselte dann allmählich seine Farbe, indem er gleichzeitig immer größer wurde, der prächtige Anblick wurde durch keine Wolke getrübt.

29. September. Heute, Vormittags **11** Uhr, war große Auction von Getränken, Cigarren und allen möglichen anderen Gegenständen, deren sich einzelne Passagiere gern entledigen wollten, Getränke wurden mit großem Avance verkauft. Der gestern gestorbene Knabe wurde heute in einem der Boote secirt, und ließ ich diese Gelegenheit nicht vorübergehen, einer zwar traurigen, doch interessanten Sache beizuwohnen. Das arme Kind war schon krank an Bord gebracht

worden und ſo mager, daß man nur Knochen und Haut ſah. Vormittags ſahen wir eine Menge wandernder tropiſcher Vögel, die von Norden nach Süden in's wärmere Klima zogen. Nach Tiſche wurde das Kind auf die oben beſchriebene Weiſe in's Meer geſenkt. Wetter gut, Sonnenſchein, Wind gut, Hitze 20 Grad. — Zwiſchen 1 und 2 Uhr Nachmittags wurden endlich die Wünſche Aller erfüllt, wir paſſirten nämlich um dieſe Stunde den Aequator. Hierbei hatten wir den ſchönen Spaß, einigen Unwiſſenden die Linie oder den Aequator zu zeigen, indem wir ein Haar über das Glas eines Fernrohrs ſpannten, und Jene hindurchſehend auch wirklich den Aequator wahrzunehmen glaubten. Abends kündigte ſich auch Neptun, der Gott des Meeres, auf den folgenden Tag, Morgens 10 Uhr, an. Derſelbe (es war nämlich ein hinter einem Segel verſteckter Matroſe) begrüßte den Capitain, fragte ihn, wie es ihm ginge, woher er käme, wie viele Paſſagiere er habe u. ſ. w. und verſchwand, nachdem dieſe Fragen beantwortet waren. Hierauf ließen die anderen Matroſen eine mit Theer gefüllte Tonne in See und ſteckten ſie in Brand; leider mißlang jedoch dieſer Spaß, denn ſtatt daß die Tonne einige Meilen weit hätte leuchten ſollen, erloſch ſie ſchon in geringer Entfernung durch eine hohe Welle. Der mit allgemeiner Spannung erwartete nächſte Tag ſollte vom ſchönſten Wetter begünſtigt werden.

30. September. Wie ſchon geſagt, das ſchönſte Wetter begünſtigte uns heute. Um 10 Uhr erſchien, ſeinem Verſprechen getreu, der ſehnlichſt erwartete, mächtige Neptun, begleitet von ſeiner Gemahlin Amphitrite, ferner von ſeinen Secretairen, Polizeibeamten, Barbieren ꝛc. Das Neptunsfeſt wurde von einem Trompeter angekündigt, der dem Zuge voranging, worauf die eben genannten Perſonen folgten (der Reihe nach in feierlichen Schritten). Der Zug war erhebend! und in Coſtümen, welche weder ich, noch je Einer von uns vorher geſehen hatten. Da war Neptun mit ſeinem Dreizack, vertreten durch einen ſtämmigen

mit einer Harpune verſehenen Matroſen; Amphitrite, ſeine Gemalin, gleichfalls ein Matroſe, glich trotz ihrer weißen Jacke eher einer alten Gaſtwirthin, als einer Göttin; die Secretaire mit Perrücken von altem zerzauſten Tauwerk, die ihnen bis zu den Ellenbogen reichten, mit kurzen bis an die Kniee reichenden Hoſen, mit Röcken von Segeltuch, Schafsfellen und ſonſtigen Stoffen, brachten, wenn man noch die roth oder ſchwarz bemalten nackten Arme und Beine hinzunimmt, einen beinahe Furcht erregenden Eindruck hervor. Nach einer Ronde vom Mittelmaſt zum Bugſpriet präſentirten ſie ſich dem Capitain auf dem Quarterdeck (nahe am Hintertheil, für Cajüten-Paſſagiere beſtimmt) und der gewaltige Neptun hielt nun eine lange pomphafte Rede, deren kurzer Sinn der war, daß alle Anweſenden, welche noch nicht die Linie paſſirt hätten, ſich der tropiſchen Taufe unterziehen und den ſchuldigen Tribut an den Gott der Gewäſſer zahlen müßten, wobei nicht zu vergeſſen, daß auch der neue Mittelmaſt nicht ohne Tribut paſſiren dürfte. Da ſich während deſſen alle Paſſagiere ringsumher verſammelt hatten, ſo waren die Polizeibeamten damit beſchäftigt, den Andrang abzuhalten, und gelang ihnen dies ſehr leicht mit ihren hölzernen Schwertern, weil man ſelbſt ohne dieſe ſchon vor ihren bunten Geſichtern und ungeheuren Naſen fortgelaufen wäre. Die Secretaire notirten indeſſen die Länge und Breite, unter welchen wir uns befanden und die ihnen Neptun mit ſeinem Dreizack dictirte, als er mit einem aus einem Stücke Holz verfertigten Inſtrumente ſeine Beobachtungen angeſtellt hatte. Hierauf zog die ganze Prozeſſion wieder bis zur Mitte des Schiffes und hielt hier bei einem großen Faſſe voll Waſſer an, welches zum Zwecke der Taufe bereit ſtand. Jetzt wurden ſämmtliche Paſſagiere und Matroſen, welche noch nicht unter der Linie geweſen waren, von Einem der Secretaire, der ſie in ſeinem Buche notirt hatte, namentlich aufgerufen. Als ſie ſich dem Beherrſcher des Meeres vorgeſtellt hatten, wurden ſie, Jeder einzeln, nach Stand, Geburtsort ꝛc. befragt und auf ein über beſagtes Faß gelegtes Brett

geſetzt. Hierauf zog mitten in der Unterhaltung Einer der Polizeibeamten das Brett ſchnell hinweg und der arme darauf ſitzende Täufling fiel in das nicht gerade ſehr angenehm ſchmeckende Seewaſſer, in welches er mehrmals von den Gehülfen Neptuns, trotz allen Widerſtrebens, untergetaucht wurde, wenn es ihm gelungen war, den Kopf heraus zu heben. Endlich kam er aus dem Faſſe und glaubte ſich nunmehr frei, als ein Barbier und deſſen Gehülfe ihn mit einem mindeſtens zwei Fuß langen hölzernen Raſirmeſſer (auf einem fünf Fuß langen Streichriemen geſtrichen) raſirte, nachdem vorher das ganze Geſicht mittelſt eines Maurerpinſels mit rother und ſchwarzer Farbe eingeſeift war, welche ein Dritter in zwei Eimern herbeigeholt hatte; eine Procedur, die ſo unſanft ablief, daß Manchem dabei die Haut abgeſchunden wurde. Iſt das nun nicht gar ſo arg in Europa, ſo findet man auch da oft Bartkünſtler, welche hier die Schule durchgemacht zu haben ſcheinen. Als man hierauf ſeinen Tribut in das Buch des Secretairs gezeichnet hatte, wurde man in Gnaden entlaſſen. Aber erſt, als Einige abgefertigt waren, ging der wahre Scandal los. Bald kamen plötzlich und unerwartet vom Maſtkorbe herab einige Eimer Waſſer auf die Köpfe der neugierigen Zuſchauer, während ſchon wieder von Andern Waſſer aus der See geſchöpft und, ſobald es oben war, gerade auf diejenigen herabgeſtürzt wurde, welche ſich am Sicherſten wähnten, wenn ſie ſich in Verſtecke zurückgezogen hatten. Andere kamen wieder auf's Deck, nachdem ſie trockene Kleider angezogen hatten, aber kaum ließen ſie ſich ſehen, ſo wurden ſie abermals von den Sturzbädern aus den ſtets neu mit Waſſer gefüllten Eimern empfangen und konnten ſich nicht anders helfen, als daß ſie zu derſelben Waffe ihre Zuflucht nahmen, mit der ſie angegriffen wurden, bis zuletzt Alles bunt durcheinander, ſowohl Matroſen als Paſſagiere, Männer, Frauen und Kinder, gegenſeitig ſich mit Waſſer förmlich überfluteten und dabei luſtig und guter Dinge waren. Die Scene hatte um 11½ Uhr ihren Culminationspunkt erreicht, die Tau-

ſen faſt ſämmtlicher Paſſagiere waren beendet, als es nun noch zur allgemeinen Beluſtigung diente, daß Einige, welche ſich nicht zur Taufe hergeben wollten, von den Polizeibeamten unfreiwillig herbeigeſchleppt und getauft wurden. Um 12 Uhr erreichte das Feſt ſein Ende, Jeder wuſch ſich ſein geſchwärztes Geſicht und kleidete ſich um. In kurzer Zeit war das Deck durch die Sonnenhitze trocken und bald Alles wieder, wie umgewandelt, in der alten Ordnung. *) Zugleich mit der tropiſchen Taufe beſchloſſen wir auch glücklich den Monat September.

1.—3. October. Es fiel nichts Beſonderes vor, ſtets ſchönes Wetter bei 19 Grad Hitze, fliegende Fiſche und Vögel in Maſſe, gute Fahrt. Um 3 Uhr Nachmittags war wieder großer Ball.

4. October. Wir ſahen ein Schiff in ziemlicher Entfernung.

5. October. Heute hatten wir das Vergnügen, bei ſchönem Sonnenſchein Delphine um das Schiff herum ſpielen zu ſehen, ſie glänzten in den prachtvollſten blauen, grünen und gelben Farben, ſprangen einige Zoll hoch über das Waſſer und ſchwammen meilenweit mit uns um die Wette. Dabei ſahen wir den ſehr intereſſanten Kampf zwiſchen fliegenden Fiſchen und den ſie verfolgenden Delphinen. Fahrt etwas ſchwächer.

6. October. Wir waren heute nur 1 Grad von St. Helena entfernt. Die Fahrt ging etwas beſſer, eben ſo am 7. Heute hatten wir aber noch eine intereſſante Abwechſelung. Es war Vormittags eine Bremer Barke in Sicht, die uns entgegen und zuletzt ſehr nahe kam, ſo daß wir uns mit ihr durch Zeichen unterhalten konnten, wodurch wir ihren Namen „Miſſiſippi“ und auch ihren Beſtimmungsort Valencia erfuhren, wohin ſie von Süd-Amerika auf ihrer Rückreiſe expedirt worden. Dieſe wechſeitige Unterhaltung geſchieht auf eine äußerſt einfache Weiſe, die uns Allen zum Vergnügen gereichte. Capitain Marryat hat nämlich ein Flaggenbuch herausgegeben, in welchem durch 16 Flaggen

*) Siehe die Illuſtration.

(die man bekanntlich mehr als 1000 Millionen Mal auf verſchiedene Weiſe zuſammenſetzen kann) alle möglichen Namen der berühmteſten Schiffe und Häfen, ſo wie alle im gewöhnlichen Leben vorkommenden Fragen, als: „Wie gehts?“ „Woher?“ „Wohin?“ „Alles wohl?“ ꝛc. ausgedrückt werden können. Die Contouren der Flaggen ſind äußerſt grell, daß man ſie deutlich erkennt. Da der „Miſſiſippi“ wohl jetzt ſchon lange in Europa angekommen iſt, ſo hat man gewiß in Hamburg Nachricht von unſerem allſeitigen Wohlſein bei dem Zuſammentreffen erhalten. Es iſt ſo Etwas eine der ſchönſten Zerſtreuungen während des einförmigen Lebens auf dem Schiffe, wo man Nichts weiter ſieht, als Waſſer und Himmel; aber auch dieſer Einförmigkeit kann man ſchöne Seiten abgewinnen. Immer bleibt es für mich ein ganz eigenthümliches Gefühl, wenn ich Abends an meinen Maſt gelehnt oder am Steuer ſtehend mich allein mit meinen Gedanken an die Heimath und all' die Theuren, welche ich daſelbſt zurückgelaſſen habe, beſchäftige; wenn ich nichts weiter vor und unter mir ſehe, als das ruhige Meer, welches im Kielwaſſer des Schiffes leuchtet, als ob große Phosphorſtücke hineingeworfen wären, über mir aber den bleichen Mond, der die Segel mit ſeinem ſilbernen Lichte übergießt, daß das Schiff einen beinahe geſpenſtiſchen Eindruck macht. Ganz im Gegenſatze hiermit ſteht das uns jetzt faſt täglich ſich darbietende Schauſpiel eines tropiſchen Sonnenunterganges. So viel ich auch früher hierüber geleſen habe, konnte ich mir doch nie in meiner Phantaſie eine Vorſtellung machen, die der Wirklichkeit nur im Geringſten nahe gekommen wäre. In einem Boote ausgeſtreckt, hatte ich Muße, das herrliche Werk der Natur zu betrachten und meine Gedanken ſchweiften dann bald in meiner alten, bald in meiner neuen Heimath umher, während meine Seele mit einem unbeſtimmten Gefühle tiefer Bewunderung und heißer Sehnſucht zugleich erfüllt war, welches die großartige Scene in mir rege machte. Man denke ſich eine Luft, ſo rein und klar, wie ſie ſelten auf dem

Lande iſt, deren Hitze durch die kühle Abendluft gedämpft und durch eine leichte Briese erfriſcht wird, begrenzt durch das faſt ganz ruhige Element des Meeres, in welchem ſich der tiefblaue Himmel zu ſpiegeln ſcheint, an dem nur hier und da einige Wolken ziehen; man ſtelle ſich am äußerſten Horizonte die ihrem Untergange nahe Sonnenſcheibe vor, welche, einer purpurfarbenen Leuchtkugel gleich, die ganze weſtliche Hälfte des Himmelsgewölbes mit ihrem Lichte übergoldet, ſo daß die nahe liegenden kleinen Wolken eben ſo prachtvoll roth, wie ſie ſelbſt iſt, erſcheinen, während der ganze übrige Himmel in allen möglichen Farben ſchillert, welche durch die Reflexion des Waſſers hervorgebracht werden. Die dichteren Wolken, welche die Lichtſtrahlen nicht durchlaſſen, gleichen beinahe Eisbergen und würden jedenfalls von einem nicht geübten Auge zuweilen für Land angeſehen werden, da ſie Inſeln ganz ähnlich ſehen. Iſt die Sonne endlich untergegangen, ſo hinterläßt ſie noch einen Halbkreis, voll der goldigen Strahlen, die, vermiſcht mit einigen hellen Wölkchen, wohl ſchwerlich von einem Maler auch nur einigermaßen ähnlich wiedergegeben werden können. Nach Sonnenuntergang iſt in den Tropen ſofort Nacht, aber eine tropiſche Nacht iſt beinahe eben ſo intereſſant, wie der Tag, und ich benutzte daher die kühle Nachtluft, um mit dem Unterſteuermann, der etwas von der Sternkunde verſtehen muß, die hier ungemein zahlreichen und deutlich hervortretenden Sternbilder zu beobachten, wobei mir meine Vorkenntniſſe in der Aſtronomie ſehr zu Statten kamen. Derſelbe Steuermann erklärte mir auch ſpäter, wie Länge und Breite, auf der man ſich ſtets befindet, zu berechnen ſei; da ich nun die logarithmiſchen Rechnungen und auch die Inſtrumente aus dem Unterrichte in der Phyſik kenne, hielt es nicht ſchwer, mich von der Richtigkeit ſeiner Berechnungen zu überzeugen.

8. October. Es war ein Wallfiſch in der Ferne ſichtbar. Wind ziemlich gut.

9. October. Heute hatten wir eine neue Unterhaltung, indem

ſich Capſche Tauben ſehen ließen und uns mehrere Stunden begleiteten. Dieſer Vogel hat ſeinen Namen von ſeiner Heimath, dem Cap der guten Hoffnung, und die größeſte Aehnlichkeit in ſeiner Bauart mit einer Taube, die jedoch an Größe bei Weitem ihm nachſteht; er iſt ungefähr 1½ Fuß lang, hat wunderſchön weiß und braun geſtreifte Flügel, weiße Bruſt, braunen Schwanz, weißen Rücken, ſchwarzen Schnabel und Schwimmfüße.

10. October. Wir paſſirten unter ſtarkem Winde den Wendekreis des Steinbocks. Nachts wurden durch das Umſpringen des Windes mehrere Segel zerriſſen, da dieſelben nicht ſchnell genug gedreht werden konnten.

11. October. Gute Briefe; die Hitze war nach und nach bis 16½ Grad geſunken. Des Nachts machte das Schiff gewaltige Bewegungen, was man Rollen nennt.

12.—16. October. Wind anhaltend gut. Luft wird immer kälter. Wärme 13½ Grad. — In den letzten Tagen ſahen wir mehrere Vögel, Tauben, und eine ſchwarze größere Art, Stinkpot genannt, von ihrem üblen Geruche. Eine dieſer Letzteren wurde auf folgende Weiſe gefangen: Harden (Hamburger Kaufmann) hatte eine Leine ausgelegt, um an der am Ende befindlichen Angel Vögel zu fangen; dieſer Verſuch war ihm jedoch mißglückt. Nun will er eben die Leine einziehen, als dieſelbe ſchwer wird, und ſiehe da: ein Stinkpot hatte ſich mit einem Flügel darin verwickelt. Schnell wurde eingezogen und der Vogel glücklich an Bord gebracht, getödtet und ausgeſtopft. Er iſt circa 3 Fuß lang, ganz ſchwarz und riecht ſehr ſchlecht. Dadurch ermuntert, wurden in den nächſten Tagen die Verſuche erneuert, es wurden mehrere Leinen ausgelegt, aber man fing Nichts, da nur wenige Vögel ſich ſehen ließen. Endlich werde ich eines Tages vom Mittageſſen abgerufen und finde, als ich auf's Deck komme, eine Maſſe Menſchen um den Steuermann verſammelt, der eine in eine Leine verwickelte Capſche Taube aufgezogen und glücklich gefangen hatte; ich ließ mir den Vogel ausſtopfen, es gelang

jedoch schlecht und ich hob mir nur Flügel, Füße und Schnabel auf.

17. October. Heute passirte dem Schiffsarzt Dr. Müller ein Unglück, welches leicht schlimme Folgen hätte haben können. Es war seit einiger Zeit von mehreren Cajüten-Passagieren (wobei ich auch zuweilen war) zum Zeitvertreib nach einer an eine Leine befestigten Bouteille oder auch nach Vögeln geschossen worden, auch hatte der Capitain nichts gegen dieses unschuldige Vergnügen einzuwenden, trotzdem er stets davor warnte, bei bewegter See zu schießen, weil man dann keinen sichern Stand habe. Dessenungeachtet schoß doch der Doctor, ein leidenschaftlicher Jäger, nach den sich täglich vermehrenden Vögeln, die ganz nahe an's Schiff kamen und wollte die großen mit einer Büchsenkugel schießen, er lud deshalb in seine nur für Schrot eingerichtete Vogelflinte eine solche Kugel. Nachdem er einen schönen schwarzen Vogel von bedeutender Größe auf's Korn genommen hatte, drückte er ab, in diesem Augenblicke flog die verhängnißvolle Kugel, anstatt aus dem Lause, durch die rechte Seite desselben, ungefähr in der Mitte, so daß die Kugel nicht nur den Lauf, sondern auch einen Theil des Schaftes zersprengte. Der Doctor glich, als er in die Cajüte kam, mehr einer Leiche, als einem lebenden Wesen, so sehr hatte ihn der Schreck angegriffen, er dankte nur Gott, daß die Sache ohne irgend ein weiteres Unglück abgelaufen war; denn der Schuß hätte nicht allein ihm sein Leben kosten, sondern auch eine Familie (Gittins) ihres Vaters und Bruders, eine Mutter ihres Mannes und Sohnes berauben können, da der alte Gittins und sein 15jähriger Sohn kaum drei Schritte entfernt waren, als der Schuß fiel. Wir überzeugten uns später, daß die Kugel nicht ganz bis auf den Boden des Laufes hinein gekommen sein konnte, da sie erstens sehr groß und nach des Doctors eigener Aussage nur schwer hinein zu pressen gewesen war, zweitens auch auf dem innern Boden des Laufes so viel Schmutz saß, daß sie unmöglich

hinunter kommen konnte, ſelbſt wenn ſie kleiner geweſen wäre. Die nun zwiſchen Kugel und Pulver befindliche comprimirte Luft hatte die ungeheure Kraft, bei'm Abfeuern den Lauf zu ſprengen.

18. October. Zur Feier des Jahrestages der Schlacht bei Leipzig machten ſich einige Cajüten- und Zwiſchendecks-Paſſagiere in ihrem patriotiſchen Eifer ſo luſtig, daß, da ſie etwas zu viel von geiſtigen Getränken genoſſen hatten, ſie in der Nacht Alles in Allarm brachten. Der eine Cajüten-Paſſagier, ein Schwede, hatte in Gemeinſchaft mit den Zwiſchendecks-Dänen oft das däniſche Nationallied zum Trotz der Schleswig-Holſteiner geſungen; mehrmaligen Verbotes ungeachtet, ließ er es ſich auch heute wieder einfallen. Der Unterſteuermann, auch ein Schleswig-Holſteiner, bat ihn freundlich, das Singen des Liedes einzuſtellen; es geſchah jedoch nicht. Nach wiederholten, vergeblichen gütlichen Vorſtellungen kam es endlich zur Schlägerei zwiſchen den Matroſen und Dänen und gelang es dem Capitain nur mit vieler Mühe, die Ruhe wieder herzuſtellen.

19. October. Heute hatten wir noch einen ähnlichen Auftritt zwiſchen einem Engländer vom Zwiſchendeck und dem ſchon genannten Pſeudo-Engländer Booth (Cajüten-Paſſagier). Erſterer hatte ſich einen Scherz mit Harden's Leine erlaubt, indem er ein todtes Huhn an den Angelhaken befeſtigte und die Leine dann wieder auswarf. Als Harden, der während der Zeit bei Tiſche war, auf's Deck kommt, freut er ſich, einen Vogel gefangen zu haben, und will einziehen, aber die Strömung iſt ſo groß, daß ſie das Huhn mit einem Theile der Leine fortreißt. Harden will nun doch ſehen, was für ein Vogel gefangen war und ſieht zu ſeinem Erſtaunen das todte Huhn. Er erfährt den Thäter und ſagt ihm mit der größeſten Gelaſſenheit, er möchte dies künftig unterlaſſen. Da tritt Booth hinzu, den doch die Sache gar nichts anging, und ſchimpft den Engländer „**low fellow**“ (gemeiner Kerl) und „**blackguard**“ (Taugenichts); dieſer erwiderte nichts weiter darauf, als: er würde

ſich rächen und führte auch ſeinen Vorſatz am Abend aus, indem er den B. tüchtig durchprügelte. Nun ſtürzte der Capitain auf's Deck und rief, wohl ſelbſt zu ſchwach ſich fühlend, den Steuermann zu Hülfe gegen den armen Engländer, welcher — ungerecht genug — von Beiden geſchlagen wurde, dann wollten ſie ihn binden laſſen, thaten es jedoch nicht; es wurde aber dennoch eine Verhandlung aufgenommen, da der B. dieſen Zwiſchendecks-Paſſagier noch weiter gerichtlich verfolgen wollte (lächerlich genug, weil dem Engländer die Strafe von dem Capitain ſchon thatſächlich gegeben war). — Welcher Abſtand aber auch zwiſchen dem Benehmen des Capitains bei dieſer Schlägerei und bei der erwähnten am 25. September, wo mehrere ſüddeutſche Paſſagiere einem gewiſſen Ham nebſt Frau die Köpfe blutig ſchlugen! Damals beſtrafte derſelbe die Thäter nicht, ſondern verwies ſie gleich direct per Protocoll nach Sydney; jetzt wußte er gleich Rath, freilich waren dieſe, wie der Engländer, auch nur Zwiſchendecks-Paſſagiere.

20.—24. October. Es war ein anhaltend günſtiger Wind, wir gingen im Durchſchnitt faſt 40 Meilen pro Tag. Wärme ſtets geringer, ſo daß alle Sommercoſtüme ſchnell gegen Düffelröcke vertauſcht wurden. Das Thermometer zeigte nur 12½ Grad. Wir ſahen einige Wallfiſche und fingen mehrere Capſche Tauben auf die beſchriebene Weiſe.

Nachts vom 24. auf den 25. October Windſtille, aber furchtbares Rollen des Schiffes.

25. October. Morgens wurden wir ſchon früh um 6 Uhr durch ein ſo ſtarkes Rollen des Schiffes erweckt, wie wir es noch nicht erlebt hatten, und werde ich dieſes Erwachen wohl nie in meinem Leben vergeſſen! Damit man ſich eine kleine Vorſtellung davon machen könne, will ich es zu ſchildern verſuchen. Des Abends vorher zeigten ſchon die knarrenden Raen und Maſte, ſo wie die hin und her klatſchenden Segel eine Windſtille an. Die See war ziemlich bewegt, aber die Bewegungen des Schiffes

waren nicht anders, als wir ſie ſchon oft gehabt hatten, auch ging es bis gegen Mitternacht ſo ziemlich; dann aber hob ſich die See immer höher und höher, ich wurde des Morgens durch das Hin- und Herfallen in meinem Bette aus dem Schlafe gerüttelt (im wahren Sinne des Worts), wobei mein Kopf mit den Seitenwänden in ſchmerzhafte Berührung kam. Als ich nach mehrmaligen Verſuchen endlich zum Aufrechtſitzen komme, iſt mein Erſtaunen nicht gering, eine zweite Zerſtörung Jeruſalems in meinem Zimmer zu finden. Da begrüßten mich zuerſt 6 Paar verſchiedene Pantoffeln, Schuhe und Stiefel, welche theils in meinem Bette lagen — denn ich ſchlafe unten und Harden oben — theils bei den Bewegungen je nach der einen oder andern Seite rutſchten; bald kam mein Schreibkaſten, der auf dem Boden ſtand, mit furchtbarem Geräuſch gegen mein Bett angeprallt, um wieder mit gleicher Gewalt an ſeine Stelle zurückzukehren, ſobald das Schiff nach der andern Seite überholte. Daſſelbe thaten unſere Koffer und ſonſtigen beweglichen Gegenſtände, vermiſcht mit Wäſche, Kleidern, Reiſeſäcken ꝛc. Endlich will ich aufſtehen, da bricht ſich eine Welle mit ſolcher Macht gegen das Schiff, daß daſſelbe einen Ruck bekommt, von welchem es meiner Meinung nach hätte berſten müſſen. Ich falle in meine Coje (Bett) zurück und auf mich die obere Hälfte einer an der Decke hangenden Hutſchachtel, deren unterer Theil aus der Thür hinaus auf den ſchmalen Gang vor unſerem Zimmer geſchleudert wird, wo ſie in Begleitung von zwei ſchweren Steinen, die zufällig da lagen, von einigen zu Boden gefallenen ausgeſtopften Vögeln und mit andern Gegenſtänden zuſammen hin und her geſchoben, ein entſprechendes Geräuſch verbreitete. Hierzu kam noch der durch die an den Wänden hangenden Flinten und Stöcken verurſachte Lärm und die klingenden Töne von etwa einem halben Dutzend leerer Flaſchen, die nach allen vier Seiten des Zimmers hinrollten und ſomit das unglücklichſte Concert, das man ſich denken kann, vervollſtändigten. Ich in meiner Coje

mußte unwillkürlich über die ungeheure Confuſion lachen, — doch nicht ungeſtraft ſollte ich des wilden Elementes ſpotten, denn in demſelben Augenblick erhielt das Schiff einen zweiten furchtbaren Ruck und der Inhalt meiner blechernen Waſchſchüſſel (der Waſchtiſch ſtand neben meinem Lager) kam in mein Bett geſtürzt und zwang mich, ihm meinen Platz zu überlaſſen. Kaum hatte ich mich mit vieler Mühe angekleidet, als ich in die Caſüte ging und dort dieſelbe Verwüſtung ſah. Tiſche und Bänke, die nicht gut befeſtigt geweſen waren, lagen durcheinander; unſere Blechkiſte mit vier Muſikdoſen lag mitten im Zimmer und ein ſtarker Geruch verkündigte, daß mehrere Flaſchen voll Getränken zerbrochen waren, dann ging ich auf's Deck. Ein Theil der Paſſagiere war ſchon oben, ſie erzählten mir, theils balancirend, theils fallend, ihre Abenteuer im Zwiſchendeck, wo die Cojen an beiden Seiten der Schiffswände aufgeſchlagen und in zwei über einander befindlichen Reihen angebracht ſind, während in der Mitte die Koffer und Paſſagiergüter ſtehen, zwiſchen welchen zwei ſchmale Gänge ſich befinden. Einige waren aus den oberen Cojen heruntergefallen, ſämmtliche Koffer und das Gepäck fiel gleichfalls auf die unten Liegenden, und das an der Decke und an allen Balken hangende Blechgeſchirr ſtürzte entweder zu Boden oder machte eine Muſik, welche die unſrige bei weitem an Mißtönen übertraf. Dabei war eine ſchwere eiſerne Stange von der Ankerwinde durch eine Luke hinabgeſtürzt und hätte mehreren Paſſagieren das Leben koſten können, wenn ſie nicht zum Glück in einiger Entfernung geſtanden hätten; ſo waren auch die in der Nähe dieſes Eingangs Schlafenden durch das Umſtürzen der loſen Treppe gefährdet. Alles Bewegliche auf dem Verdeck war in Unordnung und ein großer Theil der Kartoffeln (des Beſten, was für mich wenigſtens vorhanden war) ging über Bord, da dieſelben an die friſche Luft auf's Deck gebracht worden waren. Trotz der im höchſten Grade bewegten See hatten wir totale Windſtille und da heute Vögel in Unzahl ſich ſehen

ließen, ſo glich das ganze Meer, deſſen Wellen ſich haushoch bäumten, im Sonnenſchein grünen Kryſtallbäumen, deren Gipfel noch etwa 20 Fuß hoch emporſpritzten, ehe ſie ſich ſchäumend vertheilten, wobei ſie ſehr oft auch auf das Schiff ſtürzten und uns dann entweder ganz durchnäßten, oder auch Einigen das Mittageſſen verſalzten (die Zwiſchendecks-Paſſagiere eſſen größtentheils auf dem Deck). Wir hatten zuweilen Wellen, welche bis in die Segel hinauf ſpritzten und das ganze Deck einige Zoll hoch mit Waſſer überfluteten. Die ſich bald hinter den Wogen verbergenden, bald wieder erſcheinenden Vögel ſollten jedoch heute nicht ohne Strafe das Schiff umſchwärmen; denn Jeder nahm die Gelegenheit des Stillſtehens wahr, um ſeine Angelſchnur auszuwerfen, und mußten an dieſem Tage mehr als ein Dutzend Capſche Tauben ihren Appetit auf Speck mit dem Leben büßen. Dieſe Tauben waren hier in unzähliger Menge, da wir uns gerade mit dem Cap der guten Hoffnung in derſelben Länge befanden. Auch fingen wir einen Albatroß (der größte Seevogel — Sturmvogel). Er iſt von einer Flügelſpitze zur andern 8—16 Fuß breit, je nach ſeinem Alter, die Bruſt ſchneeweiß und mit dicken, prachtvollen Daunen beſetzt. Flügel grauſchwarz ſchattirt, der Kopf entweder rein weiß oder ſilbergrau, Schnabel entweder gelb oder ſchwarz mit gelbem Rande. Dieſe Vögel werden mit einer ſehr dicken Leine und circa 2—3zölligen Haken gefangen, welchen ſie doch noch zuweilen abbrechen, weil ſie, ſobald ſie feſtſitzen, mit ihren Flügeln und Schwimmfüßen gegen den die Leine Einziehenden arbeiten, ſo daß die unglücklichen Thiere oft mit einem Haken im Halſe umherfliegen, zuweilen aber auch, wenn die Leine reißt, dieſe erſt mit in die Luft nehmen, ſich dann darin verwickeln, auf's Waſſer niederfallen und, da ſie ſich nicht mehr emporarbeiten können, einem peinlichen und qualvollen Tode ausgeſetzt ſind. Um ſo größer war jedoch die Freude, als wir einen Vogel glücklich an Bord zogen; alle Anweſende ſammelten ſich, um ihn genau zu betrachten. Nachdem er getödtet

war, wurde er ausgeſtopft. Gegen Abend überzog ſich der Himmel mit ſo dunklen Wolken, daß es einen unheimlichen Eindruck auf jeden Schiffbewohner machte und ein Sturm befürchtet wurde; die Kataſtrophe ging jedoch mit etwas Regen und ſtarkem Hagel glücklich vorüber.

26.—31. October. Der Wind ſtets gut, ſo daß wir das vorher Verſäumte wieder einzuholen ſchienen. Unſere einzigen Begleiter, die Vögel, ſtets zahlreich, aber wenig Fang wegen der zu ſchnellen Fahrt. In den letzten Tagen viele Streitigkeiten wegen Betrunkenheit. See ſtets ziemlich bewegt, ſo daß, obwohl Teller und Schüſſel beim Eſſen zwiſchen Leiſten feſtgeſchraubt ſind, Vieles umfällt. Wir ſahen viele Wallfiſche, die ſchon von Weitem an dem Spritzen des Waſſers bei'm Athemholen kenntlich ſind, zuweilen ſo nahe kommen, daß man deutlich den ungeheuren Rücken mit dem einige Fuß langen Floße ſehen konnte. Es erſchien eine neue Sorte Vögel, Eisvögel, kleiner als eine Taube, ſilbergrau und weiß, von welchen man einen fing. Den letzten Tag ein Schiff in Sicht, ziemlich entfernt. Wir hatten einen amüſanten Anblick.

Am **28.** war an die Backmeiſter Proviant vertheilt worden, bei dieſer Gelegenheit pflegt ſich jede Perſon gleich ihren Antheil geben zu laſſen; ſo war auch heute ein Back damit beſchäftigt, ſich die Schiffszwiebäcke zu theilen, welche zu dieſem Zweck auf's Deck gebracht waren; — plötzlich kommt eine ungeheure Welle über Bord und überſchwemmt ſowohl Leute als Zwiebäcke, dieſelben gleichzeitig nach der anderen Seite des Schiffes hinüber werfend. Nachdem ſich die Leute endlich wieder geſammelt haben, kommt ein zweiter Stoß, welcher die Armen nebſt ihren Zwiebäcken (und dem einige Zoll hohen Waſſer) mindeſtens noch ein Dutzend mal nach beiden Seiten des Schiffes hin- und herſchleudert, ohne daß an Aufkommen zu denken iſt. Sie hatten durch dieſen kleinen Unfall nicht nur ein unfreiwilliges Sturzbad, ſondern auch für die nächſten 8 Tage geſalzenen Zwieback.

1. November. Zwei Seeſchwalben gefangen (ſehr ſchöne Vögel) und, was ich nur der Merkwürdigkeit halber anführe, eine Taube und einen Eisvogel zu gleicher Zeit an derſelben Leine, in welche ſich beide verwickelt hatten. Vormittags 10 Uhr Auction von allen möglichen Gegenſtänden, bei der ich mehrere Flaſchen Himbeereſſig kaufte, der, mit Waſſer gemiſcht, ein ſehr ſchönes Getränk an Bord bildet. Abends ſehr kalt, nur 2 Grad auf dem Deck.

2. November. Morgens 6 Uhr wurde eine Taube durch den ſtarken Wind auf das Deck geweht, leider war dieſer aber contrair, wir mußten ſtatt Oſt ganz Süd ſteuern. Mehrere Vögel gefangen, 9 Grad Wärme in der Cajüte, Luft naßkalt.

3. November. Wir paſſirten in geringer Diſtance die Crozet-inſeln, was ſehr gefährlich hätte werden können, da dieſelben auf den Karten des Capitains falſch angegeben waren. Ein engliſches Schiff war daſelbſt 1822 geſtrandet, und wurde die Mannſchaft nach einem dreijährigen Aufenthalt durch einen Wallfiſchfänger gerettet, welcher zufällig den Inſeln nahe gekommen war. Der Anblick der mit Schnee bedeckten Gipfel der Berge war prachtvoll. Wir ſahen mehrere Wallfiſche, Pinguinen (Größe einer Gans, Bruſt weiß, Flügel ſchwarz) und Taucher (kleine graubunte Vögel). Wenig vorwärts.

4.—5. November. Etwas wärmer, aber totaler Nebel, wie wir ihn noch nie gehabt haben, Springer und viele Vögel nahe.

6.—9. November. Thermometer 10 Grad, Wind ziemlich gut. Ein Maſt mit Tauwerk trieb in geringer Entfernung an uns vorbei. Am 9. der Wind ſo ſtark, obgleich ungünſtig, daß Alles bis auf 2 Segel gerefft wurde.

10.—12. November. Stets Regen, ſtürmiſch und ſehr hohe See. Das Schiff rollt auffallend ſtark. Da der Wind contrair war, fürchteten wir auf die Inſel Kerguelens-Land zu ſtoßen, kamen jedoch glücklich vorüber und ſahen einige große Schwerdtfiſche.

13. November. Heute hatte ſich der Sturm in totale Windſtille verwandelt und hatten wir das ſchönſte Wetter.

14. November. Eben ſo. Da die See ganz ruhig war, fand wieder großer Ball Statt, wobei einige Cajüten-Paſſagiere mittanzten, unter denen ich nicht der Letzte war; man muß hier jede Zerſtreuung benutzen, da uns Nichts weiter übrig bleibt, als in Maſten und Tauen umherzuklettern, wofür man den Matroſen das erſte Mal ein Trinkgeld geben muß, um nicht an eine Strickleiter feſt gebunden zu werden. Die Matroſen ſind ſo behend, daß Keiner ſich retten kann, ſobald ſie ihn verfolgen. Außerdem haben wir noch ein Spiel zur Unterhaltung. Es wird nämlich mit einem platten runden Stücke Blei nach einer auf dem Verdeck gemalten Scheibe geworfen und Derjenige, welcher dem Mittelpunkte am nächſten trifft, gewinnt einen geringen Einſatz. Die Abende verbrachten wir mit Kartenſpielen während der heißen Zeit auf dem Deck, jetzt in der kalten in der Cajüte. Nachmittags fingen wir ein Seegewächs auf, welches ungefähr 12 Fuß lang und ganz mit kleinen Muſcheln beſetzt war. Ich habe mir ein Stück getrocknet, welches ſehr ſchön ausſieht, da das Salz des Seewaſſers in Kryſtallform auf der Oberfläche erſcheint. Später fingen wir noch mehrere bis 22 Fuß lange Stücke.

14.—23. November. Es fiel gar Nichts von Bedeutung vor und war das Leben ſehr langweilig. Wind ziemlich gut.

24. November. Heute waren wir auf derſelben Länge mit Auſtraliens Weſtküſte. Regnichtes Wetter.

25. November. Nachts ſahen wir einen Mond-Regenbogen, konnten jedoch keine Farben, ſondern nur einen hellen Streifen unterſcheiden.

26.—30. November. Wir gingen ziemlich ſchlecht, mit Ausnahme des letzten Tages. Die Luft wurde ſtets wärmer, zuweilen etwas Regen. Am 28. ſahen wir ſeit langer Zeit wieder ein Schiff und einige Schwärme Landvögel. Prachtvolle Nächte.

1.—3. December. Sehr gute und ſtarke Briese, ſtets Regen. Wir machten pro Tag etwa 45 deutſche Meilen. Am 3. Hagel.

4. December. Abwechſelnd Hagel und Sonnenſchein, ſo daß wir uns mit Hagel gleich Schneebällen warfen. Es zeigte ſich heute in der Ferne eine Waſſerhoſe.

5.—6. December. Während wir den 5. noch ſehr gut gingen, hatte der Wind des Nachts ſo abgenommen, daß wir den 6. Vormittags nur drei Knoten (engl. Meile) pr. Stunde machten und Mittags ganz ſtill lagen. Die Luft wurde merklich wärmer. Abends ziemlich ungünſtige Brieſe, die Nachts noch ſchlechter wurde.

7. December. Morgens war eine engliſche Barke in Sicht, welcher die Spitze des Vordermaſtes fehlte. Große Stellen des Waſſers waren roth gefärbt, was vom Blute eines in der Nähe harpunirten Wallfiſches herrühren ſollte.

8. December. Mittags 12 Uhr war zur allgemeinen Freude das erſte Land in Sicht und kamen wir demſelben ſpäter ſo nahe, daß wir Bäume auf den einzelnen Gebirgsketten unterſcheiden konnten. Wir waren an der Küſte Cap Howe und Green-Cap, welches man auf den Specialkarten von Auſtralien findet.

9. December. Wir hatten einen günſtigen, aber ziemlich ſchwachen Wind. Des Morgens um 8½ Uhr begegnete uns ein Steamer (Dampfboot) und ſahen wir um 12 Uhr den ſogenannten Dromedary-Mount, einen Berg dicht an Auſtraliens Küſte.

10. December. Es war wieder ein Schoner in Sicht und konnten wir um 11 Uhr Vormittags deutlich den Point perpendiculair unterſcheiden, diejenige Stelle der Küſte, auf welcher ſich eine Felswand plötzlich ſenkrecht über den Meeresſpiegel erhebt. Die Küſte verfolgend, bemerkten wir um 12½ Uhr den Point-Beß. Die Luft war hier ſtets ſehr warm, der Wind anhaltend günſtig, aber ſehr ſchwach. Mittags 3 Uhr ſahen wir noch ein Schiff. Wir waren auf 35 Grad Breite. Nachmittags ſahen wir prachtvolle Gebirgsketten und fuhren ſo nahe längs der Küſte, daß die Brandung deutlich zu ſehen war. Ein kleiner Kutter begleitete

uns in geringer Entfernung. Um 6½ Uhr Abends waren wir nur noch 40 Minuten vom Port Jackſon entfernt.

11. December. Bereits um 3 Uhr Morgens ſtanden wir auf und ſahen das erſte Zeichen der Nähe Sydney's, den Leuchtthurm; auch kamen wir jetzt dem Lande ſo nahe, daß wir zwiſchen den ungeheuren mit Bäumen bewachſenen Felsgruppen nette und einfach gebaute Landhäuſer unterſcheiden konnten, welche einen tiefen Eindruck auf unſer Gemüth machten, da ſie für uns in der Wildniß der Natur gleichſam die Vorpoſten der Nähe geſitteter Menſchen waren, welche wir nun in kurzer Zeit erblicken ſollten. Wir trafen jetzt viele Schiffe jeder Größe, unter denen eins aus Californien mit Auswanderern kam, und gelangten bis 7½ Uhr an den Eingang des Hafens, wo uns ein Boot mit vier Schwarzen den Lootſen an Bord brachte. Dieſer führte uns in einigen Stunden durch eine von Felſen gebildete Bucht in den prachtvollen Hafen von Sydney, den ich das nächſte Mal beſchreiben will.

Nach einer viermonatlichen, oft bewegten Fahrt ſetzten wir, ſeit Curhaven zum erſten Male, wieder den Fuß an's Land; aber wie ganz anders waren die Gefühle! Das lange Beiſammenſein auf dem Schiffe hatte eine Art Gewohnheit des Zuſammenlebens hervorgerufen, welche wir erſt jetzt bei'm Scheiden erkannten, wie man, nahe am Ziele, bei einer ſelbſt kürzeren Fahrt oder Reiſe, oft das Ziel noch fern wünſcht, je langweiliger die Fahrt war. — So iſt der Menſch; nur durch Gewohnheit feſſelt man ihn, und ſollte man daher früh die Kinder mehr an Zucht und Ordnung thatſächlich gewöhnen, als ſie mit Worten (Lehren) bilden. — Wir ſchieden ſchwerer von einander, als damals, wo wir das Schiff in Hamburg beſtiegen hatten. —

Praktiſcher

Rathgeber und Reiſehandbuch

für

deutſche Auswanderer nach Auſtralien,

insbeſondere nach den Goldminen,

ſo wie für alle Diejenigen,

welche ſich für dieſes Goldland in geographiſcher, hiſtoriſcher und commercieller Beziehung intereſſiren.

Nach den neueſten, ſicherſten Nachrichten und Quellen bearbeitet.

Mit einer überſichtlichen Karte ſämmtlicher Reiſetouren.

1854.

Verlags-Comptoir in Potsdam.

(Heinr. C. Schmoock-Smok.)

Vorwort.

Zu einer Zeit, wo die Bewohner von vier Welttheilen ihre Augen nach Auſtralien, dem wahren Eldorado, richten, findet die Herausgabe eines Buches, wie das gegenwärtige, von ſelbſt ſeine Rechtfertigung. Dem Auswanderer wird hier ein zuverläſſiger Rathgeber aus der Schule der Erfahrung, welche die einzige iſt, in der man etwas Ordentliches erlernt, gegeben; der Gebildete, welcher ſich in unſern Tagen für die Entwickelung der auſtraliſchen Colonien intereſſiren muß, findet hier das Wiſſenswertheſte darüber, beſonders aber über die Entdeckung, Bearbeitung und den Ertrag der auſtraliſchen Goldminen, nach den neueſten, ſicherſten Nachrichten und beſten Quellen bearbeitet. Praktiſche und wiſſenſchaftliche Rückſichten vereint, beſtimmten den Plan zu dieſer Schrift. Die Sorgfalt, womit dieſer Rathgeber bearbeitet worden, verheißt demſelben eine große Verbreitung, zumal da bei künftigen Auflagen immer die neueſten Nachrichten, Erfahrungen und Entdeckungen darin mitgetheilt werden ſollen.

Inhaltsverzeichniß.

Auſtralien im Allgemeinen. Entdeckung von Auſtrallen. — Ureinwohner. — Amerikaner und Chineſen in Auſtrallen. — Botany-Bay. — Verbrecher. — Die drei Provinzen: Neu-Süd-Wales, Victoria, Süd-Auſtrallen. — Weſt-Auſtrallen. — Lage Auſtrallens. — Umfang. — Hülfsquellen. — Klima. — Heiße Nordwinde. — Tropiſche Vegetation. Thierwelt. — Flüſſe. — Naturforſcher Eyre und Dr. Leichardt. — Das Innere Auſtrallens. — Gebirge.

Provinz Victoria. Lage. — Gebirge. — Gramplan- und Victoriaberge. — Flüſſe. — Städte: Melbourne, Geelong, Portland, Alberton.

Provinz Süd-Auſtralien. Lage. — Meerbuſen. — Halbinſel. — Torrens-See. — Adelaide. — Hafen und Stadt Lincoln. — Kooringa. — Tannnda. — Naïrne.

Provinz Neu-Süd-Wales. Grenzen der Provinz. — General-Gouverneur Mitchell. — Eintheilung in Counties. — Port Jackſon. — Baſſe-Straße. — Leuchtthurm Macquarie. — Meerbuſen Vaucluſe. — Blaue Berge. — Regierungsbeamte. — Hausmiethen. —

Städte: Braldwood. Penrith. Caſtbreagh. Richmond. Windſor. Pit Town. Emu. Wilberforce. Muscle Brook. Murrurundl. Dulwich. Paterſon. Clarence Town. William Wentworth. Sydney. Paramatta. Liverpool. Bathurſt.

Flüſſe: Hawkesbury. Hunter. Goulburn. Wollombie. Page. Paterſon. William Glendon Brook. Paramatta. Macquarie.

Counties: Cumberland. Cook.

Entdeckung der auſtraliſchen Goldlager. Geſchichte der Entdeckungen. — Mineralog Menge. — Kapunda-Kupfermine. — Burra-Burra-Kupfermine. — Mr. Smith. — Eiſenwerk Berrima. — Colonialſecretair Tompſon. — Entdecker der Goldminen Mr. Hargreaves. — Die vier größten Goldfelder: Mount Alexander, Ballarat, Eureka-Grube, und Bendigo-Creek. — Colonialgeologiſt Stutchbury. — Königl. Commiſſarius Mr. Green. — Graf Strzeleckl. — Goldmine bei Summerhill-Creek. — Abgabe der Goldgräber. — Goldminen bei Clunes Hill und Ballarat. — Meeting der Ballarats-Diggers. — Goldlager bei dem Mount Byngof Mitchell und Foreſt-Creek. — Große Stücke gediegenen

Goldes. — Ausfuhr. — Escorte. — Schiagſchatz. — Standart-Gold. — Verfälſchte Goldſtücke. — Wardirung. — Ehrengeſchenk an Mr. Hargreaves.

Die Einwanderung in Auſtralien nach der Entdeckung der Goldminen. — Golddiſtricte. — Productionen der Goldminen. — Auswanderer von den britiſchen Inſeln. — Mechaniker, Dienſtboten, Landarbeiter und Schafhirten werden geſucht. — Handlungsdiener. — Mobilien. — Logis und Beköſtigung. — Zimmerleute, Maurer, Pflaſterer, Grobſchmiede, Kunſttiſchler und Bauarbeiter. — Schuhmacher. — Goldgräber. — Handelskammer von Melbourne. — Einwohner, Ein- und Ausfuhr, Goldausfuhr 1851—52 aus der Provinz Victoria. — Eiſenbahnen von Melbourne zum Hafen nach Geelong und nach den Goldfeldern. — Hohe Löhne. — Weibliche Dienſtboten. — Preisliſte der Haupt-Lebensmittel in Melbourne.

Guter Rath für Auswanderer. — Vortheile des Auswanderns. — Auswanderer aus den höhern und niedern Ständen. — Auswanderer aus einzelnen Klaſſen der Geſellſchaft (Wer ſoll auswandern, wer nicht?). Beamte. Bergleute. Buchdrucker. Dienſtboten, weibliche. Erzieherinnen. Gärtner. Geſchäftsleute. Goldgräber. Goldſchmiede. Grobſchmiede. Holzfäger. Ingenieure. Matroſen. Muſik- und Schullehrer. Pergamentmacher. Rothgerber. Sattler. Schneider. Schuhmacher. Schriftſetzer. Stellmacher. Uhrmacher. Weißgerber. Ziegelbrenner. Zimmerleute.

Rath für Deutſche vor ihrer Einſchiffung. Geldumwechſelung. — Directe Einſchiffung. — Reiſeroute über England. — Maaßdocumente über das Reiſegepäck. — Warnung für Schiffe mit doppelten Zwiſchendecks. — Waſch- und Badeanſtalten auf den Schiffen. — Abgeſonderte Cajüte. — Fäſſer ſind beſſer, als Kiſten für's Gepäck. — Kleidungsſtücke; Erſparniſſe dabei. — Netze. — Zeit zur Abreiſe. — Auswanderungsgeſellſchaft in Southampton. — Frau Chisholm.

Packet- und Paſſagierfahrt der Herren Johann Ceſar Godeffroy u. Sohn in Hamburg. — Paſſage-Taxe. — Speiſe-Taxe. — Verpflegungs- und Verhaltungsregeln für die Auswanderer an Bord. — Bagage der Auswanderer.

Vergleichung engliſcher Münzen, Gewichte und Maaße mit den deutſchen.

Auſtralien im Allgemeinen.

Entdeckung von Auſtralien. — Ureinwohner. — Amerikaner und Chineſen in Auſtralien. — Botany-Bay. — Verbrecher. — Die drei Provinzen: Neu-Süd-Wales, Victoria, Süd-Auſtralien. — Weſt-Auſtralien. — Umfang. — Hülfsquellen. — Heiße Nordwinde. — Tropiſche Vegetation. — Thierwelt. — Flüſſe. — Naturforſcher Eyre und Dr. Leichardt. — Das Innere Auſtraliens. — Gebirge.

Auſtralien, im ſüdöſtlichen Theile unſerer Hemisphäre gelegen, wurde noch 200 Jahre nach ſeiner Entdeckung kaum einer geographiſchen Beachtung werth gehalten, weil es unwirthbar war und die Ureinwohner als Unholde bezeichnet wurden.

Dieſe Letzteren gehören zur malayiſchen Raçe und bilden ſehr viele, verſchiedene kleine Völkerſchaften, welche einander in Körperbildung und Sprache mehr oder minder ähnlich ſind und in dieſer Beziehung in 3 Hauptgruppen zerfallen, deren Eigenthümlichkeiten an die anderer Raçen erinnern. Eingedenk dieſer Behauptung, daß die Verſchiedenartigkeit der menſchlichen Bildung nur Uebergänge, nicht Gegenſätze darſtelle, unterſcheiden wir daher: Auſtral-Neger, mongoliſche Malayen und Hindu-Malayen.

Die Auſtral-Neger haben eine dunkle, zuweilen ſchwarze, Hautfarbe und wolliges Haar, ſind deshalb den Negern ſehr ähnlich und bewohnen Neu-Holland und Van Diemens Inſel ganz, das Innere Neu-Guinea's und alle Inſeln im Süden des Aequators und im Weſten des 180. Längengrades. Ihre Sprachen ſind ſehr unbekannt; erſt dem Miſſionair Meyer aus Dresden gelang es, über Sprache, Sitten und Gebräuche des Milmedura-Stammes am See Victoria in der Nähe

Adelaide's (des wildeſten aller Stämme) Licht zu verbreiten. Die Lebensart dieſer Urbewohner iſt nomadiſch; Jagd- und Fiſchfang ſind Hauptnahrungsquellen. Sie ſind ſehr roh, haben weder Wohnung noch Kleider, keine Hausthiere und wegen ihrer Vorliebe für ungebundenes Umherſchweifen wenig Bildungsfähigkeit. Ihre religiöſen Vorſtellungen beſchränken ſich auf dunkle Begriffe von dämoniſchen Gottheiten und von einem künftigen Leben.

Erſt in neuerer Zeit erlangte Auſtralien, durch die Entdeckung ſeiner reichen Goldlager, ein ungewöhnliches Intereſſe und ſchon Ende des Jahres 1851 ſtrömten aus San Francisco die Amerikaner maſſenweis nach Sidney. Auch waren ſchon einige Ladungen Chineſen zu dieſer Zeit dort eingetroffen, welche meiſtentheils Contracte eingegangen waren, um eine Zeit lang den Coloniſten als Schäfer oder Dienſtboten zu dienen.

Vorher war Auſtralien unter dem Namen „Botany-Bay" bekannt; als das entſetzliche Aſyl der verbannten Verbrecher Großbritanniens, erregte es ſelbſt bei Menſchenfreunden Grauen. Im Jahre 1787 geſchah es, daß England die erſten Schiffe mit 776 Verbrechern dorthin brachte.

Da die Botany-Bay zur Gründung einer Niederlaſſung nicht für geeignet gehalten wurde, ſo legte man an dem Hafen von Port Jackſon das jetzige ſtolze Sidney an, die erſte Anſiedlung auf dem Feſtlande Auſtralien's.

Als man in den Jahren von 1820—30 wahrnahm, daß die dorthin geſandten Verbrecher ſtatt Strafe, Reichthum und Wohlleben fanden, wurde man zuerſt aufmerkſam auf ein Land, das man für die Hölle ſelbſt hielt. Capitaliſten und Coloniſten ſtrömten nicht nur dem Wohnſitze der Deportirten zu, ſondern gründeten ſchon im Jahre 1828 freie Colonien — mit Ausſchluß der Verbrecher — am Schwanenfluß in Weſt-Auſtralien.

Die drei größeſten Colonien daſelbſt ſind jetzt: Neu-Süd-Wales, Victoria (am Port Philipp) und Süd-Auſtralien, welche eine ununterbrochene Küſtenlinie bilden, von Wide

Bay in Neu-Süd-Wales bis zum Cap Adieu in Süd-Auſtralien, mit Ausnahme der kleinen und unglücklichen Colonie Weſt-Auſtralien am Schwanenfluß. Die übrige Küſtenlinie iſt nicht bewohnt, oder nur einzelne Puncte und dieſe auch nur zeitweiſe von herumſchweifenden Wallfiſchfängern und Händlern.

Die Colonien in Auſtralien gehören zu den jüngſten der britiſchen Beſitzungen. Die Bevölkerung iſt über einen großen Länderſtrich des ſüdöſtlichen Continents verbreitet und zerſplittert ſich als Squatters (Hocker) über die Ebenen und durch die lichten Waldungen; nur an der Küſte entwickeln ſich vereinzelte Puncte, wo ſich Städte, wie Adelaide, Melbourne, Geelong, Sydney bildeten. Im Allgemeinen iſt Auſtralien nur auf Viehzucht und Wollproduction angewieſen, die Provinz Victoria außerdem hauptſächlich auf Bergbau.

Auſtralien's Feſtland, auch Neuholland oder Auſtral-Aſien genannt, iſt die größeſte Inſel der Welt und liegt zwiſchen dem **10.** und **45.** Grade ſüdlicher Breite und dem **112.** bis **154.** Grade öſtlicher Länge von Greenwich. Von Weſten nach Oſten hat ſie ungefähr **3000** Miles und von Norden nach Süden ungefähr **2000** Miles Durchmeſſer. Aber dieſer äußere Umfang, verglichen mit den andern Continenten, giebt nicht den wahren Inhalt einer vortheilhaften Oberfläche, d. h. einer ſolchen, die zur Zeit für die Coloniſation vortheilhaft wäre. Ein großer Theil des Innern iſt hoffnungslos unfruchtbar und unzugänglich, gleich den Wüſten Afrika's, und während dreier Jahreszeiten ein leeres Baſſin mit Sandgrund; in der Regenzeit gleicht es einem großen ſumpfigen Landſee, der, wie bei tropiſchen Strömen überall der Fall iſt, abwechſelnd reißend anſchwillt, aber während der tropiſchen Hitze in dem Grade austrocknet, daß er wieder zum Sandbaſſin wird.

Dieſe große Inſel wird durch die Torresſtraße von Neu-Guinea, durch die Baſſesſtraße von Van Diemensland geſchieden. Die nördliche, ſüdliche und weſtliche Küſte ſind vom Indiſchen-, die öſtliche Küſte iſt vom ſtillen Meere umfloſſen.

Die Hülfsquellen des Landes sind bis jetzt nur unzureichend entdeckt; ein Jahrhundert der thätigsten Colonisation kann sie kaum in ihrem vollständigsten Umfange aufdecken. Ohne Anwendung der Wissenschaft und ohne vereinigte Arbeit vermöchte das selbst die größeste Bevölkerung nicht zu erreichen.

Der Mangel an großen Flüssen und an Mitteln, eine inländische Wasserverbindung herzustellen und die besondere Eigenschaft eines großen Theiles des Bodens war Ursache, daß in Australien die Volksmassen sich nicht so dicht concentrirten, wie in den civilisirteren Staaten Europa's und wie man dergleichen in einer spätern Periode in Nordamerika gefunden hat.

Eine große Verschiedenheit des Klima's herrscht in Australien, je nach der größern oder geringern Entfernung von der Küste. In gewissen Districten, insbesondere zwischen dem **25.** und **35.** Breitengrade, zeigt der Thermometer häufig **110—120** Grad, ja sogar **130** Grad im Schatten, während ein heißer Nordwind von den unfruchtbaren, brennenden Ebenen des Innern versengend die Districte durchzieht, den Boden schnell ausdörrt und die niedrige Vegetation zerstört. Kein nächtlicher Thau mildert dann befruchtend die Atmosphäre; aber diese Trockenzeit findet nur mit unbestimmter Unterbrechung und in ungewisser Ausdehnung statt, während dessen die Sommerabende kühl und angenehm sind und Nachts starker Thau fällt. Diese Dürre dauert mehrere Monate, während welcher Zeit die noch wasserhaltenden Flüsse austrocknen. Wo dann die Flußbetten nicht von der Natur den kostbaren Constructionen von Cisternen und Aquaducts nachgeahmt sind oder den einfachsten und glücklichsten Erfindungen zur Sammlung von Regen- und Grundwasser auf der Halbinsel Indiens und Asia Minor gleichen, leidet man die schrecklichste Noth.

Diese verheerenden Winde beginnen in der Regel im November (der tropische Sommer) und kehren dann und wann bis zum Februar wieder. Doch ist der Ansiedler selten, wenn überhaupt, gezwungen, wegen der Sommerhitze zu irgend einer

Tageszeit die Handarbeiten auszuſetzen und befindet er ſich oft in der freien Luft unter der brennenden Sonne bei der Arbeit, wenn der Thermometer 30 bis 33 Grad Réaumur zeigt.

Der Winter fällt dagegen auf der ſüdöſtlichen Halbkugel in die Zeit unſeres Sommers, daher iſt der November der heißeſte, dagegen der Juli der kälteſte Monat. Im Winter iſt der Himmel ungefähr 6 Wochen lang mit Wolken bedeckt, und das Land und die Wege haben fortwährend unter Regengüſſen zu leiden, dagegen aber iſt faſt 10 Monate lang das Klima ausgezeichnet.

Eine üppige tropiſche Vegetation, Cocus und Bananen und die hundertfachen Producte des ſüdlichen Klima's anderer Länder darf man hier nicht ſuchen; man würde, bitter getäuſcht, nur ein Land finden, arm an Pflanzen, arm an Früchten, arm an Thieren, überall einförmig, überall dieſelben faſt blattleeren Baumarten! Nur die Acacie glänzt zur Blüthenzeit in ihrer Farbenpracht und verbreitet Duft durch das Land. Der Reichthum an andern ſchönen Blumen iſt zwar nicht minder groß, aber es fehlt ihnen am Wohlgeruch, ſo wie der Mangel an eßbaren Früchten vorherrſchend iſt. Am verbreitetſten iſt das ſehr nahrreiche Känguruh-Gras. Die Känguruh-Aepfel wachſen auf einem buſchartigen Baume und gleichen Kartoffeln, haben jedoch einen ſo häßlichen Geſchmack, daß ſie nur gekocht gegeſſen werden können. Den Gummibaum findet man hier ſehr vorherrſchend und erreicht derſelbe in manchen Gegenden des Innern eine Höhe von 100 bis 150 Fuß. Die mit einförmigem Raſen überzogenen Ebenen des Gebirges ſind von einzelnen gleichartigen Bäumen überſchattet, welche bei gänzlichem Mangel an buſchigem Unterholz das Anſehen eines lichten Waldes haben; dagegen fehlen in den unabſehbaren Tiefebenen ſolche Wälder und nur krautartige Gewächſe vertreten ihre Stelle. Dem Europäer mußten die auſtraliſchen Bäume auffallen, deren lederartige Blätter ſenkrecht auf dem Stengel ſitzen, die, ſtatt des Laubes, ihre Rinde mit den Jahreszeiten wechſeln, ebenſo auffällig mußten ihm das baumartige Schilf und die mannshohen Gräſer ſein.

Wie die Einförmigkeit in der Pflanzenwelt hervortritt, ſo auch in der Thierwelt durch das entſchiedene Ueberwiegen des Geſchlechts der Beutelthiere. Kein Welttheil hat eine kläglichere Thierwelt! — Das einzige, der Jagd werthe Thier iſt das Känguruh, welches ſchon in der Nähe der Städte eine Seltenheit wird. Auf den Emu, dieſen merkwürdigen, dem Strauße und Caſuar ähnlichen Vogel, wird auch bisweilen Jagd gemacht, jedoch wird derſelbe jetzt ſchon ſehr ſelten angetroffen. Der auſtraliſche Hund bildet noch einen beſondern Gegenſtand der Jagd, da derſelbe unter den Schafheerden eine große Zerſtörung anrichtet. Die verſchiedenen Papageien in ihrer Farbenpracht geben übrigens den Wäldern einen eigenthümlichen Reiz, obgleich ihre Stimmen ſehr eintönig ſind. Aber auch die abnormen Erſcheinungen ſchwarzer Schwäne, weißer Adler, behaarter, ſtatt befiederter Vögel, der Schnabelthiere u. dergl. mehr, ſind dem Europäer auffallende Erſcheinungen.

Unter dieſen iſt das merkwürdigſte Thier Auſtralien's unſtreitig das Schnabelthier, welches ſowohl auf dem Lande, wie im Waſſer leben kann und die Lebensart und das Aeußere eines Vogels, Säugethiers und einer Amphibie in ſich vereinigt. Es bringt lebendige Junge zur Welt. —

So wenige ſchädliche Thiere hat indeß kein Land von ſolchem Umfange als Auſtralien; nur das Krokodil, Raubvögel und einige wenige größere Schlangenarten finden ſich im Norden und im Innern.

Die Zahl der Flüſſe Auſtralien's iſt nicht groß, aber ſie ſind ohne weſentliche Bedeutung in ſchiffbarer Beziehung. Die Einen entſpringen aus den Seen auf den Bergketten, haben ſelten ein ſchiffbares Bett von 20 Miles, fließen mit ungeſtümer Schnelligkeit der Meeresküſte zu und ſind während der Regenzeit bis zur Mündung gefüllt. Die Anderen, welche dem Innern zufließen, verlieren ſich im Flugſande, in Sümpfen oder ſtehenden Seen nach einem Zickzacklaufe von einer Strecke bis zu hundert

Miles; ſie haben eine tiefe Strömung und ein ſo geringes Gefälle, daß ſie oft bis zu einer Tiefe von wenigen Zollen abnehmen, bald wieder gänzlich und plötzlich verſchwinden.

Der Hawkesbury gehört zu einem der erſten von den ſchiffbaren Flüſſen; er fließt in einer graden Linie von 35 Miles von Windſor, wo er ſchiffbar iſt, bis zur Broken Bay, wo er in's Meer mündet; aber ſein gewundener Lauf beträgt 140 Miles und höher hinauf bilden ſeine Krümmungen einen ruhigen, größtentheils intereſſanten Kreislauf.

Der Murray, der größte Fluß Auſtralien's, entſpringt auf der Weſtſeite der auſtraliſchen Alpen; während ſeines Laufes von 400 Miles, in welchem er die Gewäſſer des Oven, des Darling und des Murrumbidgee aufnimmt, behält er ſeinen Namen bei und mündet in den breiten, ſeichten See von Alexandrina in Süd-Auſtralien, der ein Theil der Encounter-Bay iſt. Das Flußgebiet des Murray vereinigt ſämmtliche Gewäſſer von eilf Breiten- und eilf Längengraden, folglich in einer das Flußgebiet des Ganges und Indus übertreffenden Ausdehnung von 23,000 Quadrat-Miles.

Die Flüſſe Auſtralien's haben überhaupt nur einen vorübergehenden Beſtand; bald ſchwellen ſie an durch das plötzlich eintretende Regenwetter, dann aber verſiegen ſie wieder unter der allgemeinen Trockenheit und Hitze des Klima's. Hievon ſind jedoch mehrere und zwar die bedeutenderen Flüſſe, als der Hawkesbury, der Murray ꝛc. ausgenommen. — Weite Abläufe ſind von den reißenden Strömen ausgehöhlt, welche der Regen des Winters füllt und die im Juli zu fließen anfangen, was eine Zeit lang regelmäßig fortdauert und je nach der Beſchaffenheit der Gegend verſchieden iſt. Die Dauer einer Woche, ſelbſt eines Jahres iſt keine ungewöhnliche Erſcheinung und im Allgemeinen hat der größere Theil dieſer Ströme gegen das Ende des Jahres zu fließen aufgehört. Sehr häufig treten dagegen plötzlich Ueberſchwemmungen der Hauptflüſſe ein, die in wenigen Augenblicken das angrenzende

Land überfluthen und bisweilen Schaf- und Rindvieh-Heerden, wenn sie nicht noch schnell auf Anhöhen getrieben werden können, überraschen und verschlingen. — Auf eine merkwürdige Weise ist für den Bedarf an Wasser gesorgt. Die meisten Flüsse gehen durch eine Reihe von Wasserhöhlungen, welche eine weit größere Tiefe als das übrige Flußbett haben, sind aber oft Monate, ja sogar Jahre lang, ohne fließendes Wasser.

Das ganze Innere von Australien, sagt schon der berühmte Reisende Eyre, scheint eine endlose, flache, dürre Wüstenei zu sein. Dieser Reisende drang im Jahre 1845 auf Kosten der englischen Regierung mit einer australischen Entdeckungs-Expedition fast bis zum Mittelpunct des Festlandes vor. Es wurden für den Bedarf Heerden von mehreren hundert Rindern und Schafen mitgenommen. Auch Dr. Ludwig Leichardt, aus Beeskow in Schlesien, trug Vieles zur Kenntniß des australischen Hinterlandes durch seine naturhistorische Reise bei, welche er im Jahre 1841 mit 10 Personen in das Innere des Landes unternahm. Derselbe kehrte am 29. März 1845 unter unbeschreiblichem Jubel der Einwohner von Sydney von der bisher größesten und denkwürdigsten aller australischen Reisen — sie betrug 3000 Miles — zurück. Im December 1847 brach er abermals in Begleitung seines Schwagers, August Classen aus Hamburg, zu einer neuen Entdeckungsreise auf, aber nachdem er 300 Miles nach Nord-Ost vorgedrungen war, kehrte er, von Ahnungen erfüllt, mit seinen werthvollen Entdeckungen zurück, um sie nicht verloren gehen zu lassen; nachdem er dann wiederum aufgebrochen, ist bis jetzt jede Spur von ihm verschwunden.

Es ist demnach festgestellt, daß außer den Küstenstrichen und dem Flußgebiet des Murray die westliche Sandwüste des innern Flachlandes dem Europäer für immer unzugänglich bleiben wird. Nach der Oase von Adelaide zu urtheilen, eignet sich ein Drittheil dieser Provinz nur für Ackerbau, ein Drittheil nur für Viehzucht und ein Drittheil ist unfruchtbar und nutzlos. Hiernach sind die Ansiedler Australien's nur auf einige bewohnbare, in

einzelnen von einander getrennten Oaſen beſchränkt, welche gleich Inſeln, theils vom Meere, theils von den Wüſten umgeben ſind.

Die Oberfläche des Bodens ſenkt ſich nach dem Innern zu herab, begrenzt von einer fortlaufenden Kette von Hügeln und Plateau's, welche von ein bis ſechstauſend Fuß, vom Meeresſpiegel an gerechnet, variiren, an manchen Stellen ſich der Küſte nähern und unzugängliche Klippen am Meere bilden, andrerſeits ſich nach dem Innern des Landes hinziehen, und von der Meeresküſte 20 bis 80 Miles ſich entfernen. Dieſe Anhöhen haben jedoch einen wellenförmigen, aber keinen ſchroffen und ſteilen Gebirgs-Charakter, und keinen Theil des Landes kann man als Alpenland betrachten, obgleich einige dieſer Berge mit „auſtraliſchen Alpen" bezeichnet werden.

Ein Theil dieſer Bergketten gewährt einen eigenthümlichen Reiz, beſonders an der Oſtküſte bei Illawarra, Port-Maquarie und Moreton-Bay. Die Vegetation auf denſelben nähert ſich größtentheils dem tropiſchen Charakter; an den Hügeln finden wir Wälder von Hochpalmen nnd mannigfaltige Arten von Gummibäumen (**Eucalypti**), während die Ebenen mit undurchdringlichem Unterholz bedeckt ſind, das aus Zwergbäumen, Sträuchern und baumartigen Farrenkräutern, von Schmarotzerpflanzen umſchlungen, beſteht. Dieſe dichten Wälder haben Reiſende oft gezwungen, ſich einen Weg von 1 bis 2 Miles Länge an einem Tage durchzuhauen. Die offenen Ebenen, mit dichtem Graſe bewachſen, eignen ſich vorzüglich zu Weiden für zahmes Vieh, und die Coloniſten haben ihnen den Namen Apfelbaum-Ebenen gegeben, wegen der Aehnlichkeit zwiſchen den Apfelbäumen Europa's und dieſen Bäumen (**Angophorae**), mit welchen die Ebenen ſparſam beſetzt ſind.

Innerhalb der Gebirge von der andern Seite hat man ausgedehnte offene Flächen und grasreiche Ebenen gefunden, die von Felſen durchſchnitten und mit einzelnen, zerſtreut liegenden, kleinen Wäldchen ohne Unterholz bedeckt ſind; einige Plätze mit Gummibäumen

(**Eucalypti acaciae**) gewähren dabei einen parkähnlichen Anblick. Bei'm Eindringen in das Innere findet man Sümpfe, Sandflächen und steinige Wüsten, vollständig unfruchtbar und unbewohnt, ausgenommen von einigen Schlangenarten und Raubvögeln.

Provinz Victoria.

Lage. — Gebirge. — Flüsse. — Melbourne. — Geelong. — Portland. — Alberton. — Gramplan- und Victoria-Berge.

Die Provinz Victoria umfaßt das ganze Territorium östlich vom 141. Grade, der Grenze Süd-Australiens, südlich vom Murray bis zu dessen Quellen in der Nähe des Berges Kosciusko in den australischen Alpen und der geraden Linie, welche von hier zum äußersten Südost-Cap Howe gezogen wird. Erst im Jahre 1850 wurde diese Provinz von Neu-Süd-Wales getrennt, welche früher „District Port Philipp", oder nach Wakefield „Australia Felix" genannt wurde. Zwischen der Seeküste und dem innern australischen Flachlande ziehen sich zusammenhangende Höhenzüge von Westen nach Osten, sie bilden einzelne Gruppen, wie: das Victoria- und Grampian-Gebirge, die Pyrenäen, die australischen Alpen, welcher letztere der bedeutendste aller australischen Gebirgszüge ist. In die Bucht von Port Philipp ergießen sich die Flüsse Yarra-Yarra, Deep-Creek, der Mooraboot u. s. w., dem westlichen Küstenlande geben der Glenelg, Hopkins, Taylors, der Leigh die befruchtenden Gewässer. Die nördlichen Flüsse gehören, mit Ausnahme des Wimmera und Avon, die sich in die Seen des unfruchtbaren nordwestlichen Wimmera-Districts verlieren, ausschließlich dem Murray an, der durch die wasserreichen Nebenflüsse der Mitta-Mitta, der Ovens, Goulbourn, Compaspe und Loddon zum ersten der australischen Flüsse erhoben wird.

Melbourne, die Hauptſtadt der Provinz Victoria, liegt an dem nördlichen Ufer des ſchmalen, aber tiefen Fluſſes Yarra-Yarra, umgeben von Hügeln, welche von dem Flußufer ſich allmälig erheben und von denen man eine ſchöne Ueberſicht über die Stadt hat. Dieſelbe hat die Form eines länglichen Vierecks. Die Hauptſtraßen ſind ſchön und breit und alle macadamiſirt. Es giebt hier vier Hauptſtraßen, welche mit dem Fluſſe parallel laufen und in denen man einige ſehr ſchöne Kaufmannsläden findet. Dagegen ſind die Nebenſtraßen, in welche die Seitengänge der Häuſer und Speicher ausgehen, ſehr ſchmal angelegt und hier findet man die von den ärmeren Leuten angekauften billigen Plätze ſchon ſehr eng bebaut und dicht bewohnt. Im Jahre 1835 wurde hier das erſte Haus gebaut und 1837 befanden ſich daſelbſt ſchon fünf dem Gottesdienſt geweihte Gebäude, verſchiedene Schulen, unter denen vier Sonntagsſchulen ſind.

Nach dem im März 1851 vorgenommenen Cenſus hatte Melbourne 23,000 Einwohner. Die ſeitdem unaufhörlich herbeigeſtrömten Schaaren von Ankömmlingen haben die beſchränkten Wohnungen der Stadt gefüllt und die Vorſtädte überfluthet. Daher kann die Einwohnerzahl von Melbourne und ſeinen Vorſtädten jetzt auf 80,000 geſchätzt werden. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der plötzliche Zufluß von Reichthum, Handel und Bevölkerung zu einer Concentration aller dieſer Elemente in dem Haupthafen der Colonie geführt hat. Daher bietet der Hafen von Williamstown jetzt das belebte Schauſpiel von hundert zu gleicher Zeit vor Anker liegenden Dreimaſtern dar, abgeſehen von Dampfſchiffen und einer großen Zahl von, theils im Hafen, theils an der Quais der Stadt liegenden, kleinen Schiffen. In allen Hauptſtraßen der Stadt ſieht man Fußgänger und Fuhrwerke aller Art ſich drängen, während die Wolken aufſteigenden Staubes, die das Auge weit nach dem Innern zu verfolgt, den beſtändigen Verkehr nach und von der Hauptſtadt, längs der beiden großen, zu den

Hauptgoldfeldern von Ovens und Mount Alexander führenden Landstraßen nach Norden und Nordwesten bezeichnen.

In Melbourne erscheinen vier Zeitungen und befinden sich daselbst Vereine für religiöse, philantropische und kaufmännische Zwecke; es hat ein massives Schauspielhaus, und die größesten Gasthöfe enthalten Ballsäle, mit allem europäischen Luxus ausgestattet. Im Jahre 1842 wurde hier schon ein botanischer Garten angelegt.

Die einflußreichsten Bewohner Melbourne's haben ein „Deutsches Einwanderungs-Comité", ein „Deutsches Einwanderer-Haus" zur Beherbergung und Verpflegung Deutscher bis zu dem Zeitpunct, wo sie Arbeit finden würden, errichtet und die Humanitäts-Anstalten der Colonie, die Hospitäler ꝛc. wurden den Deutschen zum gleichberechtigten Gebrauch eröffnet und eine alt-lutherische Gemeinde gebildet, deren Prediger indeß vorläufig das Amt des Dieners der Kirche mit dem eines Barbiers vereinigen muß. — Bauhandwerker sind fast um keinen Preis zu haben; deshalb werden hier nur sehr wenige Häuser gebaut und die Hälfte der Personen ist nicht unterzubringen. — Diejenigen, welche hier gleich ganz fertige Farmerhäuser oder auch nur bearbeitetes Bauholz einführen, würden glänzende Geschäfte machen. Man warnt davor, sich an Bord auf längere Zeit zu irgend einer Arbeit zu verdingen, weil auf den Schiffen der Lohn um 15—20 Procent niedriger, als in den Städten ist. —

Das Ufer ist außerordentlich belebt, Männer in nur wollenen Kitteln, Manchesterhosen, Elend und Mühsal auf dem Gesicht, drängen sich durcheinander, um ihre kleinen Goldbeutel (gewöhnlich einige Unzen enthaltend) in Münze umzuwechseln.

Die Gesetzgebung hat in Melbourne in ihren letzten Sitzungen drei verschiedene Eisenbahnprojecte für die Colonie sanctionirt. Eine von diesen Eisenbahnen ist bestimmt, Melbourne in directe Verbindung mit den Schiffen im Hafen zu setzen, vermittelst einer zwei Miles langen Eisenbahn bis zur Küste und einer Verlängerung derselben auf einem Damm, bis wo die Tiefe des Wassers das

Anlegen der größesten Schiffe gestattet. Die zweite soll die Hauptstadt mit den Goldfeldern von Mount Alexander und Bendigo verbinden und sich ferner bis an den Fluß Murray und schließlich bis nach Sydney erstrecken, indem sie mit der dort bereits begonnenen Bahn vereinigt werden soll. Das dritte Unternehmen endlich ist die Eisenbahn von Melbourne nach Geelong.

Eine große Entwickelung des Bankwesens hat dort durch die Errichtung der Lokalbank „die Bank von Victoria" stattgefunden. Die Lokalgesetzgebung hat ferner eine Summe von **72,000** Pf. St. für die öffentlichen Arbeiten des laufenden Jahres **1853** votirt, abgesehen von entsprechenden Summen für die Errichtung einer Universität, öffentlichen Schule und einer öffentlichen Bibliothek. Auch ist Aussicht für die schleunige Errichtung eines Museums für ökonomische Geologie vorhanden, um den unzähligen Colonisten eine praktische Anleitung zur Entdeckung und Benutzung des Mineralreichthums zu geben.

Die Verhältnisse dieser Colonie haben, im Hinblick auf den großen stets wachsenden Strom von Neuankommenden, die Aufmerksamkeit der Regierung und des Publicum's auf sich gelenkt. Die große Schwierigkeit für diese neuankommenden Schaaren hat neuerlich darin bestanden, sofort eine passende Beschäftigung zu finden. Daher finden wir Viele unter den neuangekommenen Colonisten beständig der Noth und dem vergeblichen Ringen nach einer Existenz in einer Colonie ausgesetzt, die voll Reichthum ist und doch in jedem Zweige der Industrie Mangel an Arbeitern hat. Diese Scenen werden noch trauriger durch die Verzagtheit der Hülflosen und Enttäuschten. Es ist unmöglich in dieser Colonie, diesen unablässigen Zuzügen zu der noch unbeschränkten Gesellschaft sofort zu ihren verschiedenen Sphären und Berufsarten zu verhelfen. Die Ueberfüllung und der schlechte Gesundheitszustand der Stadt haben Krankheit und Tod in ungewöhnlicher Ausdehnung unter allen Classen der Colonisten hervorgerufen. Durch die vereinte Geldunterstützung der Regierung und des Publicum's sind einstweilen

Feldhütten für ſolche Einwanderer errichtet worden, die noch keine andere Wohnung haben finden können, um ihnen für eine geringe Summe Schutz zu gewähren, bis ſie anderweitig für ſich geſorgt haben.

Mit der Hauptſtadt Melbourne rivaliſirt Geelong, welches der Stapelplatz für Grant und die öſtlichen Diſtricte von Portland-Bay iſt. Die glückliche Lage dieſer Stadt, an einem geräumigen und ſichern Hafen, wird erſt die großen commerciellen Vortheile für dieſelbe vollſtändig entwickeln, nachdem die natürliche Barre bei der Einfahrt in den innern Hafen, die dem Einlaufen größerer Schiffe hinderlich iſt, hinweggeräumt iſt.

Die Einwohnerzahl von Geelong und ſeinen Vorſtädten wird bereits auf 20,000 geſchätzt, während es noch vor zwei Jahren 8000 zählte. Die große Bedeutung der Ballarat-Goldfelder wird das Emporblühen dieſer Stadt noch mehr beſchleunigen. Der Verkehr mit Melbourne, welcher jetzt durch tägliche Dampfboote bewerkſtelligt wird, wird binnen Kurzem durch eine Eiſenbahn bedeutend geſteigert werden. Unter den gegenwärtigen Verhältniſſen der Colonie wird ein kurzer Zeitraum hinreichen, um zwei volkreiche und wohlhabende Städte an einem Binnenhafen herzuſtellen, wo noch vor 18 Jahren nichts weiter als eine Wildniß war, in der einige zerſtreute Stämme von Menſchen auf der niedrigſten Stufe der Entwickelung lebten.

Die Stadt Portland, nahe der weſtlichen Grenze der Provinz, iſt der Ein- und Ausfuhrplatz für Normanby und für die weſtlichen Diſtricte von Portland-Bay und Wimmera; für die öſtlichen Küſtenländer iſt es Alberton. Außer den Küſtenſtädten entſtanden im Innern weder Städte noch Dorfſchaften; die Namen ſolcher, welche man auf den Karten findet, bezeichnen kaum mehr als die Plätze, wo man ſolche gründen möchte, oder in Zukunft erwartet. In der Nähe von Portland befinden ſich nur zwei deutſche Anſiedlungen: Neu-Meklenburg, in der Nähe von Melbourne, und Plauen, nördlich von Port Philipp.

Die Reichhaltigkeit der ſo ausgedehnten Goldlager in der Nähe von Geelong, von Portland, in den Grampian- und Victoria-Bergen, am Berge Disappointement und Mount Alexander ꝛc. läßt die Goldmine von Bathurſt bei weitem hinter ſich zurück.

Die fortſchreitende Entwickelung der kleinen Städte und verſchiedener anderer Plätze der Colonie iſt zwar vergleichsweiſe zurückgeblieben, aber der durch die Goldentdeckungen hervorgebrachte Goldreichthum hat doch allmählig alle Verhältniſſe des ganzen Landes durchdrungen, indem er durch die geſteigerte Nachfrage nach Producten und den geſteigerten Werth aller Art unbeweglichen Eigenthum's den Handel mächtig angeſpornt hat.

Provinz Süd-Auſtralien.

Lage. — Meerbuſen. — Halbinſel. — Torrens-See. — Adelaide. — Hafen und Stadt Lincoln. — Kooringa. — Tanunda. — Naïrne.

Das Parlament von England erklärte am 15. Auguſt 1834 durch ein Geſetz das Land vom 132.—141. Grade öſtlich von Greenwich, oder vom Cap des Adieux bis zur Mündung des Fluſſes Glenelg, und vom 26. Grade ſüdlicher Breite bis zur Meeresküſte mit allen daran liegenden Inſeln, d. h. ein Territorium von 14,800 Quadratmeilen zu einer britiſchen Colonie mit dem vorzugsweiſen Namen der „Provinz von Süd-Auſtralien". Aber erſt am 28. December 1836 erklärte der Gouverneur Sir John Hindmarſch dieſes erwähnte Land, nachdem er am 26. December mit europäiſchen Auswanderern zu Glenelg an der Holdfaſt-Bay im Golf von St. Vincent gelandet war, zu einem integrirenden Beſtandtheil von Großbritannien. Die Meerbuſen Spencer, St. Vincent und die Encounterbay mit dem See Victoria bilden an der mittlern Südküſte dieſer

Provinz drei hervorſpringende Halbinſeln, nämlich Eyre's Land, York und Hindmarſch.

Im Norden dieſer Provinz, nördlich vom Buſen Spencer, liegt der Torrens-See, der lange Zeit als das Reſervoir ſämmtlicher Gewäſſer aus einem großen Theile des innern auſtraliſchen Feſtlandes angeſehen wurde.

Süd-Auſtralien beſitzt verhältnißmäßig große Hülfsquellen im Acker- und Bergbau und in der Schaf- und Viehzucht.

Im Jahre 1837 legte der Oberſt Light, beauftragt vom Coloniſations-Hofe, den Grund zur Hauptſtadt von Süd-Auſtralien und nannte ſie zu Ehren der Gemahlin Wilhelms IV. Adelaide. Dieſelbe iſt nach dem Plan einer Handelsſtadt erſten Ranges angelegt und hat eine Ausdehnung von zwei engliſchen Quadratmeilen. Adelaide liegt 1½ deutſche Meilen vom Hafen Port Adelaide, eine Meile vom Fuße des Loſty-Gebirges und zu beiden Seiten des Torrens. Die Lage von Adelaide iſt ſo vortrefflich gewählt, daß die Hauptſtadt an keinem geeigneteren Puncte innerhalb des ganzen Gebietes der Provinzen angelegt werden konnte. Zwiſchen der Stadt und dem Hafen findet eine fortwährende Verbindung durch Omnibuſſe und kleine Wagen ſtatt. Der nördliche Theil der Stadt, North-Adelaide genannt, liegt hügelicht und man hat von dort eine ſchöne Ausſicht. Von der eigentlichen Stadt iſt dieſer Theil durch den hier etwa 15 Fuß breiten Torrensfluß und durch eine Parkanlage getrennt, die nie bebaut werden ſoll. Die von Mauerſteinen aufgeführten Gebäude ſind regelmäßig gebaut und ihre Vorhallen ſind mit Epheu überrankt und gewähren dadurch einen freundlichen Anblick. Es giebt hier ſehr viele Deutſche, welche im öſtlichen Theile der Stadt, das deutſche Viertel genannt, wohnen. Man findet unter ihnen reiche Capitaliſten, angeſehene Aerzte, Künſtler jeder Art und eine Menge Handwerker aller Gattungen. Die Meiſten ſind mit ihrer Lage hier zufrieden und Viele unter ihnen haben in kurzer Zeit eine glänzende Carrière ge-

macht; viele Andere dagegen haben bis zur Entdeckung der Goldminen mit Kummer und Noth zu kämpfen gehabt, wovon die deutschen Familien-Armenhäuser „langer Jammer", „kurzer Jammer", „hohes Elend", „Rosenjammer" ꝛc. sprechendes Zeugniß geben. Glücklicherweise verschwinden schon, seit der Entdeckung der Goldminen, diese Zufluchtsstätten des Elends nach und nach.

Adelaide zählte im Januar 1851 15,000 Einwohner und ist ausgestattet mit allem Luxus einer europäischen Hauptstadt, Hunderte von Schiffen besuchen den Hafen, über hundert Fabriken sind errichtet und weit über 70,000 Morgen sind beackert worden. Eine deutsch-evangelische Gemeinde wurde hier unter Beihülfe des Staates gegründet, und eine deutsche Kirche gebaut. Im Jahre 1850 wurde unter Leitung des Herrn v. Schleinitz eine deutsche Schule errichtet, mit Hülfe einer jährlichen Unterstützung des Colonialschatzes von 600 Thlrn.

Anderthalb Stunden von hier liegt das von Deutschen angelegte Dorf Klemzig.

An dem vortrefflichen Hafen von Lincoln, welcher sämmtliche Häfen Englands übertreffen soll, wurde bald nach dem Emporblühen von Adelaide „Lincoln" angelegt, welches sich aber schwerlich zu einer zweiten Hauptstadt der Provinz emporheben wird, da es keine so günstige Lage hat, um für den Welthandel jemals eine Bedeutung gewinnen zu können.

Außer Adelaide und Lincoln sind in dieser Provinz in kurzer Zeit die Städte Alberton, Gawlerton, Kooringa an der Burra-Burra-Kupfermine, Tanunda (eine rein deutsche Stadt an einem Nebenflusse des Gawler), Naïrne u. s. w. nebst zahlreiche Flecken und Dörfer gegründet.

Provinz Neu-Süd-Wales.

Grenzen der Provinz. — General-Gouverneur Mitchell. — Eintheilung in Counties. — Port Jackſon. — Baſſe-Straße. — Leuchtthurm Macquarie. — Meerbuſen Vaucluſe. — Blaue Berge. — Regierungsbeamte. — Hausmiethen.

Städte: Braidwood. Penrith. Caſtlereagh. Richmond. Windſor. Pitt Town. Emu Wilberforce. Muscle Brook. Murrurundi. Dulwich. Paterſon. Clarence Town. William Wentworth. Sydney. Paramatta. Liverpool. Bathurſt.

Flüſſe: Hawkesbury. Hunter. Goulbourn. Wollombie. Page. Paterſon. William. Glendon Brook. Paramatta. Macquarie.

Counties: Cumberland. Cook.

Neu-Süd-Wales und die neue Provinz Victoria iſt erſt ſeit 1850 durch eingebildete Linien ſo getheilt worden, daß es ſchwer halten würde, die Hauptflüſſe oder Gebirge der einen Provinz zu beſchreiben, ohne die der anderen zu wiederholen. Der Leſer muß daher die Grenzen dieſer Colonien mit einer Karte von Oſt-Auſtralien ſtudieren.

Im Jahre 1827 ward der General-Gouverneur Sir Thomas Mitchell höheren Orts beauftragt, dieſe Provinz in Counties (Landſchaften) zu theilen, Städte zu gründen und Wege anzulegen. Dieſen Auftrag hat er in 26 Jahren ausgeführt. Derſelbe hat Wege über Gebirge nach den innern Counties angelegt, beinahe 200 Städte und Dörfer gegründet und, leider ohne Erfolg, um Unterſtützung gebeten zur Anlegung von verſchiedenen Wegen und öffentlichen Bauten zum allgemeinen Nutzen der Colonie.

Neu-Süd-Wales iſt in 67 Counties — früher waren es 90 — getheilt, aber 23 ſind davon getrennt worden bei der Errichtung der Separat-Colonie Auſtralia Felix unter dem Namen Victoria.

Die Hauptflüſſe münden in die Sandbankshäfen der Oſtküſte: der Hawkesbury, an welchem die Stadt Braidwood liegt, und der Hunter, an dem die Städte Penrith, Caſtlereagh,

Richmond, Windsor und Pitt Town (alle in dem County Cumberland) und Emu und Wilberforce (in dem County Cook) liegen. Der Hunter, dessen meist westlich liegende Quelle Goulbourn heißt, empfängt vom Süden das Wasser von dem River Wollombie, im Norden von den Flüssen Page, Paterson und William. Nachfolgende Stadtgebiete liegen an den nördlichen Zuflüssen des Hunter: Muscle Brook an dem Nordarm des Hunter; Murrurundi an dem Page; Dulwich am Glendon Brook; Paterson an dem schiffbaren Flusse desselben Namens, und Clarence Town an dem vornehmsten der schiffbaren Flüsse, an dem William.

Für die bewohnbaren Districte Australiens ist es von einem unberechenbaren Vortheile, daß der Port Jackson der geeignetste Ort ist, um zu landen, da dieser nicht allein der beste Seehafen, sondern auch der Hafen der größten Stadt Australiens ist, daher diese Küsten im blühendsten Zustande sind und die stärkste Bevölkerung von ganz Australien haben.

Für Segelschiffe ist der gebräuchlichste Weg nach Sydney durch die Bassestraße, und bei gutem Wetter und günstigem Winde fahren dieselben so nahe der Küste, daß sie den Passagieren einen angenehmen, aber wahrhaft tantalischen Anblick verschaffen.

Diese Küsten sind schroff, aber malerisch, und das Land hinter denselben höher und höher ansteigend, bis es zu Bergen von mäßiger Höhe anschwillt. In nicht zu weiter Entfernung erscheinen Ebenen, mit ausgebreiteten Flächen von Weiden, Immergrün, Waldbäumen und Gruppen von Buschwäldern bedeckt, welchen Letzteren das Laubwerk fehlt, und die daher einen traurigen, einförmigen und niederschlagenden Anblick gewähren im Vergleich mit dem Sommer-Laubwerk der europäischen Wälder. Hier und dort erblickt man einige von der Sonnenhitze furchtbar versengte, gigantische Bäume, die mit ihren verbrannten Zweigen die grünen jungen Bäumchen rings herum überragen.

Nähert man sich dem Port Jackson, so bilden die Küsten-

linien Klippen von röthlicher Farbe. Je näher man dem Lande kommt, deſto häufiger erblickt man Gebüſche und Bäume mit fremdartigem Laubwerk und Blättern, vertrocknete Kräuter und dürren Boden.

Die Einfahrt in den Hafen iſt im Norden und Süden durch Hügel umkränzt, die in einem Halbkreiſe von ¾ bis 1 Miles auf jeder Seite liegen. Auf einem der ſüdlichen dieſer Hügel ſteht ein ſteinerner Leuchtthum, genannt Macquarie, welcher bei Nacht durch eine ſich drehende Flamme in weiter Entfernung den einfahrenden Schiffen das Signal giebt, was am Tage durch ein großes Schiff, welches in einer Viertelditance vom Lande liegt, geſchieht.

Indem man weſtlich ſteuert, kommt man in den großen Hafen, ähnlich einem Landſee, der in einer krummen Linie von den hervorſpringenden Hügeln des wellenförmigen Gebirges des Pacificſtromes beſchützt wird. Die Entfernung der Ufer von einander wechſelt ab zwiſchen 2 bis 5 Miles, deren jähe und ſchroffe Uferabhänge eine Menge von Buſen und Bayen bilden. Dieſe ſind mit grünem Gebüſche bis zum weißen Sande des Meeresrandes eingefaßt, wo ſie, im goldenen Sonnenlicht glänzend, den köſtlichen Anblick eines Brillants oder einer Danby'ſchen bezauberten Inſel gewähren.

Einer der erſten und romantiſcheſten Buſen iſt Vaucluſe, der Hafen der Stadt William Wentworth.

Fünf Miles von den Hügeln des „Sydney-Buſens" liegt die Stadt Sydney, mit dem Sitze des General-Gouverneurs und der Reſidenz des Biſchofs von Auſtralien und dem größten Wollmarkt der ganzen Welt. Das ſtille Waſſer wird belebt durch ankommende und abgehende Dampfſchiffe, durch Schiffe mit engliſchen und amerikaniſchen Flaggen, und eine zuſammengedrängte Menge von Fiſcherbarken und Handelsſchiffen, und im Hintergrunde erſcheinen die Kirchthurmsſpitzen von Sydney.

Das Einlaufen der Schiffe in Port Jackſon iſt ſo ohne Gefahr und ſo leicht, daß der umſichtige Amerikaner mit ſeinem Schiffe ſogar des Nachts ohne Pilot in demſelben die Anker wirft; und wenn die Einwohner des Morgens aufſtehen, finden ſie in ihrem Hafen eine Menge neu angekommener Schiffe verſchiedener Nationen.

Schiffe von bedeutendem Tonnengehalte können hier längs des ganzen Quai's ausladen.

Der Sydney-Diſtrict hat die bemerkenswerthen Städte: Paramatta, Windſor und Liverpool. In Folge der nicht geregelten Anbauung der Einwanderer in dem Lande ſind eine Menge Niederlaſſungen entſtanden, welche ſich den Namen Städte beilegen, die aber in der Wirklichkeit im europäiſchen Sinne keine Städte ſind, mit Ausnahme der vier Hauptſtädte: Sydney, Melbourne, Adelaide und Geelong in Victoria. Die übrigen Städte ſind faſt weiter nichts, als Dörfer mit einem Gefängniß, einem Magiſtratslocale, einigen Magazinen und einem allgemeinen Geſellſchaftshauſe.

Die Hauptſtadt Sydney iſt der einzige Stapelplatz für den großen Handel der ganzen Provinz; ſie wurde gegründet 1788 durch Arthur Philipp, den Sohn eines Frankfurter Sprachlehrers zu London. Man vergleicht ſie mit den ſchönſten Städten Europa's; ſie hat 50 gerade und breite Straßen, unter welchen die Georgenſtraße die vornehmſte iſt, ein Theater, große Magazine, verſchiedene Fabriken und Schulen (worunter eine für die Kinder der Eingeborenen). Der Gouverneur Macquarie legte Hospitäler, Caſernen und Arbeitshäuſer an. Fünf Zeitungen werden von den verſchiedenen Buchdruckereien hier herausgegeben.

Vor wenigen Monaten hat man in Sydney ſchon angefangen, die der Colonie verliehene Conſtitution praktiſch in's Leben zu rufen, indem man begann das Oberhaus zu organiſiren.

Die Hausmiethen ſind hier durch das immer noch anhaltende

Goldfieber faſt zu einer unerſchwinglichen Höhe geſtiegen. Die Communicationsmittel von hier nach den Diggings (Goldminen) ſind fabelhaft theuer. Die Regierungsbeamten bekommen höheres Gehalt, und wer nicht tüchtig arbeitet, iſt der furchtbarſten Noth preisgegeben, ungeachtet der Arbeitslohn unglaublich geſtiegen iſt.

Das vorzüglichſte Gebirge in dieſer Provinz ſind die blauen Berge.

Die Stadt Paramatta liegt 3 Miles von Sydney entfernt am Paramattaflüßchen und am weſtlichen Arme des Port Jackſon, hat ein Hospital, ein weibliches Arbeitshaus und eine Sternwarte. Die Stadt Bathurſt auf der Weſtſeite der blauen Berge am Macquarieſluſſe wurde 1818 gegründet und liegt 1970 Fuß über dem Meeresſpiegel. Von hier geht eine gute 30 Miles lange Straße nach Sydney.

Entdeckung der auſtraliſchen Goldlager.

Entdeckungen. — Mineralog Menge. — Kapnuda-Kupfermine. — Burra-Burra-Kupfermine. — Mr. Smith. — Eiſenwerk Berrima. — Colonialſecretair Tompſon. — Entdecker der Goldminen Mr. Hargreaves. — Die vier größten Goldfelder: Mount Alexander, Ballarat, Eureka-Grube und Bendigo-Creek. — Colonialgeologiſt Stutchbury. — Königl. Commiſſarius Mr. Green. — Graf Strzelecki. — Goldmine bei Summerhill-Creek. — Abgaben der Goldgräber. — Goldminen bei Clunes Hill und Ballarat. — Meeting der Ballarats-Diggers. — Goldlager bei dem Mount Byngof Mitchell und Foreſt-Creek. — Große Stücke gediegenen Goldes. — Ausfuhr. — Escorte. — Standart-Gold. — Verfälſchte Goldſtücke. — Wardirung. — Ehrengeſchenk an Mr. Hargreaves.

Die reiche Ausbeute der auſtraliſchen Bergwerke an edlen Metallen, das Auffinden der Goldlager Californien's und die Aehnlichkeit des vulcaniſchen Bodens von Auſtralien brachte in der neueſten Zeit denkende Köpfe aller Nationen, welche Auſtra-

lien im Intereſſe der Wiſſenſchaft bereiſten, auf die Idee: dieſen ſo wenig bekannten Erdtheil beſonders zu dem Zwecke zu durchforſchen, um Gold, dieſes Metall, das ſeit der Entdeckung Amerika's die wichtigſte Rolle auf dem Erdboden ſpielt, zu finden. Ein unternehmender und kenntnißreicher Deutſcher, der Mineralog Menge aus Hannover, war der Erſte, welcher ſeit dem Jahre 1839 auf die überaus reichen Schätze Auſtralien's an edlen Metallen aufmerkſam machte, indem er behauptete, daß, da die Gebirge, welche Adelaide im Süden, Oſten und Norden umkränzen, den uraliſchen Gebirgsketten am Geſtein und deſſen eigenthümlicher Vertheilung gleichkämen, der Schooß deſſelben auf alle Fälle neben den übrigen nützlichen Mineralien auch Gold berge. Dieſe Behauptung fand durch die 1843 zufällig erfolgte Entdeckung der jetzt ſo berühmten Kapunda-Kupfermine ihre volle Beſtätigung. Späterhin, in den Jahren 1844—46, wurden die überraſchendſten Entdeckungen bei'm Durchforſchen des Bodens gemacht. Man behauptete ſogar, daß das Land zwiſchen dem See Victoria und dem Meerbuſen von St. Vincent nur ein einziges großes Kupferlager ſei. Das ergiebigſte Kupferbergwerk der ganzen Welt Burra Burra, auch das achte Wunder der Welt genannt, zeigt offen zu Tage liegende Erzmaſſen, ſo daß der Gouverneur nach England berichtete:

„Die Bebauung der Bergwerke Süd-Auſtralien's könne das Capital und die Arbeit von ganz Europa verwenden und Süd-Auſtralien die ganze Welt mit Kupfer verſorgen."

Der engliſche Colonialminiſter Lord Stanley zeigte dieſes Ereigniß dem Parlament mit den Worten an:

„Ein unermeßlicher Metallreichthum iſt aufgedeckt in Süd-Auſtralien."

Während Menge's Entdeckungen noch vereinzelt blieben und bei Vielen ein ungläubiges Kopfſchütteln erregten, machte ſich die unternehmendſte und ausdauerndſte Nation der Erde — die Engländer — an eine umfaſſendere Durchſuchung und Sich-

tung des auſtraliſchen Felſenbodens, und ihre Bemühungen wurden mit den glücklichſten Erfolgen gekrönt. Die Beobachtungen, welche man dabei machte, ſind denen, welche bei der Auffindung der Goldadern und Goldlager in Californien gemacht wurden, vollkommen gleich. Man ſcheint demnach nicht Unrecht zu haben, wenn man die Behauptung aufſtellt, daß es beſondere Geſetze gebe, nach denen das Goldmineral auf der Oberfläche der Erde und über die Kruſte der Erdkugel vertheilt ſei. Allenthalben, wo das Gold ſichtbar wird, iſt ſeine Erſcheinung von gewiſſen Bedingungen begleitet. Im Zuſtande der Zerbröcklung und kleiner Stücke oder als gediegenes Gold trifft man es nur in Gegenden an, welche durch gewiſſe Antecedentien dazu vorbereitet ſind. Man findet das Gold vornämlich an den Anſtrömungen der Flüſſe, welche das Product vulcaniſcher Erdauswürfe ſind, welche die äußere Hülle unſerer Erdkugel geſpalten haben. In dem europäiſchen Rußland, welches frei von vulcaniſchen Ausbrüchen geweſen iſt, ſieht man daher auch keine Goldader; wohl aber iſt der aſiatiſche Ural und beſonders die öſtliche Seite, wo der Syenit, der Porphyr, der Serpentinſtein, der Dyorit, durch vulkaniſche Eruptionen gebildet, in überreichem Maße angetroffen werden, beſonders ergiebig an Producten, die Metalle mit ſich führen und von Gold, Silber und Kupfer durchfurcht ſind. Während die innern Lager aus Kupfer und Eiſen beſtehen, zeigt ſich das Gold nur nach und nach und nur auf dem Gipfel wird daſſelbe in großen Quantitäten gefunden. Den ſchroffſten Gegenſatz zu den Goldadern bilden dagegen die Silberadern, welche immer productiver werden, je weiter der Bergmann in die Tiefen der mit ihnen geſchwängerten Felsſtücke eindringt. Von ſolchen Bergkämmen, unter deren oberſten Rinde das gediegene Gold ſich findet, haben ſich alle die kleinen Stücke abgelöſt, welche, vom Laufe der Flüſſe fortgeriſſen, unter das Waſſer und den Sand der Ströme gemiſcht und mit dem Schlamm ihrer Ufer verbunden, noch heutiges Tages eine ſo große Leichtigkeit der Ausbeute ge-

währen. Man würde aber sehr Unrecht haben, an eine bedeutende Tiefe des metallreichen Erdreiches zu glauben; vielmehr haben dergleichen Gold- oder Silberadern jedenfalls ihren Grund in Reibungen, welche vor Zeiten solche Gold mit sich führenden Felsen erfahren haben, und nur durch gewaltsame Erdumwälzungen, nur durch so bedeutende Ueberschwemmungen, wie diejenige war, welche die Mammuths und andere vorsündfluthliche Thiere vernichtete, war es möglich, daß so harte und so ansehnliche Stücke von den Gipfeln der goldführenden Felsen abgerissen und theils in den zerbröcklichen Zustand versetzt, theils in Trümmer von mehr oder weniger bedeutenden Ausdehnung verwandelt werden konnten.

Am Häufigsten wird das Gold zerbröckelt gefunden auf der nördlichen Hemisphäre der Erdkugel, besonders in Sibirien. Da nämlich dieselbe Felskette sich von Sibirien bis nach Nord-Amerika ausdehnt und da die Rocky Mountains, so wie deren Parallelen genau unter denselben geologischen Verhältnissen stehen wie das Uralgebirge; da ferner die Golddistricte Australien's zwischen dem 30—40. Grade südlicher, dagegen die von Californien zwischen denselben Graden nördlicher Breite liegen; so findet man dieselben gediegenen Goldstücke, dieselben goldführenden Zerbröckelungen am Sacramento, am Loddonflusse, wie am Fuße des Altai und Ural. Die Gipfel der Sierra Nevada entsprechen genau den Gipfeln der sibirischen Gebirge und die obern Zuflüsse zum Sacramento denen der Flüsse Jeniſſi und Lena bei den Tungusen, in der Nähe der Stadt Krasnojarsk, welche heutiges Tages durch ihre Bergwerke sich im blühendsten Zustande befindet.

Längs aller dieser Bergketten zeigt sich das Gold nur auf isolirten Puncten und in eng abgeschlossenen Grenzen; dieses allgemeine Gesetz bestätigt sich in Californien, wie nicht minder in Australien. Im Flußbette und im Sande des aufgeschwemmten Landes wird überall die größeste Menge des Gold-

minerals gefunden. Sind daher die reichen angeſchwemmten Zerbröckelungen erſt ausgebeutet und abſorbirt, ſo wird als Reſiduum der im Sande aufgeſammelten oder vom Schlamme der Flüſſe fortgeführten Goldſtückchen Nichts weiter gewonnen werden, als eine ſchlammige, jedoch für den Ackerbau immer noch nützliche und fruchtbare Erde. Indeſſen kehren wir nach dieſer kleinen Abſchweifung über die Vertheilung der bedeutendſten Goldlager auf der Erde zur ſpeciellen Entdeckungsgeſchichte der auſtraliſchen Goldminen zurück.

Die erſte gedruckte Nachricht von Mr. Clarke erſchien in dem **Sydney Morning Herald** im Jahre **1847**, in welcher, dem Beiſpiele Sir Roderick Murchiſon's folgend, derſelbe das auſtraliſche Goldland mit dem Ural verglich.

Im Jahre **1848** war Mr. Smith in den Eiſenwerken bei Berrima (im County von Cauden, **81** Miles von Sydney) angeſtellt. Bei einem Beſuche des Colonialſecretairs Mr. Deas Thomſon legte er demſelben kleine in Quarz gefundene Stückchen Gold vor und machte ihm das Anerbieten, ihm für **800** Pf. St. den Ort zu entdecken. Dieſer verwies ihn mit den Worten an den Gouverneur: er möge Vertrauen zu der Liberalität des Gouvernements haben und überzeugt ſein, daß man ihm den verhältnißmäßigen Werth für die gemachte Entdeckung nicht verſagen werde. Das Gouvernement fand indeſſen Bedenken, das aufgefundene Gold für auſtraliſches anzuerkennen; vielmehr glaubte es, daſſelbe ſei von Californien herübergebracht, und es wäre daher zu beſorgen, daß durch einen Befehl zur geologiſchen Erforſchung das Volk in Aufregung käme. — Von Mr. Smith war darauf Nichts mehr zu erfahren.

Am **3.** April **1851** ſchrieb Mr. Edward Hargreaves einen ſehr unterthänigen Brief an den Colonial-Secretair, in welchem er ſich erbot, dem Gouvernement Orte zu zeigen, wo Gold zu finden ſei, wenn daſſelbe ihm dafür als Entſchädigung **2500** Pf. St. auszahlen würde und wenn es ihm verſtattet ſei,

von der Großmuth des Gouverneurs einen Additional-Vertrag zu erbitten, nach welchem ihm im Verhältniß zu dem wahrscheinlich zu erzielenden Nutzen, welcher dem Gouvernement aus dem Goldgraben erwüchse, ein fernerer Gewinn sicher gestellt würde.

Es scheint, daß Mr. Hargreaves bei seiner Anwesenheit in Californien von der großen Aehnlichkeit zwischen den reichen Gruben dieser Gegenden und dem Districte in dem Bathurst-Bezirk, in welchem er früher über 5 Jahre gearbeitet hatte, auf das Höchste überrascht war, denn kaum war er vom Besuche Californien's nach Sydney zurückgekehrt, als er sofort eine Untersuchungsexpedition von 2 Monaten unternahm, auf welcher er alle seine Erwartungen vollkommen bestätigt fand.

Am 12. Februar 1851 entdeckte Mr. Hargreaves das australische Gold bei Victoria.

Als diese Entdeckung in Adelaide bekannt wurde, brachte sie dort die größeste Aufregung hervor. Auf jedem Hügel wie auf der Kette von Bergen, welche, wie schon oben erwähnt ist, in einem Umkreise von 15 Miles Adelaide umgeben, wurden Freudenfeuer angezündet; die Luft erzitterte von den nicht enden wollenden Freudenschüssen! Unmöglich ist es, sich einen Begriff von der Freude und Ausgelassenheit zu machen, welche die Nachricht von der Entdeckung des Goldes in der Schwestercolonie Victoria unter den Bewohnern von Adelaide hervorbrachte.

Die vier größesten Goldfelder sind bis jetzt: Mount Alexander, Ballarat, die Eureka-Gruben und Bendigo Creek, Letztere 25 Miles vom Mount Alexander entfernt.

Von dem Gouvernement wurde dem Mr. Hargreaves dieselbe Antwort ertheilt, wie dem Mr. Smith. Er war zufrieden gestellt und machte am 30. April Lewis Ponds, Summerhill Creeks und Macquarie River im Districte von Bathurst und Wellington als solche Gegenden bekannt, wo Gold zu finden sei. Eine Abschrift dieses Briefes war an die

Gouvernements-Direction durch den Colonial-Geologiſten Mr. Stutchbury, mit welchem Mr. Hargreaves in Verbindung getreten war, befördert worden.

Die Herren Hargreaves und Stutchbury ſtellten nun ihre Reiſe nach den genannten Gegenden an. Am 8. Mai ſchrieb nun der Königliche Commiſſarius Mr. Green in einer ausführlichen Anzeige von Bathurſt aus: „Mr. Hargreaves hat das Volk zum Goldgraben bei dem Summerhill Creek gebraucht und daſelbſt verſchiedene Unzen gefunden.“ Er räth deshalb an: „die arbeitende Klaſſe zu verhindern, ihre Beſchäftigung aufzugeben, um Gold zu ſuchen, was bei der fortzuſetzenden Durchforſchung des Landes anzunehmen ſei“. Am 13. Mai ſchrieb Mr. Green nochmals: „Ein Stück Gold, im Werthe von 30 Pf. St., iſt eingebracht worden.“ Die Monate April und Mai waren demnach für Neu-Süd-Wales und Port Philipp von der größeſten Wichtigkeit; der financielle und commercielle Wohlſtand hob ſich, das Begehren nach Arbeitern vermehrte ſich von Tage zu Tage. Auf das Gerücht, welches ſich an der Börſe von Sydney verbreitete, daß in der Nähe von Bathurſt ein großes Goldfeld gefunden ſei, ſtrömten von allen Seiten Neugierige herbei, der Beſtätigung des Gerüchtes harrend. Und als nun wirklich darauf kleine Goldſtufen „**nuggets**“ (dieſes Wort iſt ein californiſches) oder die „**pepitas**“ der Spanier in den Handel kamen, da wanderten zahlloſe Fußreiſende, meiſtentheils aus den vornehmeren Ständen, 140 Miles weit nach Bathurſt.

Nach dem 2. Mai ſetzte man keinen Zweifel mehr in das Vorhandenſein der Goldgruben (Diggings); eine aus allen Claſſen der menſchlichen Geſellſchaft beſtehende Menge Menſchen drängte ſich nach den blauen Bergen; des Gouverneurs Proclamation gab dazu öffentlichen Anlaß; das Goldfieber begann.

Jedermann ſtaunte darüber, daß die Entdeckung der Goldminen nicht ſchon früher erfolgt ſei, da gleich Mr. Hargreaves

viele Perſonen vorhergeſagt hatten, man brauche nur den Spaten in die Erde zu ſtecken, um eine große Ausbeute zu erzielen.

Indeſſen blieb die Geſchichte von der Entdeckung des Goldes in Auſtralien nicht lange in dem Kreiſe, wo ſie erzählt wurde. Die erſten Nachrichten von der Exiſtenz des Goldes in Auſtralien fand man in einer Depeſche, die vom Herrn Georg Gipps am 2. September 1840 an den Staats-Secretair der Colonie gerichtet war, worin ein Bericht vom Grafen Strzelecki eingeſchloſſen war, der unter Anderen eines goldführenden Eiſens erwähnt, welches im Thale von Clwdd gefunden worden ſei.

Am 14. Mai erſtattete Mr. Stutchbury folgenden Bericht: „er habe genug geſehen, um die Exiſtenz der Goldkörner zu beweiſen."

Unter dem 19. Mai heißt es, daß manche Perſonen ein bis zwei Unzen des Tages gefunden haben.

Unter 400 Perſonen, die eine Mile von Summerhill Creek beſchäftigt waren, entſtand wegen der Niederlaſſung ein großer Tumult. Was war natürlicher, als daß die engliſche Regierung Maßregeln ergriff, um allen Unordnungen vorzubeugen? Am 22. Mai erſchien daher ein Erlaß, welcher die Rechte der Krone an dem auf dem Territorium von Neu-Süd-Wales gefundenen Golde auseinander ſetzte. Ja, man ging noch weiter. Es wurde eine Magiſtratsperſon von Paramatta, Namens John Richard Hardy, als Gold-Commiſſarius angeſtellt und mit den nöthigen Inſtructionen verſehen, um eine berittene Polizei an den Fundorten zu organiſiren, ſo wie Conceſſionen, Gold zu graben, gegen eine Steuer von 30 Sh. pr. Monat zu verleihen und von dem durch Amalgamation erhaltenen Golde die Unze zu 2 Pf. St. 8 Sh., ſo wie von dem durch Waſchen gewonnenen die Unze zu 3 Pf. St. 4 Sh. in Zahlung anzunehmen. Außerdem wurde er beauftragt, um den Frieden unter den Arbeitern zu erhalten, mit der Ortspolizei in Verbindung zu treten und für die mit Conceſſionen verſehenen Leute beſondere Conſtabler anzuſtellen.

Am 25. gelangte an die Regierung ein Bericht des Mr. Stutchbury, des Inhalts: die Zahl der Goldgräber sei bis auf 1000 angewachsen, es seien Stücke gefunden worden, welche von einer Unze bis zu 4 Pfd. variirten; die umfangreicheren Stücke fänden sich in Felsspalten, welche, in der Form eines Flußbettes aus Thonschiefer gebildet, nach Nord-Osten in verschiedenen Richtungen auslaufen. In den Rändern dieses Lagers fände man die Goldkörner. Er bemerkte ferner, daß die gegenwärtigen Arbeiten von sehr unwissenden Leuten ausgeführt würden, welche nur die Habgier an die Fundörter triebe und daß es daher den Beamten äußerst schwer falle, eine methodische, nach den Regeln der Wissenschaft eingerichtete Bearbeitung der Goldminen durchzuführen.

Wichtiger jedoch als die Entdeckung der Goldminen in Neu-Süd-Wales ist die Entdeckung derselben in der australischen Provinz Victoria. Ein Juwelier, mit Namen Brentano, verkaufte im Jahre 1848 in der Stadt Melbourne Gold, welches in kleinen Quantitäten in den Flußbänken des Loddonflusses am Fuße des Clunes Hill, von dem man annimmt, daß er vulcanischen Ursprungs ist, gefunden wurde.

Im August 1851 ward eine Belohnung auf die Entdeckung von Gold im Port-Philipp-District ausgesetzt; die Goldgruben in Clunes wurden eröffnet und ein Stück von 2 Pfd. wurde aus den feinen Goldkörnern verkauft. Hierauf eröffnete man das Lager von Buninyong mit Erfolg; ein tiefer Schlund bildete sich am Anderson's Creek. Das ungünstige Wetter erzeugte unter den Goldgräbern ein großes Mißvergnügen. Bis nach Turon verbreitete sich der Geist der Unzufriedenheit; das Volk zog sich mit seinen Zelten in's Gebirge zurück und dieser Umstand leitete zur Entdeckung von Ballarat. Der Regierungs-Commissar wandte alle Mittel an, ohne Strafen eine Versöhnung hervorzubringen und benutzte sein mechanisches Talent, eine bessere Goldwiege (zum Goldwaschen) zu bauen, wodurch die Arbeit

eine fühlbare Verbeſſerung erfuhr. Im September war die Rückkehr beſſer; man fand mehr nuggets; ein Mann fand ſogar 8 Unzen in einer Woche.

In den Clunes wird der Boden des Felſens unterminirt, in Ballarat nur gewaſchen.

Im October richtete die Regierung eine Escorte ein, um die täglichen Verſendungen des Goldes an den Ort ihrer Beſtimmung mit Sicherheit gelangen zu laſſen. In der Mitte dieſes Monats waren ſchon 10,000 Mann mit 1200 bis 1300 Goldwiegen beſchäftigt. Die tägliche Ausbeute betrug 10,000 Pf. St.

In demſelben Monat wurde ein öffentliches Meeting von den Ballarat-Diggers abgehalten, worin man Maßregeln ergriff, um während der kommenden trockenen Jahreszeit für ausreichendes Waſſer zu ſorgen und eine Subſcription von 1 Sh. pr. Kopf wurde eröffnet, um Waſſerdämme an den Creeks anzulegen. Der Commiſſar der Kronländer wurde zum Schatzmeiſter erwählt und den Ueberſchuß beſtimmte man zu einem Hospital für die kranken Digger's.

Im September hatte man ſchon im Umkreiſe des Mount Alexander, des Mount Byng of Mitchell eine ſolche Quantität Gold gefunden, daß eine Menge von Goldgräbern von Ballarat wegzogen. Am Berge Alexander hob man das Gold mit Taſchenmeſſern aus der Erde; daſſelbe lagerte nur 5 Zoll unter der Oberfläche, jedoch in ſolcher Maſſe, daß ein Mann im Laufe eines Tages einen Quarttopf mit ſolchen nuggets anfüllte. Dieſer Platz füllte ſich ſo ſchnell mit andern Goldgräbern, daß binnen 5 Tagen wohl 8000 Mann dort beſchäftigt waren. Im November wurden 3 Tonnen Gold im Zelte des Regierungs-Commiſſar's am Foreſt Creek niedergelegt, um mit einer Escorte weiter befördert zu werden, und nicht weniger als 25,000 Menſchen waren mit dem Spaten beſchäftigt geweſen.

Am 1. December erließ die engliſche Regierung eine Verfügung, welche die Licenz zum Graben des Goldes auf 3 Pf. St.

des Monats feſtſetzte. Jedoch fand dieſe Verfügung ſo vielen Widerſtand, daß ſie ſofort zurückgenommen wurde.

Da das trockene Wetter anhielt, verminderte ſich die Zahl der Diggers im Laufe des Monats Januar bis auf 10,000 Perſonen.

In demſelben Monat fand ein Arbeiter in den Foreſt-Creek-Diggings das größeſte Stück gediegenen Goldes, von vollkommener Reinheit, faſt ohne allen Zuſatz und frei von Quarz, welches das Eigenthum eines Melbourner Handelsmannes wurde. Es wog 27 Pfd. 8 Unzen, iſt jedoch in der Folge von jener berühmteren Goldſtufe übertroffen worden, welche für die Königin von England beſtimmt war und deren Gewicht 340 Unzen betrug. Es war mit dem erſten, direct von Auſtralien am 5. October 1852 abgefertigten und am 11. Januar 1853 in England gelandeten Poſtdampfſchiffe „Auſtralien", welches im Ganzen 230,000 Unzen Gold an Bord hatte, nach Europa gekommen. Nicht lange nachher, am 2. April 1853, brachte das Schiff „Great Britain" 180,000 Unzen Gold nach England. Einige Zeit darauf wurde in derſelben Gegend, wo die beiden erſten größeren Stücke reinen Goldes gefunden waren, ein beiden früheren an Größe bei weitem überlegenes Stück von 45 Pfd. Gewicht aufgefunden.

Nachdem wir bisher die Art und Weiſe, wie die Goldminen — dieſe Quelle neuer Beſchäftigung, dieſes Hülfsmittel zur Abſorbirung einer unendlichen Menge von Arbeitskräften aller Art — unſern Leſern vorgeführt haben, bliebe uns nur noch übrig, von der Quantität des in Victoria producirten Goldes zu ſprechen, woran wir noch einige Auseinanderſetzungen über manche untergeordnete Frage, z. B. über die Realiſirung und die Wardirung des Goldes u. ſ. w. anſchließen werden.

Bis gegen das Ende des Monats September 1851 waren keine erheblichen Quantitäten Gold entdeckt worden; dann aber ſteigerte ſich die Goldproduction in nie geahntem Umfange, ſo daß 15 Monate nach den begonnenen Goldgrabungen die Maſſe

des in Victoria producirten Goldes ſich ſchon auf 4,891,000 Unzen belief. Dieſer Betrag von beinahe 5 Millionen Unzen in einem ſo kurzen Zeitraum iſt ganz ohne Beiſpiel. Kurze Zeit vor den Entdeckungen in Californien belief ſich die Quantität des überhaupt alljährlich gewonnenen Goldes auf ungefähr 8 Millionen Pf. St., wogegen in Victoria allein während der erſten 15 Monate der Eröffnung ſeiner Minen 20 Millionen Pf. St. gewonnen wurden. Welchen Umſchwung eine ſo reiche Ausbeute von Gold der Colonie Victoria gegeben habe, erhellt leicht aus den Zolleinnahmen der Provinz, welche man ohne Uebertreibung für das Jahr 1853 auf eine halbe Million Pf. St. anſchlagen kann. Während der Werth des Einfuhrhandels 1851 1,056,000 Pf. St. betrug, erreichte derſelbe im Jahre 1852 ſchon die Höhe von 4,044,000 Pf. St. Noch bedeutender iſt die Zunahme des Ausfuhrbetrages, der ſich von 1,424,000 Pf. St. auf 7,452,000 Pf. St. geſteigert hat. Indeſſen iſt dieſe officielle Zahlenangabe in keinem Falle eine richtige und genaue. Der größere Theil des Exports der Colonie Victoria beſteht jetzt aus Gold und man kann als gewiß annehmen, daß fortwährend eine große Quantität dieſer Waare aus der Colonie ohne irgend welche offizielle Controlle ausgeführt wird. Die Zollausweiſe ergaben 1,975,000 Unzen mehr, als die im Jahre 1852 ausgeführte Quantität; dazu aber kommt eine Quantität von 1,600,000 Unzen, welche in die benachbarten Colonien gebracht, oder anderweitig ohne officielle Controlle ausgeführt worden ſind. Auch muß bemerkt werden, daß die officiell controllirte Quantität Gold zu dem damaligen ſehr niedrigen Courſe geſchätzt wurde. Eine ſorgfältige Schätzung ergab als Werth der geſammten Ausfuhrproduction in Victoria während des Jahres 1852 nicht weniger, als die Summe von 18½ Millionen Pf. St. Zieht man davon die muthmaßliche Quantität des um dieſe Zeit noch in den Händen der Coloniſten befindlichen Goldes ab, ſo reducirt ſich dieſer Betrag auf 14,880,000 Pf. St. oder ungefähr auf den

doppelten Betrag des in dem officiellen Berichte angegebenen. Es wird nicht uninteressant sein, diese commercielle Uebersicht mit der Angabe des während der ersten 3 Monate d. J. von den Escorten aus dem Innern gebrachten Goldes zu schließen. Dieselben zeigen eine bedeutende Abnahme im Vergleich mit den vorhergehenden Monaten, wo der Wasservorrath, wie gewöhnlich im Frühjahr und Frühsommer, reichlicher war. Im Vergleich jedoch mit denselben Monaten des vorigen Jahres ist die Quantität von 1853 sehr bedeutend, indem sie den früheren Betrag ungefähr um das Dreifache übersteigt. Die folgenden Angaben zeigen die monatlichen, durch Escorten erhaltenen und die nach dem Zollregister ausgeführten Quantitäten während der drei letzten Monate:

	Durch Escorten:	Exportirt:
Januar:	180,615 Unzen.	265,663 Unzen.
Februar:	172,329 "	189,675 "
März:	169,953 "	160,423 "

Das Resultat des Goldminen-Ertrages beträgt demnach in runder Summe 15 Mill. Pfd. St. Es muß uns erlaubt sein, die großartige Production dieser Colonie als ein Mittel zu betrachten, welches zur Erreichung großer und nützlicher Zwecke zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt dient, und wir schätzen uns glücklich, die Gelegenheit gefunden zu haben, den beispiellosen Fortschritt der Colonie in dieser Kindheitsperiode ihrer Entwickelung darlegen zu können.

Von demselben Interesse, welches die Aufzählung der enormen Masse in Victoria producirten Goldes darbietet, möchte es aber auch sein, den gewöhnlichen Weg der Realisirung der australischen Goldproduction in London, dem großen Markt, wohin fast diese ganze Production geht, kennen zu lernen. Der Umstand, daß Gold das Material des australischen Geldes bildet, vermehrt das Interesse dieser Untersuchung, während es gleichzeitig eine außerordentliche Einfachheit in der ganzen commerciellen Lauf-

bahn der Goldwaare bewirkt. Dieſe glückliche Verwandtſchaft wird das „Fallen des Goldpreiſes" verhindern, welches ſo oft als Reſultat der fruchtbaren Ausgrabungen gefürchtet wird, aber niemals eintreten kann, ſo lange Gold einfach mit Gold gekauft wird. Der relative Werth des Goldes iſt freilich durch die Feſtigkeit des Preiſes keineswegs garantirt. Das Mount-Alexander-Product wird ſtets für 4 Pfd. St. die Unze auf der Münze angenommen werden, aber eine bedeutende Goldproduction in der ganzen Welt kann die Bedeutung oder den Werth der 4 Pfd. St. weſentlich herabſetzen.

Nach der Praxis der britiſchen Münze wird ein „Schlagſchatz", eine Münzſteuer, wie dergleichen bei dem Silber erhoben wird, bei dem Golde nicht bezahlt, — eine Praxis, die wohl jetzt zu vielem überflüſſigen Prägen Anlaß giebt. Alles Gold, das in einem zur Prägung geeigneten Zuſtande, nämlich in einer Reinheit von 22 Karath, auf die Münze gebracht wird, wird dem Eigenthümer in geprägter Münze, Gewicht für Gewicht, zurückgegeben, ſo daß 3 Pfd. St. 17 Sh. 10½ D. oder im Bruch 3$^{11}/_{10}$ Pfd. St. geprägtes Gold auf jede Unze kommen. Reines Gold wird nach einer alten Gewohnheit in Goldländern zu 24 Karath die feine Mark angenommen, während „Standart-Gold" einen Zuſatz gewiſſer Metalle bis zu 2 Karath hauptſächlich zu dem Zwecke erhält, dem Metall eine größere Härte zu geben und es zum Umſatz geeigneter zu machen. Um die Unannehmlichkeiten zu vermeiden, welche daraus für die Regierung und das Publicum entſtehen könnten, ſobald Jeder ohne Unterſchied ſein Gold in die Münze brächte, iſt der wohlthätige Gebrauch eingeführt, daß das Gold durch die Bank von England geht, mit welcher Anſtalt nun die Münze allein zu thun hat. Für die Bemühungen der Bank und die dabei verloren gehende Zeit darf die Bank 1½ D. per Unze berechnen, d. h. ſie bezahlt auf Verlangen 3 Pfd. St. 17 Sh. 9 D. für jede Unze Standart-Gold,

während das genaue Verhältniß, Gewicht für Gewicht, in geprägten Sovereign's 3 Pfd. St. 17 Sh. 10½ D. wäre.

Bis vor Kurzem wurde nicht nur das schon zubereitete Standart-Gold, sondern alles Gold in seinem natürlichen Zustande in der Münze angenommen, wo es vor der Prägung gehörig in die Standart-Gold-Composition gebracht und demgemäß berechnet wurde. Bei der Bank von England bestand deshalb derselbe Gebrauch. In Folge der großen Zufuhren dieses Metalls jedoch, wie des durch das Probiren und Reduciren verursachten Aufwandes an Kosten und Zeit, ist dieser gesetzlich nicht vorgeschriebene (wenigstens nach officieller Ansicht, obgleich der Punct streitig ist) Gebrauch abgekommen und der Goldverkäufer muß jetzt das Gold zuvor auf den Standart reduciren. Diese Vorschrift der Münze ist auch eine Vorschrift der Bank geworden, und der neue Gebrauch verursacht noch eine kleine Mehrausgabe auf das Gold.

Wegen der fortwährenden Furcht vor Verfälschung und wegen der natürlichen Verschiedenheit in der Qualität des Products aus den verschiedenen australischen Goldminen ist das Institut der Wardirung des Goldwerthes für die australischen Colonisten zu einer gebieterischen Nothwendigkeit geworden. Eine Zeit lang gewöhnt, das Gold zu so niedrigen Preisen zu kaufen, daß ein Profit bei jeder Qualität des australischen Products sichergestellt war, bekümmerten sich die Colonisten Australiens wenig um die Wardirung. Die Höhe des Courses, der niedrige Preis des Goldes, die Unfähigkeit der Localbeamten: Alles vereinigte sich, die Aufmerksamkeit auf die Münze als Erleichterungsmittel für den harten, obgleich zeitweiligen Druck zu lenken. Die klare Beobachtung, daß, vermittelst der Thätigkeit eines solchen Instituts, der Preis des Goldes die Höhe der englischen Preise, nach Abzug der Münzabgaben und des durch die Prägung bewirkten Zeitverlustes, erreichen müßte, hatte eine magische Wirkung auf den Producenten, der 60 Sh. für seine Unze Goldes erhielt,

welche eine Localmünze ihm in der Gestalt von 4 Sovereign's zurückzuliefern bereit war.

Bei dem gegenwärtigen Preise von ungefähr 77 Sh. per Unze für Victoria-Gold mit einem Pari-Course auf London können die feinsten Sorten noch einen kleinen Profit auf dem englischen Markt abwerfen; aber die weniger reinen Sorten und die große Masse des Neu-Süd-Wales-Products würden zu diesem Preise mit Verlust verkauft werden. Auch betrügerische Verschlechterung kommt in den Colonien vor und man weiß, daß Stücke verfälschten Goldes, die in England fabricirt waren, hierher geschickt worden sind. Fast alles in der Neu-Süd-Wales-Colonie gefundene Gold scheint sich an Qualität von 1—3 Sh. geringer, als das von Victoria ausgewiesen zu haben. Die Victoria-Goldsorten scheinen im Allgemeinen nicht so sehr von einander abzuweichen, obgleich von verschiedenen Orten her Abweichungen bis zu 3 Sh. per Unze berichtet werden. Die reinsten bisher gefundenen Sorten sind von den Ballarat-Goldfeldern, wo Gold von fast 23½ Karath — ein außerordentlicher Grad der Reinheit für Gold im natürlichen Zustande — gefunden wird.

Die zur Prüfung dieses Gegenstandes von der Gesetzgebung in Neu-Süd-Wales niedergesetzte Commission hat sich unter dem Einflusse des Coursdruckes gegen die Wardirung, aber für die Münze ausgesprochen; der Bericht der Victoria-Commission dagegen, der zu einer Zeit erstattet worden, wo der Coursdruck weniger berücksichtigt wurde, ist beiden Instituten, ganz besonders aber dem der Wardirung günstig. In Summa, es erscheint im höchsten Grade wünschenswerth, daß Victoria, in seiner Entfernung von Hauptstädten und als Mittelpunct eines ausgedehnten Handels, in die Lage gesetzt werde, von Zeit zu Zeit die für die Bedürfnisse des Handels und der Gesellschaft erforderlichen Quantitäten seiner eigenen immensen Goldproduction ausprägen zu können.

Obwohl die Entdeckungen der australischen Goldlager noch immer im Fortschreiten begriffen sind, und der unvollkommenen Bebauung der Bergwerke ungeachtet die Ausfuhr der Metalle einen so hohen Grad erreicht hat, daß das zukünftige Maß derselben außerhalb jeder Berechnung liegt; so bleibt es doch eine jedenfalls für den Menschenfreund betrübende Wahrnehmung, daß die britische Regierung dem Entdecker einer solchen Fundgrube des Wohlstandes ganzer Erdstriche bis jetzt noch kein Zeichen der Anerkennung seiner so überaus wichtigen Entdeckung gegeben hat. Eine kleine Ueberraschung haben dem Mr. Hargreaves, dem berühmten Goldfinder, die Colonisten wenigstens am **12.** Februar **1853**, als dem zweiten Jahrestage der Entdeckung der australischen Goldfelder, zu Theil werden lassen. An einem ihm zu Ehren abgehaltenen Diner sollte ihm ein prachtvoller Becher als Geschenk überreicht werden; leider wurde derselbe erst später fertig, und so unterblieb die Einhändigung an diesem Tage. Begreiflicher Weise brauchte mit dem Golde, das zu jenem Ehrengeschenk verwandt wurde, nicht sparsam umgegangen zu werden. Der Ehrenbecher hat **15** Zoll Höhe, wiegt **80** Unzen und besteht aus dem allerfeinsten australischen Golde. Der Deckel trägt zwei Figuren: Mr. Hargreaves und sein Pferd, und ist derselbe mit einem reichen Kranze von Weinlaub umgeben. Auf der einen Seite des Bechers sieht man das Wappen von Neu-Süd-Wales, auf der andern einen die Schenkungs-Inschrift enthaltenden Schild, an welchen zu beiden Seiten ein Gold-Digger mit seinem Arbeitsgeräth sich lehnt. Darüber liest man das Wort: „Εὕρηκα", d. h. „ich habe gefunden", darunter die Worte: „**Palmam qui meruit ferat**", d. i. „Den Kranz möge, wer ihn verdient hat, tragen".

Die Einwanderung in Auſtralien nach der Entdeckung der Goldminen.

Golddiſtricte. — Productionen der Goldminen. — Auswanderer von den britiſchen Inſeln. — Mechaniker, Dienſtboten, Landarbeiter und Schafhirten werden geſucht. — Handlungsdiener. — Mobilien. — Logis und Beköſtigung. — Zimmerleute, Maurer, Pflaſterer, Grobſchmiede, Kunſttiſchler und Bauarbeiter. — Schuhmacher. — Goldgräber. — Handelskammer von Melbourne. — Einwohner, Ein- und Ausfuhr, Goldausfuhr der Provinz Victoria 1851—52. — Eiſenbahnen von Melbourne zum Hafen, nach Geelong und nach den Goldfeldern. — Hohe Löhne. — Weibliche Dienſtboten. — Preisliſte der Haupt-Lebensmittel in Melbourne.

Im Anfange des Jahres 1852 bekümmerte ſich die große Maſſe des engliſchen Volkes wenig um die „Golddiſtricte in Auſtralien", als ob dieſe Diſtricte nur in der Fabel exiſtirt hätten; lange vor dem Schluſſe deſſelben Jahres erſcheinen dieſelben Diſtricte denſelben Leuten als ein Eldorado, deſſen Reichthümer zu ſchildern keine Einbildungskraft mächtig, keine Sprache blühend genug ſei. Wir haben es erlebt, daß ihnen als eine vollkommen authentiſche Thatſache verkündet wurde, daß allein in Neu-Süd-Wales die Goldfelder ſich über 60,000 Q.-Miles erſtreckten, und daß die 300,000 Acres der auſtraliſchen Ackerbaugeſellſchaft am Peelfluß ſich als ein coloſſales Goldfeld ausgewieſen hätten. Und dieſe Ankündigungen wurden mit ſolcher Sicherheit ohne jede Einſchränkung vorgetragen, daß die Maſſen verleitet werden mußten, ſie ganz buchſtäblich zu verſtehen und zu glauben, daß dieſe ungeheuren Flächen aus nichts als Blöcken reinen Goldes beſtänden.

Wir erſehen ferner aus Londoner Blättern, daß mehrere Wochen vor Ankunft der gegenwärtigen Nachrichten über den Peelfluß der auſtraliſche Goldreichthum in der Vorſtellung der Engländer eine Ausdehnung gewonnen hatte, der den von Californien weit hinter ſich zurückließ. An einer Stelle finden wir es allein

als „mäßige Schätzung" angegeben, daß die jährliche Production der auſtraliſchen Minen nicht weniger als 40,000,000 Pfd. St. betragen werde; an einer anderen, daß die nächſtjährige Production der ſüdlichen, weſtlichen und nördlichen Minen unſerer eigenen Colonie den Werth von 40,000,000 Pfd. St. gemünzten Goldes überſteigen würden.

Wenn dieſe Angaben zu keinem anderen Zwecke gedient hätten, als nur die Phantaſie der Leute mit Wundern zu füllen und ihnen einen dankbaren Stoff der Unterhaltung am Kamin und in der Kinderſtube zu bieten, ſo würden wir vielleicht zu dieſer Probe menſchlicher Leichtgläubigkeit nur lächeln. Sie haben aber einem andern, weit weniger unſchuldigen Zwecke gedient. Sie haben eine ſo nachhaltige und weit verbreitete Neigung zum Auswandern herbeigeführt, daß die ernſtliche Befürchtung Platz greifen konnte, daß das, was bis dahin eine Erleichterung für das Land geweſen war, zu einer Erſchöpfung ſeiner Kräfte führen möchte. Eine nicht übertriebene Thatſache iſt es, daß Tauſende unſerer Mitbewohner Anſtellungen entſagten, Etabliſſements aufgaben, Eigenthum opferten und das Land ihrer Väter unter Hoffnungen und Berechnungen verließen, welche in den meiſten Fällen zu bitterer Enttäuſchung führten.

Im Laufe des Jahres 1852 berechnete man, daß am Ende deſſelben die Zahl derjenigen, welche von den britiſchen Inſeln nach den Goldregionen Auſtraliens ausgewandert ſein würden, mindeſtens hunderttauſend Seelen betragen würde, welche aber die Vorläufer noch größerer Maſſen wären, die ihnen im Jahre 1853 folgen würden. Wie Wenige unter dieſen Schaaren werden die Hoffnungen ſchnellen Glücks erfüllt geſehn haben, von denen neun Zehntel unter ihnen ſo lieblich träumten! Ein wie großer Theil unter ihnen wird bei der erſten Berührung des Landes gewahr geworden ſein, daß zwiſchen dem Auſtralien ihrer Einbildungskraft und dem wirklichen Auſtralien der ganze Unterſchied von Lüge und Wahrheit beſteht! Wie

Viele, die in der festen Absicht kamen, ihre Taschen mit Gold zu füllen und dann in ihre Heimath zurückzukehren, um ihre Tage in leichterworbenem Wohlstande zu beschließen, werden gezwungen sein, sich auf die gewöhnlichen Wege der Industrie zu begeben und sich für ihre Lebenszeit daselbst niederzulassen.

Australien wird auf jede Weise durch diesen Zufluß gewinnen; aber auch die enttäuschten Auswanderer selbst werden auf die Dauer, wenn sie sich verständig in ihre Lage zu finden wissen, dabei gewinnen.

Australien hat lange nach Bevölkerung, als dem einen großen Bedürfniß seines Gedeihens, geseufzt. Es sieht jetzt seine Wünsche erfüllt, und von dem Gedeihen, das daraus für das Land erwachsen wird, können Alle, die ihren Theil dazu beigetragen haben, auch ihren Theil hinwegnehmen. Der Gewinn wird gegenseitig sein und aus einem vorübergehenden Uebel wird sich ein dauerndes Gut entwickeln.

Die Vermehrung der australischen Bevölkerung um hunderttausend Seelen in weniger, als einem Jahr ist eine Thatsache, deren Wichtigkeit nicht gehörig gewürdigt werden kann, wenn man sie nicht mit andern Thatsachen ähnlicher Art in Vergleich bringt. Eine solche Thatsache ist die Höhe der Bevölkerung, welche diesen plötzlichen Zuwachs erfuhr. Wenn wir die Bevölkerung von Neu-Süd-Wales und Victoria zu der Zeit, als der Einwanderungsstrom die Colonien zu erreichen anfing, auf 300,000 annehmen, so erweist sich die Zunahme in einem Verhältniß von 33 Procent, — eine ungeheure Zunahme in einem Zeitraum von wenig mehr, als 6 Monaten! Eine andere, der Berücksichtigung werthe Thatsache ist die frühere Erfahrung über die Zunahme der Bevölkerung aus derselben Quelle. Wir finden, daß die gesammte Zahl der Einwanderer, welche während der 13 mit 1850 schließenden Jahre in der Colonie, den District von Port Philipp mit einbegriffen, anlangten, 103,000 betrug, so daß vermittelst des australischen Goldes das

Werk von dreizehn Jahren in weniger, als einem Jahr vollbracht worden iſt! Der Zuwachs der Bevölkerung während der letzten Hälfte des Jahres 1852 und des erſten Viertels des Jahres 1853 iſt demjenigen, welcher die vom Schluß des Jahres 1837 bis zum Schluß des Jahres 1850 neueingetroffene Bevölkerung erreichte, gleich. So außerordentlich dieſes Reſultat iſt, ſo erſcheint es doch noch außerordentlicher, daß dieſer ungeheure Zuwachs von Arbeitskraft bis jetzt keine merkliche Wirkung auf die Befriedigung der Bedürfniſſe des Marktes geübt hat. Weit entfernt, den Markt überfüllt zu haben, iſt derſelbe vielmehr noch leer. Weit entfernt, eine Herabſetzung der Löhne herbeigeführt zu haben, ſind die Arbeitslöhne höher, als vorher. Dies zeigt, wie ungeheuer die Hülfsquellen, wie unermeßlich die Mittel der auſtraliſchen Colonien ſind. Der Ruf von Auſtralien aus lautet noch immer: Wir brauchen mehr Arbeitskräfte. Wir bedürfen ihrer in den Städten und auf dem Lande. Wir brauchen Mechaniker, Dienſtboten, Landarbeiter und Schafhirten; kurz, wir brauchen jede Art von Arbeitern, ausgenommen — Handlungsdiener.

Die ungeheuer großen Goldſendungen der auſtraliſchen Colonien nach London werden daſelbſt in den Kellern der Bank untergebracht; aber ungeachtet ihrer Größe findet man in den Bankausweiſen kaum eine Vermehrung des Baarvorraths, da in Folge großer engliſcher Korn- und ſonſtiger Producten-Einkäufe auf dem Continent beträchtliche Rimeſſen (Zahlung durch Geld oder Wechſel) über den Canal gemacht werden.

Was den auſtraliſchen Markt betrifft, ſo hat das Mißverhältniß zwiſchen Nachfrage und Angebot für Waaren jeder Art den höchſten Grad erreicht. Artikel des Luxus und des unentbehrlichen Gebrauchs, Speiſen und Getränke, Kleidung und Hausrath ſind auf dem Minimum des Vorraths und dem Maximum des Preiſes. Der Zuſchlag zum engliſchen Preiſe war als Regel für alle Waare auf denſelben nie ſo enorm, wie jetzt. Nach den

Handelsberichten vom 20. April 1853 betrug er 100, 200, 300, 400, ja 2400 Procent. Die außerordentlichen Umwälzungen, welche die hiesigen Marktverhältnisse seit 12 — 15 Monaten erfahren haben, wird in Europa noch nicht begriffen. Jede Berechnung der gegenwärtigen und zukünftigen Consumtionsfähigkeit des australischen Marktes, welche auf dem Durchschnitt früherer Jahre, vor der Entdeckung der Goldminen, basirte, würde grundfalsch sein, wenn man nur auf die Volksvermehrung Rücksicht nähme und nicht mindestens 100 Procent für die Steigerung der Consumtionsfähigkeit hinzufügte. Die Massen der in jeder Woche von London aus dorthin verschifften Waaren grenzt an's Fabelhafte; dennoch klagt man nicht über Ueberhäufung. Die Begütertheit, welche das Gold hier überall verbreitet hat, hat das frühere Verlangen nach Besitz und die frühere Geneigtheit zu kaufen, was immer den Lebensgenuß erhöht, verdoppelt. Aber während die Volkszahl sich mit so rapider Geschwindigkeit vervielfältigte und die Kaufmittel mit noch größerer Geschwindigkeit zunehmen, haben die Zufuhren sich kaum höher gestellt, als zu der Zeit, da die Zahl gering und der Zustand ärmlich war.

Die Vorräthe der meisten Artikel sind sehr reducirt und bewilligt man daher enorm hohe Preise.

Mobilien haben ungemein hohe Preise. Logis mit Beköstigung ist enorm theuer, ebenso alle Miethen, so daß alle neu Ankommenden einen schweren Stand haben.

Ueber die Productionsfähigkeit der Provinz Neu-Süd-Wales geben die Zufuhren der ersten Tage des Aprils 1853, welche kistenweise eintrafen, eine Anschauung. Diese bestanden aus: 1300 Bush. Gerste, 42 S. Kleie, 372 Tonnen Knochen, 26,000 F. Cedernholz, 160 Dutz. Eier, 16 Kb. Hühner, 30 S. Getreide, 800 F. Holz, 11 Tonnen Heu, 1000 Hörner, 542 Häute, 12,000 Latten, 1726 Bush. Mais, 21 B. Hafer, 606 Ctnr. Kartoffeln, 1500 Pfähle, 1579 Felle, 35,000 Schindeln, 57½ Tonnen Talg, 9000 Fuß Bauholz, 92 B. Wolle, 4532 B. Weizen. Hierin sind die

Zufuhren von Wide-Bay und Moreton-Bay nicht einbegriffen. Von dem Weizen waren **373** Buſh. vom Hawkesbury- und **4059** vom Hunterfluſſe.

Auch die Farmer leiden Mangel an Arbeitern; durch alle Zweige des Verkehrs fühlt man denſelben. Am meiſten Mangel iſt an mechaniſchen Arbeitern, namentlich an Zimmerleuten, Maurern, Pflaſterern, Grobſchmieden, Kunſttiſchlern, kurzum an allen Perſonen, welche zum Bau und zur Einrichtung menſchlicher Wohnungen nöthig ſind. Es iſt kaum eine Uebertreibung, zu ſagen, daß jede Zahl von Arbeitern der genannten Art, welche Europa hinwegſenden kann, leicht und zu hohem Lohn Beſchäftigung finden würde. Zum Beweiſe, welcher hohe Lohn in der Mitte des Jahres **1853** bezahlt wurde, diene folgende Liſte über die Löhne in den Hauptzweigen der Colonial-Induſtrie.

Männliche Arbeiter:

Zimmerleute	per Tag	**20**	Sh.
Grobſchmiede	" "	**18**	"
Straßenarbeiter	" "	**10**	"

Mit Ration: *)

Verheirathete Paare, ohne Familie	per Jahr	**80**	Pf. St.	
Schafhirten	" "	**35**	"	"
Gärtner	" "	**70**	"	"
Ochſentreiber	per Woche	**3**	Pf. St.	— Sh.
Hofknechte	" "	**1**	" "	**10** "
Pflüger	" "	**1**	" "	**15** "

Seeleute:

Für die Fahrt nach Hauſe	per Fahrt	**45**	Pf. St.	
Nach Calcutta	" "	**40**	"	"
Nach Callao	" "	**40**	"	"
Für die Küſtenfahrt	" Monat	**9**	"	"

*) In den Fällen, wo freie Koſt gegeben wird, werden 10 Pfd. Mehl, 10 Pfd. Fleiſch, 2 Pfd. Zucker, ¼ Pfd. Thee wöchentlich, und Salz ꝛc. nach Bedarf geliefert. Dieſe Rationen ſind mehr als genügend.

Weibliche Dienſtboten:

Köchinnen	per Jahr	40	Pf. St.
Mädchen für Alles	= =	40	= =
Hausmädchen	= =	25	= =
Wäſcherinnen	= =	35	= =
Kindermädchen	= =	33	= =

Ein Paar ſtarke Mannsſtiefeln koſten dort 200 Procent mehr, als in London, und tüchtige Schuhmacher verdienen wöchentlich 3 Liv. 10 Sh. bis 4 Liv. (23 Thaler 10 Sgr. bis 26 Thaler 20 Sgr.). Ein Goldſucher erntet durchſchnittlich eine Unze (3 Liv. 17 Sh. 10 Pns. nach engliſchem Münzpreiſe) per Woche; ein Schuhmacher verdient alſo eben ſo viel, wie ein Goldgräber.

Die Handelskammer von Melbourne berichtet dagegen Folgendes über die reißenden Fortſchritte, welche die Provinz Victoria, die vor 18 Jahren noch eine unbekannte Wildniß war, in dieſer Zeit gemacht hat.

Im Jahre 1851 zählte ſie ſchon 95,000 Einwohner und hatte eine Einnahme von 380,000 Pf. St.; es wurden 669 Schiffe von 126,000 Tons Gehalt einclarirt. Im Jahre 1852 war die Zahl der Einwohner auf 200,000, die Zahl der einclarirten Schiffe auf 1657 von 408,000 Tons Gehalt und die Einnahme war auf 1,577,000 Pf. St. geſtiegen. Der Werth der Einfuhr war 1851: 1,056,000 Pf. St., 1852: 4,044,000 Pf. St.; der Werth der Ausfuhr 1851: 1,424,000 Pf. St., 1852: 7,452,000 Pf. St. Rechnet man zu letzterer noch die Gold-Ausfuhr hinzu, ſo läßt ſich die Geſammtſumme der Ausfuhr auf wenigſtens 15,000,000 Pf. St. veranſchlagen. Die Legislatur von Victoria hat für öffentliche Bauten die Summe von 720,000 Pf. St. votirt und außerdem drei Eiſenbahnen conceſſionirt: von Melbourne zum Hafen, von Melbourne nach Geelong und von Melbourne nach den Goldfeldern im Innern; für jede dieſer Eiſenbahnen iſt außerdem eine Zins-Garantie von 5 Procent auf das Bau-Capital für 21 Jahre gewährt worden. Die Einwohnerzahl von Mel-

bourne iſt von 1851 bis 1852 von 23,000 auf 80,000, die von Geelong von 8000 auf 20,000 geſtiegen.

Die Fluctuation in den Preiſen iſt dabei eben ſo ungewöhnlich geweſen, wie die Zunahme des Reichthums und der Bevölkerung. Heu wird nach dem Gewicht theurer bezahlt, als die beſte Mehlſorte, und Hafer iſt doppelt ſo theuer, als das beſte importirte Hafer-Mehl; Kohl gilt 1 Sh. 6 D. per Kopf, Rüben 6 Sh. per Dutzend, Kartoffeln 1 Pf. St. 4 Sh. per Centner, Enten 12 Sh. das Paar, Gänſe und Calecutiſche Hühner 14 Sh. per Stück. Unter den jetzigen Umſtänden iſt das Hauptbedürfniß der Colonie die Vermehrung der Arbeitskräfte durch Einwanderung von Handwerkern und Tagelöhnern; für die intelligenteren Klaſſen bietet ſich dagegen jetzt noch kein ergiebiges Feld der Thätigkeit dar. Alle Arbeiter ſind ſehr geſucht, namentlich Bauleute und Ackerbauer.

Die folgende Preisliſte der Hauptlebensmittel in Melbourne giebt eine Anſchauung der übertriebenen Steigerung, welche dieſelben in Folge der Golddeckungen hier erfahren haben, und es ſteht ſehr zu hoffen, daß bald billigere Preiſe wieder eintreten, obgleich die Arbeitslöhne ꝛc. momentan eine entſprechende Höhe behaupten. Trauben pr. Pfd. 2 Sh., Pfirſiche pr. Dutzend 6 Sh. 6 D., Pflaumen pr. Pfd. 1 Sh. 6 D., Aepfel pr. Pfd. 1 Sh., Birnen pr. Dutzend 6 Sh., Melonen 1 Sh. 6 D. pr. Stück, Gurken pr. Dutzend 3 Sh., Sallat pr. Dutzend 6 Sh., Erbſen pr. Quart 8 D, türkiſche Bohnen 1 Sh. pr. Pfd., Steckrüben 6 Sh. pr. Dutzend, Carotten 6 Sh. pr. Dutzend, Kohlköpfe pr. Dutzend 18 Sh., Zwiebeln 5 D. pr. Pfd., friſche Butter 3 Sh. pr. Pfd., Eier 5 Sh. pr. Dutzend, Hühner 10 Sh. pr. Paar und Truthühner 11 Sh. pr. Stück.

Guter Rath für Auswanderer.

Vortheile des Auswanderns. — Auswanderer aus den höhern und niedern Ständen.

Zu den großen Vortheilen des Anſiedlerlebens kann man vor Allen die große Leichtigkeit rechnen, ſeine Ausgaben einzuſchränken. In einer Anſiedlung kann der Hohe, wie der Niedere das ganze Jahr in einem einfachen Jagdanzuge, ſelbſt in einem geflickten, einher gehen. Er kann ſeinem Ackerknechte, ſeinem Schäfer hülfreiche Hand leiſten, ohne ſich etwas zu vergeben; er kann in einer roh aufgebauten Hütte wohnen. Natürlich hält eine ſolche Hütte nicht den Vergleich mit einem europäiſchen Hôtel aus; um aber Letzteres zu beſuchen, bedarf man einer wohlgefüllten Börſe, während die Erſtere jedem einfachen und artigen Manne offen ſteht, der ohne die gefüllte Börſe freundlich empfangen wird, weil er die neueſten Nachrichten in die einſame Hütte bringt. Der Auswanderer muß vor allen Dingen thätig ſein und wo möglich einen energiſchen Charakter beſitzen, darf Unzufriedenheit nicht kennen, überhaupt muß er ganz das ſein, was er ergriffen hat und vergeſſen, was er war. Der Broterwerb muß in der erſten Zeit ſein Alles ſein und erſt dann, wenn er geſichert daſteht, ergreife er das Angenehme und verbinde ſolches mit dem Nützlichen. Aus dieſem Grunde finden oft gewöhnliche Auswanderer eher ihr Glück, als Perſonen aus gebildeten Ständen, weil ſie von Jugend auf ihr Brod erwerben mußten, weil ſie ihre natürlichen Fähigkeiten geltend zu machen wiſſen. Leuten aus den höhern Ständen, mit kleinem Vermögen und großer Familie, die klug genug ſind, mit ihren Mitteln angemeſſen zu leben, deren Kinder geſchickt genug ſind, um ſich ſelbſt zu erhalten, gewährt das Anſiedlerleben Friede, Unabhängigkeit und Wohlhabenheit. Leute aus höheren Ständen dagegen, mit wenig Geld und vielem Stolz, kommen als Emigranten am Schwerſten fort, weil ſie nicht rohe Arbeitskraft genug

beſitzen und die Vortheile nicht zu benutzen verſtehen, welche das Leben in den Colonien an Erfahrungen darbietet. Obgleich Armuth ſie von Europa fortgetrieben hat, ſo fahren ſie dennoch fort, an europäiſchen Vorurtheilen feſtzuhalten; ſie verthun auf dieſe Weiſe ihr Geld, welches ſie beſſer in Land und Vieh angelegt hätten. Man wundere ſich daher nicht, hier zu ſehen, wie Candidaten des Predigtamts wirkliche Schafheerden weiden, wie Doctoren der Medicin in ähnlicher Eigenſchaft ſich mit der Heilung ihrer räudigen Patienten abmühen, Bildhauer Steine klopfen, frühere Dandy's und Lion's ſtatt der faſhionablen Reitgerte die Ochſenpeitſche führen, Apotheker in Hôtels Köche ſpielen oder Handlangerdienſte bei Maurern verrichten. In den Städten begegnet man ehemaligen Officieren, welche in einem Kaſten Bonbons und Toilettengegenſtände nicht mehr ihren Schönen auf zarte Weiſe darreichen, ſondern hauſirend feil bieten. — Männer, die pflügen können, d. h. nicht bloß 1 Stunde täglich, die Bäume fällen, Pferde und Ochſen anſchirren und Alles das verrichten können, was ein europäiſcher Landmann thun muß, eignen ſich zu Anſiedlern vortrefflich, da denſelben ſolche Arbeiten vornämlich obliegen. Die Arbeit iſt in allen Colonien ſehr theuer und die kleinen Capitaliſten, welche nur mit dem Kopfe, nicht mit den Armen arbeiten wollen, werden von ihr aufgezehrt. Der Handwerker, der Ackerknecht, der aus einem Lande auswandert, in welchem niedrige Arbeitslöhne gezahlt werden, in welchem die Steuern hoch und der Entbehrungen gar manche ſind, wird ſich da wohl befinden, wo ſeine Arbeitskraft theuer bezahlt wird. Er wird zwar nicht ſeinen Krug Bier trinken können, er wird nur wenige Nachbarn haben, aber der Nahrung vollauf, keinen Jahrmarkt, wo er verführt wird, unnütze Geld-Ausgaben zu machen. Er wird im erſten Jahre zwar nicht ein niedliches, aber ein eigenes Haus haben, ſeine Kinder werden wirthſchaftlich ſein müſſen, um deſto eher zu einer eigenen Farm zu gelangen. Die Tauglichkeit des auſtraliſchen Bodens für Schäfereien bietet dem an körperliche

Arbeit nicht gewöhnten Auswanderer größere Vortheile dar, als wenn er nach ſolchen Ländern überſiedelt, wo er nur auf Ackerbau angewieſen iſt. Kein ſolcher Mann kann ſeinen Unterhalt aus der Arbeit gemietheter Pflüger, Mäher und Dreſcher gewinnen. — Das gute Fortkommen eines Auswanderers hangt zur Hälfte vom guten Kauf und Verkauf ab; gelehrte Leute verſtehen nichts vom Handel, nichts von der practiſchen Anwendung des Einmaleins; die der Arbeit Ungewohnten verhungern, wo der europäiſche Bauer bei denſelben Erndten und demſelben Viehſtande ſich ein Vermögen ſammelt. Dieſe Leute, welche überdies noch über das mittlere Lebensalter hinaus und an eine ſitzende Lebensweiſe gewöhnt ſind, ſollten ſich nicht durch Unzufriedenheit mit ihrer Lage oder durch zu lebhafte Einbildung verleiten laſſen auszuwandern. Ein Auswanderer, ſei er vermögend oder wenig bemittelt, hat die beſten Ausſichten auf Erfolg, wenn er jung iſt und wenigſtens 1 Jahr lang im neuen Lande zubringt, bevor er es wagt, alle ſeine Mittel in ein einziges Unternehmen zu ſtecken. Eine Menge Erfahrungen beſtätigen es, daß die Ausrüſtung eines jungen Menſchen mit einer großen Ausſteuer, einer Waffenſammlung und guten Wechſeln kein ſicheres Mittel iſt, um ſeine Rückkehr mit zerlumpter Garderobe und leeren Taſchen zu verhüten. Alles Wiſſen, alles Erlernte iſt mit den beſten Empfehlungen und Creditbriefen nichts, wenn der Auswanderer, wie geſagt, nicht eine gewiſſe Selbſtſtändigkeit und Selbſtverleugnung beſitzt. — Viele unſerer deutſchen Landsleute, welche in Auſtralien den Beſitz großer Plantagen mit Leichtigkeit zu erlangen glaubten, ſind bitter getäuſcht worden. Zur Bebauung eines Flächenraums von 80 Acres (120 Morgen), bis jetzt die kleinſte Parcelle bei den Verkäufen des Regierungslandes, bedarf es eines Capitals von wenigſtens 3000 Thlrn., um einigermaßen auf Erfolg rechnen zu können. Die Art und Weiſe des Landverkaufs in ſämmtlichen auſtraliſchen Colonien und in Neu-Seeland beſtimmt ein Geſetz vom 5 Juli 1842, daß der Acre Landes (1½ Morgen) nicht unter 1 Pf. St. in öffentlicher

Auction verkauft werden darf, deren Ertrag zur Ueberfahrt freier und mittelloſer Arbeiter aus Großbritanien und Irland verwendet werden ſoll. Aus dieſem Grunde hat der unbemittelte Auswanderer in Auſtralien ungleich weniger günſtige Ausſichten auf ſelbſtſtändigen Landbeſitz, als in irgend einem Staate von Nord- und Süd-Amerika. — Der Auswanderer, welcher ſich in Auſtralien anzuſiedeln gedenkt, wird auf eine Erndtemaſchine aufmerkſam gemacht, die unter den Coloniſten weit verbreitet iſt, um den Mangel an Arbeitskräften zu erſetzen. Man ſpannt entweder Pferde vor oder Ochſen dahinter, und während die Maſchine durch das ſtehende Korn geht, werden die Aehren durch kammartige, vorn angebrachte Zacken gefaßt. Nöthigenfalls kann man damit in einer Stunde 1 Acre (1½ Morgen) abmähen, doch braucht man dazu gewöhnlich anderthalb Stunden. Die Erſparniß an Zeit und Arbeit iſt dabei ſo groß, daß alle Koſten für das Gewinnen des Weizens in Süd-Auſtralien mit Einſchluß des Erntens und Fortſchaffens nach dem Markt auf nicht mehr, als 1½ bis 2½ Shilling per Buſhel zu ſtehen kommen.

Auswanderer aus einzelnen Klaſſen der Geſellſchaft.

(Wer ſoll auswandern, wer nicht?)

Beamte, die von feſtem Gehalt leben, haben einen ſchweren Stand. Ein Geiſtlicher kann nicht in die Diggings laufen. Der Biſchof in Adelaide ſchrieb Ende 1852 an einen Freund in London: „Ich ſehe, man bildet ſich in England ein, daß die Goldgräber uns glänzenden Reichthum in den Schooß ſchütten, das iſt von den Arbeitsklaſſen wahr, aber die Andern haben nie ſo kümmerlich gelebt. Die Koſten des Lebensunter-

halts ſind auf das Doppelte geſtiegen, Arbeits- und Dienſtlöhne ſind enorm hoch. — Die Geiſtlichkeit, die Beamten, die Rentiers ſehen daher nicht nur ihr Einkommen zuſammenſchrumpfen, ſondern haben dabei auch keine Bequemlichkeit und können kaum ihren Kindern eine anſtändige Erziehung geben. Wenn die Arbeiter nicht aus Gutmüthigkeit bei der Erndte helfen, ſtatt Gold zu graben, werden wir die Preiſe für die Lebensmittel kaum mehr bezahlen können."

Bergleute, einerlei, ob ſie auf Kohlen, Kupfer und Blei gearbeitet haben, werden einen immerwährenden Begehr nach ihrer Arbeit finden.

Buchdrucker und Schriftſetzer, wenn ſie literariſche Bildung genug beſitzen, um im Binnenlande eine Zeitung herausgeben zu können, werden bald einen Ort finden, wo ſie ſich niederlaſſen können, da jeder neugebildete Diſtrict ein Blatt haben will, um verlorenes oder geſtohlenes Vieh, Waaren und Landverkäufe anzukündigen.

Dienſtboten, weibliche, welche waſchen und kochen können und weibliche Arbeiten verſtehen, finden in allen Colonien ihr Unterkommen.

Erzieherinnen werden in Auſtralien nicht verlangt. Ihre Chancen ſind ſchlecht, die Bezahlung mäßig und ihre Stellung, führen gute Empfehlungen ſie nicht ſogleich in eine reſpectable Familie ein, ſowohl unangenehm als gefährlich. Junge Frauenzimmer, welche im Stande ſind, Kinder einfach zu unterrichten und zu erziehen, werden im Innern des Landes bei Anſiedlern ein Unterkommen finden und bald verheirathet ſein.

Gärtner, gebildete, die ihr Fach ſtudirt haben, werden nicht mehr verdienen, als gewöhnliche Gartenarbeiter, obgleich Gemüſegärtnerei ein einträgliches Geſchäft iſt.

Geſchäftsleuten, welche ihr Geſchäft in frequenten Straßen europäiſcher Städte betreiben, ein großes Waarenlager und großes Dienſtperſonal halten, und mit ihrer Familie Aufwand machen

müſſen, während ihre gute Kundſchaft ab- und ihre ſchlechten Schuldner zunehmen, — die in ſchlechten Jahren deutlich einſehen, daß ſie dem unvermeidlichen Untergange entgegen gehen, indem ſie erſt ihr Capital und dann ihren Credit verzehren müſſen, ohne Ausſicht auf Beſſerung zu haben; ſolchen Leuten iſt es gerathen, nach den auſtraliſchen Colonien auszuwandern, wo Waaren einen ſehr hohen Werth haben und Kinder, ſtatt eine Quelle von Ausgaben zu ſein, zum Mindeſten im Stande ſind, ihren Lebensunterhalt ſelbſt zu verdienen.

Goldgräber. Niemand paßt für die Diggings (Goldgruben), welcher nicht unter einem Baum in freier Luft ſchlafen, Waſſer jeder Farbe trinken, wochenlang ungewaſchen gehen und an zahlloſes Ungeziefer ſich gewöhnen kann. Im Allgemeinen iſt das Leben in den Goldminen reich an harter Arbeit, voll Beſchwerden und Widerwärtigkeiten, ohne einen entſprechenden Lohn zu gewähren. Man muß dort wochenlang auf der bloßen Erde ſchlafen; man muß durch Sümpfe und Moräſte bis über den Leib in Waſſer und Schlamm gehen, brennend heiße Sandſtrecken und Wüſten von vielen Meilen durchkreuzen, unter einer glühenden Sonne faſt verſchmachten, tagelang ungewaſchen bleiben und Mangel an Waſſer leiden. Und dies Alles nicht ohne ſolche harte Arbeit, die kaum Arbeitsleute von Fach zu ertragen fähig ſind.

Goldſchmiede, geſchickte, finden hinreichende und lohnende Beſchäftigung.

Grobſchmiede, die ſich in einem gutem Diſtrict oder an einer guten Landſtraße niederlaſſen, finden beſtändig Arbeit; Ketten- und Ochſenjoche zu ſchmieden, Pflüge, Aexte und Radbuchſen zu machen und auszubeſſern, Pferde zu beſchlagen u. ſ. w. giebt's vollauf.

Holzſäger (Brettſchneider) finden ſehr bald Beſchäftigung; wenn ſie am Landungsplatze keine Arbeit finden, müſſen ſie ſogleich in's Land hineingehen und ſie werden bald eine Accordarbeit

haben. In vielen Fällen übernimmt der Topmann (Oberſchneider) den Accord allein und der Anſiedler ſtellt einen zweiten Mann zum Unterſchneider. Wer in Auſtralien mit Vortheil Holz ſchneiden will, muß das Holz auszuwählen verſtehen. Im Buſche liefert der Anſiedler die Baumſtämme nach den Sägeböcken hin und holt das geſchnittene Holz mit eigenem Geſpann von da ab. Der Holzſäger wohnt entweder bei dem Anſiedler ſelbſt, oder er baut ſich, je nach Zeit und Ort und wo er Arbeit gefunden hat, eine Hütte. Gute Arbeiter ſchneiden nur die beſten Zimmerholzbäume, welche jeder zwei oder drei Sägelogs geben, etwa 60 Fuß in der Länge meſſen, 2½ bis 3 Fuß im Durchmeſſer und keine Aeſte haben. In der Nähe von Städten, wo Schneidemühlen ſind, zahlt man ungefähr 6 Sh. Schneidelohn für 100 laufende Fuß im Buſche 10½ Sh., und 1000 Fuß in einer Woche zu ſchneiden, wird für eine leichte Arbeit gehalten. Bretter, Planken und Querbalken werden nach dem Quadratmaße und alle kleine Stücke pro laufenden Fuß bezahlt.

Ingenieure, wenn ſie auch hinreichende Kenntniſſe, um Dämme, Waſſergräben, Brücken und ähnliche Werke zu bauen, beſitzen, finden doch ſehr ſelten als Civil-Ingenieure Beſchäftigung.

Matroſen gingen auf Speculation nach Auſtralien, da in den verſchiedenen Häfen des goldreichen Welttheils eine große Anzahl Kauffahrteiſchiffe aus Mangel an Matroſen ſtill liegen mußten. Den neueſten Berichten zufolge fehlt es in den auſtraliſchen Häfen jetzt nicht mehr an Matroſen, um die dort aus Mangel an Bemannung zurückgehaltenen Fahrzeuge wieder nach Europa zu bringen.

Muſik- und Schullehrer finden hier ſehr ſchwer ihr Brod. Leſen, Schreiben, Rechnen und Landvermeſſen practiſch angewandt, mag einem ſolchen das zum Lebensunterhalt Benöthigte erwerben. Landſchullehrer, die in Europa eine ſchlechte Beſoldung haben und den Acker pflügen und bebauen können,

werden in Auſtralien allenfalls ihr beſſeres Fortkommen finden; gebildete Lehrer aber ſollten nicht daran denken, jetzt nach jenen wilden Gegenden zu ziehen.

Pergamentmacher, ſiehe Rothgerber.

Roth- und Weißgerber und Pergamentmacher ſind hier immer in einer Perſon vereinigt. Ein tüchtiger Arbeiter mit einem Capital von 200 Pf. St. kann ſich ein Stückchen Land kaufen und nebenbei etwas Viehzucht treiben. Häute und Felle werden billig angekauft, dagegen wird Leder theuer bezahlt. Die Rinde von dem Blackwattlebaum, einer hier ſehr häufigen Baumart, giebt ſehr gute Gerberlohe. Ein Pergamentmacher, der im Stande iſt, ſich in ein anderes Geſchäft zu finden, würde mit dazu beitragen, einen bedeutenden Import überflüſſig zu machen, wenn er die faſt werthloſen unzähligen Felle der für Fleiſcher und zur Talgbereitung geſchlachteten Schafe verarbeiten würde.

Sattler. Für dieſe iſt hier noch wenig zu thun. Sattelzeug und Geſchirre werden meiſtentheils eingeführt und was das Ochſenfuhrwerk gebraucht, liefert faſt immer der Grobſchmied.

Schneider finden hier ſehr ſchwer Arbeit, weil in Auſtralien die Sitte herrſcht, die Kleidungsſtücke fertig in Läden zu kaufen. In den Städten pflegt für eine mäßige Anzahl Schneider, die einige Geſchicklichkeit beſitzen, wohl Arbeit zu ſein. Da die Schneider dorthin in Maſſen eingewandert ſind, ſo iſt der größeſte Theil derſelben gezwungen geweſen, Schafhüter zu werden und außer ihrem Lohne verdienen ſie ſich noch etwas mit ihrem Handwerk.

Schriftſetzer, ſiehe Buchdrucker.

Schuhmacher finden in Auſtralien ein ſehr gutes Auskommen und iſt eines der beſten und ſicherſten Handwerke. Es werden hier ſtarke Stiefeln verlangt, weil im Buſche keine Schuhe getragen werden können.

Schullehrer, ſiehe Muſiklehrer.

Stellmacher sind hier häufig auch Grobschmiede; ihre Hauptbeschäftigung besteht im Anfertigen von großen, groben, starken Schleifen, gleich denen der Brauer in England, und sind diese oft nur mit einem Pfahl statt einer Deichsel versehen. Nur in der Nähe von Städten, wo schon Wege sind, werden Wagen gebraucht. Gebraucht der australische Stellmacher ein Stück Holz, so geht er in den Busch, haut einen Baum nieder, behaut ihn etwas, spannt einen Ochsen davor und wenn er ihn nach Hause geschleift hat, bearbeitet er ihn sogleich. Die Art und das Breitbeil machen in vielen Fällen die Hobel überflüssig und eine große Menge Holz wird gespalten, statt gesägt.

Uhrmacher, so wie alle in feineren Arbeiten erfahrene Handwerker, finden in Australien nur wenig Beschäftigung, weil ihre Arbeiten nicht gesucht werden.

Weißgerber, siehe Rothgerber.

Ziegelbrenner finden in vielen Theilen Australien's guten Thon und werden tüchtige Leute in den anwachsenden Städten gute Geschäfte machen.

Zimmerleute müssen fähig sein, grobe und feine Arbeiten zu liefern; die beste Beschäftigung finden sie im Binnenlande, weil die Seestädte dort schon Ansässige haben, welche aus Furchtsamkeit nicht weiter gehen. Gewöhnlich contrahiren die Ansiedler mit den Zimmerleuten auf 6 oder 12 Monate mit oder ohne Kost, je nachdem eine Stadt nahe oder entfernt liegt. Die Ansiedler liefern gewöhnlich alles nöthige Handwerkzeug. Das Holz wird meist grün verarbeitet, aber es läßt sich selbst in diesem Zustande viel schwerer verarbeiten, als Tannenholz. Derselbe Mann, der das Haus baut, muß es auch decken, die innere Einrichtung und das Meiste vom Hausgeräth machen und oft auch noch die Umzäunung ꝛc.

Rath für Deutsche vor ihrer Einschiffung.

Geldumwechselung. — Directe Einschiffung. — Reiseronte über England. — Maßdocumente über das Reisegepäck. — Warnung für Schiffe mit doppelten Zwischendecks. — Wasch- und Badeanstalten auf den Schiffen. — Abgesonderte Cajüte. — Fässer sind besser, als Kisten für's Gepäck. — Kleidungsstücke; Ersparnisse dabei. — Netze. — Zeit zur Abreise. — Auswanderungsgesellschaft in Southampton. — Frau Chisholm.

Packet- und Passagierfahrt der Herren Johann Cesar Godeffroy u. Sohn in Hamburg. — Passage-Taxe. — Speise-Taxe. — Verpflegungs- und Verhaltungsregeln für die Auswanderer an Bord. — Bagage der Auswanderer.

Geld muß sich der Auswanderer hüten oft umzuwechseln, und es ist das Gerathenste, Wechsel auf gute Häuser mitzunehmen. Er thut ferner gut daran, sich in Hamburg direct nach Australien einzuschiffen, wo er die geringste Gefahr hat, beschwindelt zu werden, und sich im Voraus die Plätze sichern kann. Wer aber über Liverpool reisen will, möge sich direct dorthin begeben und falls es ihm unmöglich ist, sich die Adresse eines guten dortigen Hauses behufs Anweisung und Rathertheilung zu verschaffen, wende er sich an den betreffenden Consul dorthin, der gewiß nicht ermangeln wird, ihm den nöthigen Rath zu ertheilen. Einem solchen Auswanderer aber ist zu rathen, sich dort mit einem schriftlichen Documente über den cubischen Inhalt seines Gepäcks zu versehen, da dasselbe nach cubischem Maaße in Australien ausclarirt und verhältnißmäßig bezahlt werden muß, um an's Land gebracht zu werden. Sind nun schon an und für sich alle dortige Arbeitspreise von außergewöhnlicher Höhe und von vernichtendem Einfluß auf die aus andern Ländern mitgebrachten Geldsummen, so kommt noch dazu, daß die Hafencommis das Emigrantengepäck behufs angedeuteter Zahlung im Geschäftsdrange nicht messen, sondern in Bausch und Bogen abschätzen, und gegen zu hohe Ansätze kann man dann nur in den mitgebrachten Maßdocumenten Schutz

ſuchen. — Man vermeide, die Reiſe mit einem Schiffe, welches ein doppeltes Zwiſchendeck, d. h. zwei Zwiſchendecke über einander hat, nach Auſtralien zu unternehmen. Denn auf einer ſo langen und beſchwerlichen Tour, wobei die heiße Zone ganz durchſegelt werden muß, iſt für die Geſundheit und das Leben derjenigen Paſſagiere, welche bei ſolchergeſtalt eingerichteten Schiffen in dem untern Zwiſchendeck placirt werden, immer das Schlimmſte zu erwarten. — Auswandererſchiffe, auf denen Vorrichtungen zum Waſchen der Wäſche ſich befinden, haben einen großen Vorzug vor anderen, weil der Auswanderer dadurch viel Geld ſpart. — Auch eine Badeanſtalt kann ein Auswandererſchiff einrichten, wenn ſämmtliche Paſſagiere dazu beiſteuern, was vielleicht 3 Penny auf Jeden macht. — Man traue nicht den bloßen Anzeigen „abgeſonderte Cajüte", ſondern ſehe ſelbſt auf dem Schiffe nach, ob dort wirklich für Frauen und Kinder beſondere Cajüten ſind; gewöhnlich wird darunter eine Abtheilung für drei bis vier Ehepaare als Aufenthaltsort bezeichnet. — Auswanderer, welche Gegenſtände mitnehmen, die ſie nicht während der Reiſe brauchen, müſſen ſolche nicht in Kiſten, ſondern in Fäſſer packen. Einmal rollt ſich bei'm Landen das Faß beſſer fort und zwar durch eigene geringe Kräfte, ſelbſt durch Kinder, dagegen eine Kiſte fremde, folglich theure Hülfe verlangt; hat man die Fäſſer geleert, ſind ſie noch zu Waſſerfäſſern brauchbar, auch giebt eins zwei Waſchtröge und kann in den Goldminen zur Schlafſtelle für Kinder dienen; auch als Wiege kann das leere Faß benutzt werden. Nimmt man aber Kiſten, ſo gebrauche man ſolche, die ein Mann allein fortbringen kann. Zu Kleidern, insbeſondere Hemden, werden nur gefärbte empfohlen, auch bemerke man, daß, was man hier enganliegend trägt, dort weit ſein muß, ſo auch die Fußbekleidung. Junge Damen, denen der Schuh drückt und die ſich nach den Goldgegenden begeben, müſſen daher ſchon auf kleine Schuhe und Gamaſchen verzichten, haben aber dafür die Ausſicht, künftig auf großem Fuße mit kleinen Schuhen leben zu können. — Wenn

während der Reiſe bald kaltes, bald warmes Wetter eintritt, ſo ſoll der mit wenig Geldmitteln Verſehene nicht beſonders ſchwere Röcke und Jacken tragen; eine in Stücke zerſchnittene flanellene Bettdecke leiſtet gute Dienſte. Mit dieſen Stücken füttere man die Weſtenrücken, Rockärmel und Beinkleider, was eben ſo warm hält, wie ein großer Rock. Hauptſache bleibt es, die Gelenke warm zu halten. Auch trage man doppelte Strümpfe, was ſogar eine Erſparniß iſt. — Wo möglich nehme jeder Auswanderer ein Bett mit, welches ihm auf der Seereiſe gute Dienſte leiſtet. Frauen müſſen ſich einen leichten Morgenanzug machen, womit ſie ſich Nachts ſchlafen legen können. Ferner iſt ein Netz ſehr zweckmäßig; da man der Geſundheit wegen auf einer nach Auſtralien circa vier Monate dauernden Reiſe die Wäſche öfter wechſeln muß, ſo kann man es zum Aufbewahren derſelben benutzen. — Auswanderern, welche die Abſicht haben, in Auſtralien Land zu pachten oder zu kaufen, iſt es zu rathen, kurz vor dem Schluſſe der Schifffahrt, im November abzureiſen, damit ſie im März oder April dort ankommen, um noch die Vorbereitungen zu der Beſtellung für die früheſte Saat zu treffen. Auswanderer aber, die dort Arbeit nehmen wollen, müſſen von hier gleich nach Eröffnung der Schifffahrt, alſo im April oder Mai, abreiſen, um im Auguſt dort anzukommen, weil ſie dann gleich Beſchäftigung bei der Erndte und Einbringung der Feldfrüchte, ſo wie bei der Schur der Schafe und Verſendung der Wolle finden. —

In Southampton (England) hat ſich eine Auswanderungs-Geſellſchaft gebildet unter dem Namen: „**Port of Southampton Emigration Company**“, welche der Ausgangspunct einer Linie von Auswanderungsſchiffen nach Auſtralien werden ſoll. Die Schiffe werden nur eine einzige Claſſe von Paſſagieren zu gleichmäßigem Ueberfahrtsgelde aufnehmen. Alle vier bis ſechs Wochen wird ein großes Schiff abgehen. Der Abfahrtstag wird feſt beſtimmt und das Schiff geht, gleichviel, ob es volle Ladung hat oder nicht, beſtimmt ab. Auf gute Lebensmittel wird ganz

besonders Bedacht genommen und die Lieferung derselben wird einem Hause übertragen, welches dafür verantwortlich ist und Caution stellen muß. Diese Gesellschaft hat sich ganz nach den Vorschlägen der Frau Chisholm constituirt. Diese Mistreß Chisholm in Liverpool bewirkte durch **Meetings** (durch Versammlungen und mündliche Vorträge) große Reformen im Passagewesen für Auswanderer; sie führte den Beweis der Richtigkeit ihres Systems durch die ihm auf dem Fuße folgende Ausführung, so wie umgekehrt jenes System nur aus Grundlinien zusammengesetzt ist, die sie aus der Schule der Erfahrungen gewonnen hat. Diese berühmte Dame imponirt weniger durch ihre Gestalt und Haltung, als durch den milden Strahl verklärter, werkthätiger Nächstenliebe und aufopfernder Begeisterung, der aus ihren Augen leuchtet. —

Auch in London hat sich eine Dampfschifffahrts-Gesellschaft für die directe Fahrt nach Australien gebildet. Dieselbe wird mit ihren Schiffen die Fahrt bis Sydney in 50 Tagen zurücklegen. Diese Route wird über Panama (Landenge von Amerika) gehen, folglich eine doppelte Dampffahrtlinie bilden. Schon im März 1853 wurde diese Linie zwischen England und Australien mit dem neu erbauten Dampfschiff „**the golden age**“ (das goldene Zeitalter) von 3000 Tonnen Last eröffnet. Dasselbe ist hauptsächlich zum Transport von Passagieren eingerichtet, hat Raum für 1200 Passagiere (200 erste, 200 zweite und 800 dritte Cajüte) und kann 1200 Tonnen Kohlen und 500 Tonnen Ladung führen. Auch von Liverpool fährt das Schrauben-Dampfschiff „Antilope“ direct nach Australien; es muß in Madeira, Capo de Verde, Islands und am Cap der guten Hoffnung Kohlen einnehmen.

Die Amerikaner haben gleichfalls eine Dampfschifffahrtslinie zwischen Panama und Sydney errichtet.

Die Reise von Neu-York nach Sydney kann man jetzt in ungefähr 35 Tagen machen.

England wird vermittelſt der engliſchen Ueberlandspoſt eine Poſtverbindung mit Auſtralien herſtellen. Dieſe Route iſt offenbar die kürzeſte, zumal nach Melbourne, welches gegenwärtig die bedeutendſte Stadt in Auſtralien iſt. Die Entfernung von Southampton nach Melbourne über Aegypten und Indien beträgt 12,000 Miles; von Plymouth nach Melbourne um das Cap herum — wie gegenwärtig die Schiffe fahren — 13,200 Miles, und von Southampton nach Melbourne über Panama 13,000 Miles. — Singapore iſt aber durch die Ueberlandspoſt 8036 Miles von Southampton und 4000 Miles von Melbourne entfernt.

Die Anzahl der Fahrzeuge, welche im Laufe einer Woche des Monats Auguſt 1853 aus dem Londoner Hafen nach Auſtralien abſegelten, war wieder ſehr bedeutend; zuſammen 17 Schiffe von 7839 Tonnen, davon gingen 10 nach Port Philipp. Die Nachfrage nach Schiffen bleibt immer noch ungeſchmälert.

Mitte September 1853 traf der Schnellſegler „Marco Polo", der durch ſeine erſte ſchnelle Fahrt von Liverpool nach Melbourne und zurück eine große Berühmtheit in allen Häfen England's erlangt hat, mit 40 Paſſagieren und 280,000 D. in Goldſtaub an Bord glücklich wieder in Liverpool ein. Seine Ueberfahrt war wiederum eine der ſchnellſten geweſen, die je gemacht worden ſind. Der „Marco Polo" gebrauchte zu ſeiner erſten Reiſe hin und zurück bei günſtigem Wetter 5 Monate und 21 Tage; diesmal hat er 5 Tage im Eiſe und 15 Tage wegen Windſtille ruhig liegen müſſen, und war doch nicht länger als 6 Monate unterweges. Es iſt dieſes der erſte Fall, daß ein Schiff binnen einem Jahre die Reiſe von Europa nach Auſtralien und zurück zweimal zurückgelegt hat.

Auswanderern, welche nach Port Philipp gehen, diene noch zur Nachricht, daß die dortige Legislatur ein ſehr ſtrenges Paſſage-Geſetz erlaſſen hat, dem zufolge alle mit Einwanderern anlangenden Schiffe 5 Schillinge per Kopf an die Regierung zahlen müſſen.

Der aus dieſer Abgabe gebildete Fonds ſoll dem Staate zur Schadloshaltung bei Krankheitsfällen der Einwanderer dienen. Ferner muß ſich der dort Landende auf eine Ausgabe von 22 Schilling (7 Thlr. 10 Sgr.) gefaßt machen, weil dort wenig Ausſicht iſt, eine Wohnung zu erhalten; man muß ſich mit Zelten begnügen.

Wir können zum Schluſſe nicht umhin, vorzugsweiſe die Benutzung der Schiffe der Herren Johann Ceſar Godeffroy & Co. in Hamburg zur Ueberfahrt nach Auſtralien anzurathen. Einmal, wie ſchon aus dem Tagebuche dieſer Reiſe nach Auſtralien erſichtlich iſt, war ſchon der „Ceſar Godeffroy" eines der beſten Schnellſegler, ein anderes Mal liegen uns Briefe aus Chili vor, wo ein gleiches von dieſen Rhedern im vorigen Jahre ſpedirtes Schiff, trotz der fürchterlichſten Stürme und des Eisganges bei Cap Horn, obgleich es durch dieſe Naturereigniſſe 14 Tage lang aufgehalten wurde, um die Südſpitze von Amerika zu paſſiren, ohne Havarie in den Hafen von Valdivia einlief. Wir laſſen daher den Proſpect der „Paquet- und Paſſagierfahrten" dieſer Herren, welche durch die Herren Dieſeldorff & Co. in Hamburg ſpedirt werden, zum Nutzen der Auswanderer im Original folgen und haben daher nicht nöthig, beide Häuſer noch als reell zu empfehlen, da ſchon der Name Godeffroy für ſich ſpricht. Ein ſo anerkannt gutes Haus, das in der Handelswelt eine der hervorragendſten Stellungen einnimmt, braucht an der Hamburger Börſe nur genannt zu werden, um empfohlen zu ſein. Die Herren Expedienten dieſes Hauſes (Dieſeldorff & Co.) bedürfen eben deshalb keiner weitern Empfelung, indem ſie dadurch ſchon von ſelbſt empfohlen ſind.

Packet- und Passagierfahrt

mit den nachbenannten Schiffen

der Herren **Joh. Cesar Godeffroy & Sohn** in Hamburg

nach

Australien, Valdivia, Valparaiso

und **San Francisco** in Californien.

Expedirt durch

Dieseldorf & Co.

Adolph	geführt	von	Capitain	Angelbeck.
Alfred	"	"	"	Bruhns.
Alfred	"	"	"	Hamann.
Alster	"	"	"	Piening.
Australia	"	"	"	Janssen.
Cesar Godeffroy . .	"	"	"	Behn.
Cesar & Helene . .	"	"	"	Koch.
Charlotte	"	"	"	Simonsen.
Dockenhuden	"	"	"	Jacob Meyer.
Esplanade	"	"	"	Krüger.
Grasbrook	"	"	"	Hagendefeldt.
Helene	"	"	"	Andresen.
Herman	"	"	"	Kleingarn.
Johan Cesar . . .	"	"	"	Störtebecker.
Iserbrook	"	"	"	Joh. Meyer.
Kehrwieder	"	"	"	Evers.
Peter Godeffroy . .	"	"	"	H. Decker.
Reiherstieg	"	"	"	Sparbohm.
San Francisco . . .	"	"	"	Kramer.
Sophie	"	"	"	Decker.

Steinwänder . . .	geführt von Capitain	Jörgenſen.
Suſanne	= = =	Müller.
Veſta	= = =	Junge.
Victoria	= = =	Joach. Meyer.
Wandrahm	= = =	Schultze.
Wilhelmsburg . . .	= = =	Müller.

Paſſage-Tare.

Die **Paſſage inclusive** Beköſtigung von **Hamburg direct** beträgt:

	Zwiſchendeck.			Kajüte.		
Nach **Port Adelaide** . .	110	Thlr.	Preuß.	300	Thlr.	Preuß.
= **Port Philipp** . . .	110	=	=	300	=	=
= **Sydney**	110	=	=	300	=	=
= **Valdivia**	80	=	=	240	=	=
= **Valparaiſo**	100	=	=	250	=	=
= **San Francisco** . .	180	=	=	380	=	=

Nach allen Häfen zahlen Kinder unter 9 Jahren die **Hälfte** des Paſſagegeldes. Säuglinge unter 1 Jahr ſind ganz frei. Bei den Kindern iſt der Taufſchein als Beleg ihres Alters vorzuzeigen. Die gelöſten Paſſageſcheine ſind nur perſonell gültig. Es kann niemals, weder von der einen noch der andern Seite, eine Aenderung des bedungenen Paſſagepreiſes beanſprucht werden.

Bei Engagirung von Paſſagen **muß ſtets der vierte Theil** der ganzen Paſſageſumme als Handgeld entrichtet werden, wogegen ein die Paſſage ſichernder Schein ſofort zugeſtellt wird. Der Reſt des Paſſagegeldes muß einen Tag vor dem feſtgeſetzten Abgangstage des Schiffes hier in **preuß. Thalern** oder in **preußiſchen Caſſen-Anweiſungen** entrichtet werden, bei andern Münzſorten verliert der Auswanderer am Cours; die Paſſage und das Handgeld ſind verloren, falls dieſem nicht genügt wird. Correſpon-

denz ſo wie Einſendung von Geldern an **Dieſeldorff & Co.** muß ſtets **franco** geſchehen.

Speiſe-Tare für die Paſſagiere des Zwiſchendecks.

Sonntag.

½ Pd. Ochſenfleiſch,
Mehl zu Pudding und Backobſt,
8 Perſonen 1 Flaſche Wein.

Montag.

½ Pfd. Schweinfleiſch,
Sauerkohl und Kartoffeln.

Dienſtag.

½ Pfd. Ochſenfleiſch,
Hülſenfrüchte.

Mittwoch.

Fiſch,
Hülſenfrüchte und Kartoffeln.

Donnerſtag.

½ Pfd. Ochſenfleiſch,
dicken Reis mit Syrup und Roſinen.

Freitag.

½ Pfd. Schweinfleiſch,
Hülſenfrüchte und Kartoffeln.

Sonnabend.

Graupen mit Syrup und Backobſt.

Für jeden vollen Paſſagier wird wöchentlich verabreicht:

4 Loth Caffee } wovon Morgens Caffee,
1½ = Thee } Abends Thee gereicht wird,
8 = Zucker,
16 = Butter.
5 Pfd. weiß und ſchwarz Brod,

Salz, Senf, Pfeffer, Eſſig ꝛc. ꝛc. nach Erforderniß.

Die Speiſen werden gekocht geliefert. — Sauerkohl und Kartoffeln können nur, ſo lange ſie ſich halten, geliefert werden; ſie werden bei eintretendem Mangel durch andere Gemüſe erſetzt.

Das **Fleiſch** und **Speck** iſt vom **beſten Vieh** eingeſchlachtet, und mit der größten Sorgfalt geſalzen.

Das **Waſſer** an Bord wird von der hieſigen Staatswaſſerkunſt durch das eigens zu dieſem Zwecke erbaute Transportſchiff direct an Bord geliefert. — Die Waſſerfäſſer ſind alle genau erprobt und führen außerdem die meiſten Schiffe große **eiſerne** Waſſerbehälter; durch dieſe Einrichtungen iſt jedem Verderben ſo weit als möglich vorgebeugt und für die ganze Reiſe gutes, geſundes Waſſer geſichert. Es iſt das geſetzmäßige Quantum an Bord, jedoch verlangt es die Vorſicht, daß mit größeſter Oekonomie damit umgegangen wird; ein jeder Paſſagier erhält **eine Flaſche** täglich, außer dem zum Kochen erforderlichen Quantum.

Für Kranke ſo wie für kleine Kinder wird in erforderlichen Fällen für leichte Speiſen geſorgt werden.

Die Beköſtigung in der **erſten** Cajüte iſt eine billigen Anſprüchen entſprechende und **inclusive** einer halben Flaſche Rothwein zum Mittageſſen.

Am feſtgeſetzten Abgangstage fängt die Beköſtigung der Paſſagiere an Bord des Schiffes an.

Verpflegungs- und Verhaltungs-Regeln für die Auswanderer an Bord.

Den Auswanderern liegt die Verpflichtung ob, während der Reiſe den Anordnungen des Capitains ſich zu unterziehen und ihnen Folge zu leiſten. Die Geſellſchaft auf jedem Schiffe wird durch einen Vorſtand vertreten, welcher als Mittelsperſon zwiſchen ihr und dem Capitain in vorkommenden Fällen aufzutreten hat.

Ruhe und Ordnung nebſt friedlichem, anſtändigen Verhalten der Auswanderer unter einander, ſind wichtige Erforderniſſe auf einer Seereiſe, wo der beengte Raum, die Geſchäftsloſigkeit und die daraus folgende Langeweile das Gemüth wohl verſtimmen können. Deshalb muß gegenſeitige Geduld und Nachſicht anempfohlen und von einem Jeden geübt werden.

Die Anordnungen in Betreff der Mahlzeiten gehen vom Capitain aus, deſſen Vorſchriften ſtets auf Regelmäßigkeit lauten werden. Jeden Morgen iſt es nöthig, daß das Zwiſchendeck ausgefegt und aufgewaſchen werde, und müſſen die Paſſagiere deshalb zu rechter Zeit aufſtehen und ihre Betten machen, bevor die Reinigung vor ſich geht, wobei die Männer ſo viel wie möglich behülflich ſein müſſen. — Zur Abhaltung der Mahlzeiten werden die Reiſenden in Geſellſchaften von 10 bis 12 Perſonen vereinigt. Von jeder ſolchen Geſellſchaft muß Einer den Schaffner machen.

Jeden Abend empfängt der Schaffner vom Proviantsverwalter ſeine Ration Ochſen- oder Schweinfleiſch, befeſtigt ſeine Nummer daran und übergiebt das Fleiſch dem Paſſagier-Koch, damit es über Nacht ausgefriſcht werde. Sobald das Eſſen am folgenden Mittag fertig iſt, empfängt der Schaffner ſeine Ration und bringt ſie ſeiner Geſellſchaft im Zwiſchendeck, worauf er das Gemüſe u. ſ. w. ebenfalls abholt. Jeder Paſſagier hat ſein Geſchirr ſelbſt zu reinigen und aufzubewahren.

Hülſenfrüchte, Mehl, Grütze und dergleichen Sachen empfängt der Paſſagier-Koch und theilt jedem Schaffner ſeinen Antheil zu, wenn das Eſſen bereitet iſt. Brod und Butter werden dem Schaffner für die ganze Woche verabreicht, welcher Beides an ſeine Tiſchgenoſſen vertheilt. Jeder Paſſagier bewahrt ſeinen Antheil ſelbſt auf und ißt davon nach Belieben. Jede Geſellſchaft muß auch einen großen Theekeſſel haben, worin Morgens und Abends Caffee und Thee bei'm Koche abgeholt und der Geſellſchaft gebracht wird, weil es gar nicht möglich iſt, jedem Paſſagier ſeinen Antheil in der Küche einzeln zu verabreichen.

Zum Vorſchneiden und Vertheilen der Speiſen bei Tiſche wählt jede Geſellſchaft Einen aus ihrer Mitte, welcher auch für Ordnung und gutes Verhalten bei den Mahlzeiten zu ſorgen, und gegründete Beſchwerden an den Vorſtand der Geſellſchaft zu bringen hat, damit dieſer ſie dem Capitain mittheile und wo möglich entferne.

Jede Tiſchgenoſſenſchaft hat immer in der Weiſe ſich zu vereinigen, daß die Schlafſtellen derſelben möglichſt nahe bei einander liegen, damit die daſelbſt befeſtigten Kiſten zugleich als Tiſch dienen können.

Kein Paſſagier darf ſich zu irgend einer Zeit in der Küche aufhalten, noch dort etwas Beſonderes für ſich kochen oder braten, noch kochen oder braten laſſen, da es ſonſt für den Koch nicht möglich wäre, ſeine Pflichten zu erfüllen.

Die Schlafſtellen ſind paſſend eingerichtet, für Bettzeug hat jeder Paſſagier **ſelbſt** zu ſorgen, wie auch für zinnernes Eß- und Waſchgeſchirr, das hier am Platze ſtets vorräthig und **billig** anzuſchaffen iſt. In der erſten Cajüte wird für Eß- und Waſchgeſchirr, jedoch nicht für Bettzeug und Handtücher, geſorgt.

Reinlichkeit iſt vor allen Dingen eins der wichtigſten Erforderniſſe an Bord eines Auswanderer-Schiffes und ſind die Capitaine beauftragt, hierauf auf das Genaueſte zu achten und ſelbſt mit Strenge einzuſchreiten, ſobald das Wohl der übrigen Paſſagiere ſolches erheiſchen ſollte.

Wenn ein Arzt das Schiff begleitet, ſo ſind dann in Krankheitsfällen deſſen Anordnungen auf's Pünctlichſte zu befolgen.

Keinem Reiſenden iſt es erlaubt, den Schiffsdienſt auf irgend eine Weiſe zu ſtören oder zu hindern; auch darf er ſich während der Arbeit mit der Beſatzung nicht in Geſpräch einlaſſen. Ebenſo iſt es verboten, im Zwiſchendeck und in den Cajüten zu **rauchen**; auf dem Verdecke dagegen findet dieſe Beſchränkung nicht Statt; doch iſt große Vorſicht erforderlich. Führen die Paſſagiere Waffen bei ſich, ſo müſſen dieſe dem Capitain während der Ueberfahrt in Verwahrung gegeben werden.

In den ersten Tagen der Reise können die Passagiere nicht erwarten, daß Alles seinen geregelten Gang gehe, um so mehr, als auch die Seekrankheit sich einstellt. Einer schnell vorübergehenden Unpäßlichkeit halber darf man den Muth nicht sinken lassen, alle Passagiere müssen überhaupt dazu beitragen, daß die Gesellschaft bei guter Laune bleibe.

Im Falle das Schiff Havarie hat, werden die Zwischendecks-Passagiere den bestehenden Gesetzen gemäß befördert; in keinem Falle aber kann das gezahlte Passagegeld zurückgefordert werden. Cajüts-Passagiere haben überall keinen Anspruch auf Weiterbeförderung, jedoch können dieselben die Passage auf ihre eigenen Kosten versichern.

Während 3 Tagen nach Ankunft des Schiffes am Bestimmungsorte bleibt es den Passagieren gestattet, an Bord des Schiffes zu bleiben, jedoch nach Ablauf jener Frist haben sie dasselbe unbedingt zu verlassen.

Hunde können nur unter bestimmten Bedingungen und auf vorherige Anfrage mitgenommen werden.

Bagage der Auswanderer.

In Betreff der Bagage der Auswanderer ist zu bemerken, daß Hausrath und dergleichen nicht mitgenommen werden sollte, und zwar schon darum, weil es zu viel Fracht kosten würde. Eine Ausnahme von dieser Regel machen Leinenzeug und Kleidungsstücke, wenn diese Gegenstände noch brauchbar sind. An hinlänglicher Wäsche zum Wechseln während der Seereise muß gedacht werden, weil man auf Schiffen nicht immer waschen kann, und Reinlichkeit jederzeit erste Bedingung ist.

Diejenigen Gegenstände, welche man während der Reise gebraucht, müssen von den übrigen abgesondert, in eine **separate**

kleine Kiſte, Koffer oder Sack gelegt werden, damit ſie bei der Hand bleiben. Die übrige Bagage kommt in den Güterraum und iſt während der Ueberfahrt **nicht** zugänglich. **Alle Effecten müſſen mit dem vollen Namen des Eigenthümers deutlich bezeichnet werden, ſonſt werden ſie nicht an Bord angenommen.** Die Paſſagiere haben ihr Gepäck auf eigene Koſten an Bord zu ſchaffen und daſelbſt die Wegſtauung zu überwachen, da für Fehlendes oder Verlorenes nicht eingeſtanden wird. Auch während der Reiſe, ſo wie bei Ankunft am Orte der Beſtimmung hat der Paſſagier auf ſeine Effecten ſtets ſelbſt zu achten. An Gepäck hat jeder volle Paſſagier **20** Cubikfuß hamburger Maaß, jedes Kind unter **9** Jahren **10** Cubikfuß Raum frei; Uebermaaß wird mit ¾ Thlr. preuß. Crt. pr. Cubikfuß entrichtet und muß daſſelbe **14** Tage vor dem Abgangstage des Schiffes angemeldet ſein, ſonſt liegt dem Schiffe nicht die Verpflichtung auf, es mitzunehmen, falls kein Raum mehr dafür vorhanden; die Fracht hiefür muß vor Abgang des Schiffes hier bezahlt werden und wird unter **keinen Umſtänden** ganz oder theilweiſe je wieder zurückvergütet.

Zur Erleichterung und Sicherheit können alle Effecten **3** Tage vor dem beſtimmten Abgangstage an **Dieſeldorff & Co.** eingeſandt werden, die dann gegen Entrichtung der Speſen die Beförderung deſſelben an Bord, ſo wie auch die Declaration bei'm hieſigen Zolle übernehmen werden. Die über Harburg ankommenden Auswanderer adreſſiren zur Erſparung von Koſten ihre Effecten am Beſten an den dortigen Spediteur H. C. Wüſtenfeld, der das Weitere dann beſorgen wird. — **Dieſeldorff & Co.** beſorgen die Aſſecuranz zu **3** Procent incluſive Speſen bis zum Beſtimmungshafen, falls ſolche gewünſcht wird.

Zur Umwechſelung von Geld in courante Münzſorten der Colonien können wir die hieſigen Geldwechsler, Herrn L. C. Delbanco, Admiralitätſtraße No. **18**, und Herrn Eduard Lauten-

ſack, großer Burſtah No. 13, empfehlen. — Von **Dieſeldorff & Co.** ſind Anweiſungen oder Wechſel auf die verſchiedenen **Colonien** gegen hier zu bezahlende Beträge zu empfangen. — Auch die **Hinüberſchaffung** von nachzuſendenden **Capitalien wird** beſorgt.

Ankommenden Paſſagieren können wir paſſende Quartiere nachweiſen. — Wir warnen jedoch **ernſtlich** und **wohlmeinend** vor **allen** unbefugten Zwiſchenhändlern, die ſich dem Auswanderer gewöhnlich überall und namentlich hier bei Ankunft derſelben und häufig unter Vorſpiegelung **falſcher** Angaben aufdrängen.

Sofort nach Ankunft gehe oder fahre man nach dem Bureau von **Dieſeldorff & Co.**, Herrengraben **No. 6**, wo **einzig** und **allein** jede gewünſchte Auskunft **richtig** ertheilt werden kann.

Paſſagen für nachkommende Mitglieder einer Familie können durch Einzahlung des Paſſagegeldes in der Colonie bei den bekannten Correſpondenten der Schiffe auch geſichert werden.

Sämmtliche Schiffe ſind auf das Ausgezeichnetſte ausgerüſtet und von den in dieſer Fahrt erfahrenſten Capitainen geführt, die über ihre freundliche Behandlung der Paſſagiere auf früheren Reiſen die ehrenvollſten Dankſchreiben ſich erworben haben.

Wegen näherer Auskunft wolle man ſich gefälligſt wenden an

Hamburg, 1853. **Dieſeldorff & Co.,**
Herrengraben No. 6.

Vergleichung engliſcher Münzen, Gewichte und Maße mit den deutſchen.

1. Münzen.

1 Pfund Sterling (Pf. St.) hat 20 Shilling und iſt gleich 6 Thlr. 25 Sgr. Preuß. oder 11 Gulden 57 Kr. 2 Pf. Rhein. oder 9 Fl. 45 Kr. 2⅘ Pf. Convent.-M.

1 Shilling (Sh.) hat 12 Pence und iſt gleich etwa 10 Sgr. Preuß. oder etwa 35 Kreuzer Rhein.

1 Penny (D.) hat 4 Farthing und iſt gleich etwa 1 Sgr. Preuß. oder etwa 3½ Kreuzer Rhein.

1 Preuß. Thaler etwa 3 Shill.; 1 Guld. etwa 1 Sh. 8 Pence.

1 Silbergroſchen etwa 1 Penny; 1 Kreuzer etwa ⅓ Penny.

1 engl. Guinee (wird aber nicht mehr geprägt) iſt gleich 21 Shill.

2. Gewicht.

1 Tonne Handelsgewicht
= 20 Ctr. = 2240 Pfd. = 35,840 Unz. = 573,440 Drachm.
1 " = 112 " = 1,792 " = 18,672 "
1 " = 16 " = 256 "
1 " = 16 "

Das engl. Gewicht (Pfund) iſt ſehr wenig leichter, als das preußiſche, wie 0,453 zu 0,468, ſo daß 106 engl. Pfund etwa 103 preußiſche ausmachen. Die Unze beträgt alſo 2 Loth.

3. Maße.

a) Längenmaß.

1 engl. Meile à 1760 Yards iſt =
16 Furl. = 320 Rth. = 880 Faden = 1760 Ellen = 5280 Fuß
1 Furlong = 20 " = 55 " = 110 " = 330 "
1 Ruthe = 2¾ " = 5½ " = 16½ "
1 Faden = 2 " = 6 "
1 Elle = 3 "

Der engl. Fuß hat 0,305 franzöſ. Mètre und iſt alſo ziemlich gleich dem rheinl. Fuß, der 0,314 franzöſ. Mètre enthält.
23 engl. Meilen ſind gleich 5 deutſchen,
4⅗ " " " " 1 "
1 " Meile iſt etwa ⅖ od. noch weniger als ¼ deutſche M.

b) Flächenmaß.

529 engl. Quadratmeilen ſind gleich 25 deutſchen.
21 " " " " etwa 1 "
1 " " " iſt " 1/21 "

Die engl Quadratmeile iſt gleich 640 Acre, der Acre gleich 160 Quadratruthen. Ein Acre gleich 1¾ Morgen.

c) Flüſſigkeitsmaß.

1 Buſhel = 8 Gallons = 32 Quart = 64 Pinten.
1 Gallon = 4 " = 8 "
1 Quart = 2 "

Das engl. Quart iſt etwa dem preuß. gleich.

d) Fruchtmaß.

1 Quarter = 8 Buſhel = 64 Gallons.
1 " = 8 "

12 Gallons ſind etwa gleich einem Preuß. Scheffel.

Druck von Albert Arndt in Potsdam.

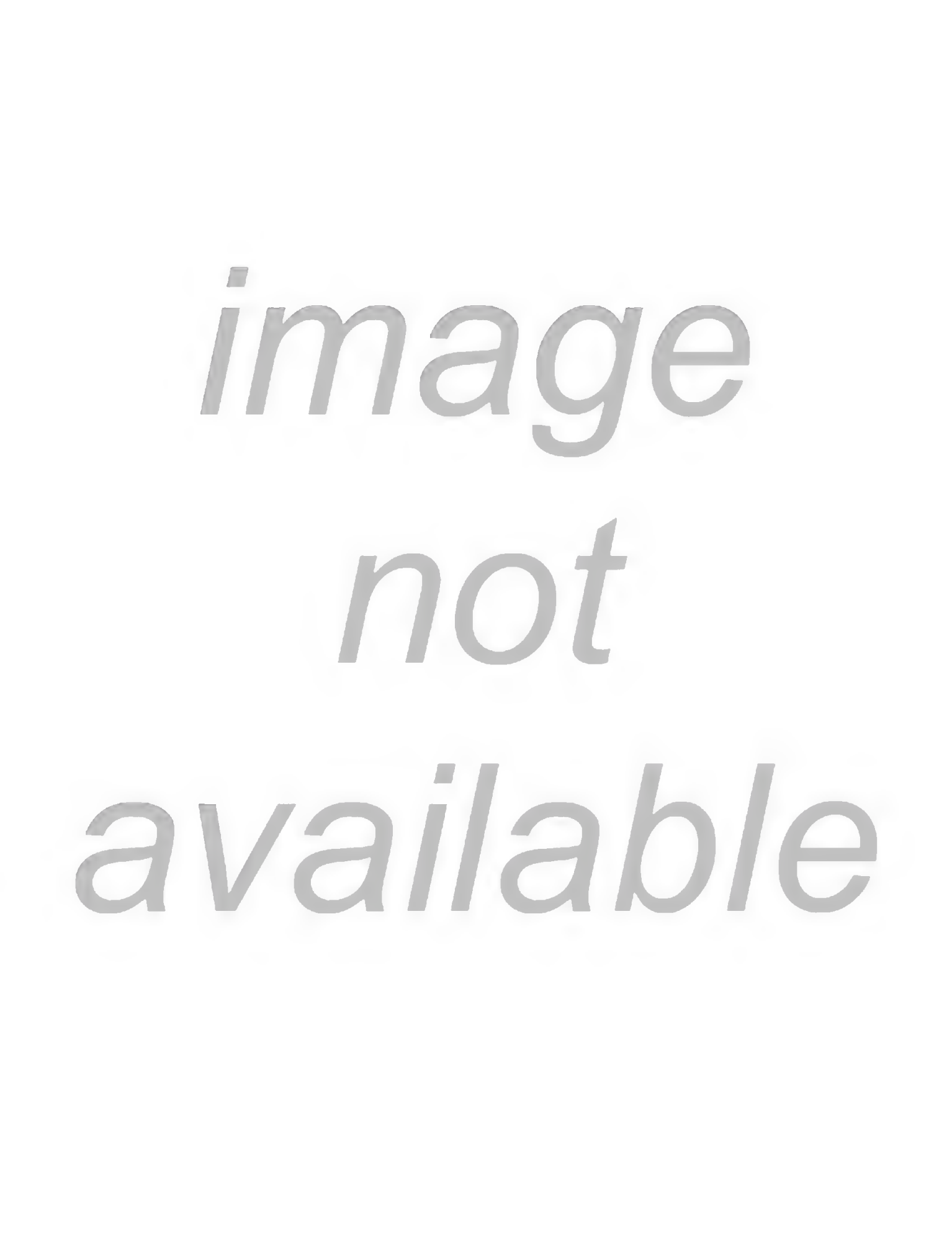


image
not
available

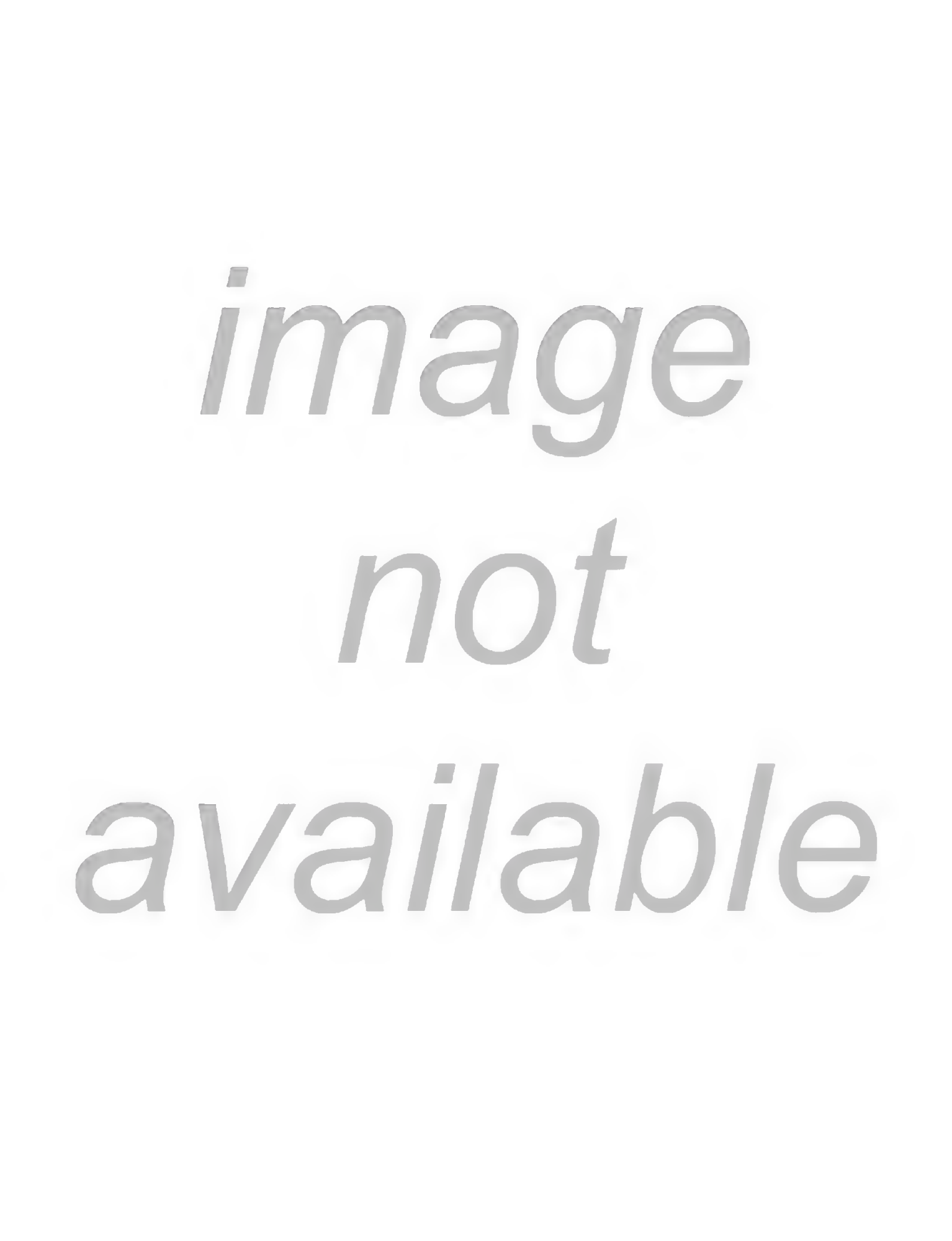
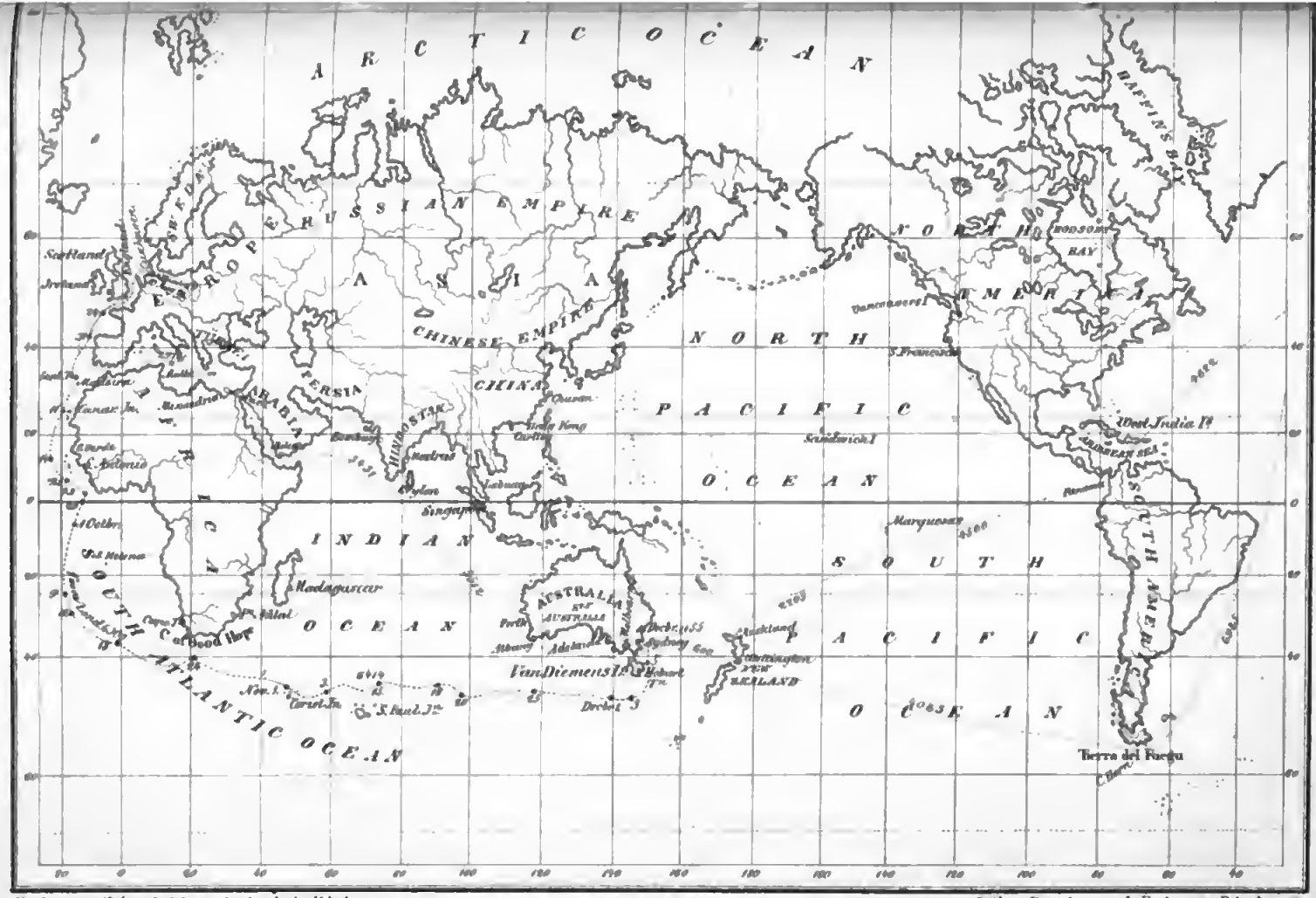


image
not
available



Verlag von Heinr. C. Schmoock-Smeck in Potsdam.

Lith. u. Druck von A. Buhse in Potsdam.

In derſelben Verlagshandlung erſchien früher:

Aufruf zur Errichtung von Leichenhäuſern. Von Conrad Freiherrn von Licht. Preis 1 Sgr.

Zur Beruhigung für Eiſenbahn-Actien-Beſitzer. Freimüthige Gedanken von Heinr. C. Schmock-Smok. Preis 1 Sgr.

Von nachſtehenden Broſchüren

ſind ſämmtliche noch vorräthige Exemplare in meinen Beſitz übergegangen und zu den beigefügten Preiſen durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Wolfart, P. L. Der Abfall von Rom unter preußiſchem Geſetz. Preis 2 Sgr.

Buttmann, A. Aufruf, dem Guſtav-Adolph-Verein beizutreten. Preis 2 Sgr.

Beiträge zur Würdigung der religiöſen Parteien unſerer Zeit, aus Dr. Diner's Bibel, als Erbauungsbuch für Gebildete wörtlich abgedruckt. Gleichgeſinnten von einem Verehrer Diner's gewidmet. Preis 2 Sgr.

Schulze, F. W. Einige Bedenken, die Erklärung betreffend, welche in der Berliner Voſſiſchen und Spener'ſchen Zeitung vom 26. Auguſt 1845 gegen die evangeliſche Kirchen-Zeitung und deren ſogenannte Partei veröffentlicht worden iſt. Preis 2 Sgr.

Keil, F. K. Ein deutſches Wort an Deutſchlands Bürgerwehren und Schützen-Gilden. Denſelben zum Anhalt bei'm Wehrdienſt, in Bezug auf Vermeidung der Fremdwörter zugeeignet und allen Männern deutſcher Zunge an's Herz gelegt. Preis 1 Sgr.

Stehely's Conditorei. Ein Dialog. Preis 1 Sgr.

Druck von Albert Arndt in Potsdam.